



IN DIESER AUSGABE

FESTE & FEIERN

»Alles für Sie
vorbereitet!«

SEITE 18



VORSCHAU

»Zukunft der
territorialen
Seelsorge«

SEITE 6



»BERUFENE SIND ABENTEURER«

Wie erreicht die
Kirche junge
Menschen?

SEITE 30

Wo ein Wir ist, ist auch ein Weg!

Gemeinschaft: das tiefe Bedürfnis, etwas zu geben.
Gedanken zu einem Appell von Papst Franziskus VOM REDAKTIONSTEAM

Foto: istok.com

Warum der Trend vom Individualismus wieder zum Leben und Arbeiten in Gemeinschaft geht? Weil nichts sinnstiftender ist, als gemeinsam etwas zu schaffen

Die größte Glaubensgemeinschaft der Welt – das ist nach wie vor das Christentum mit 2,5 Milliarden Gläubigen. Doch was hält uns als Gemeinschaft lebendig? Was unterscheidet eine Gemeinschaft von einer Gruppe oder einer bloßen Mitgliedschaft? Was lässt uns aus Überzeugung „Wir“ zueinander sagen? Für die Lebenszufriedenheit von Menschen ist es generell wichtig, dass sie die Gewissheit haben, zu einer Gemeinschaft zu gehören, und einen Sinn in ihrem Leben zu haben. Der christliche Glaube kann eine kraftvolle Quelle dafür sein. Doch für viele Menschen war es in den letzten Jahren der Individualismus. Statt Erfüllung im Glauben suchten sie nach Selbstverwirklichung in ihrer Arbeit und ihrer Freizeit. Denn Glaube ist keine kalkulierbare Ansicht darüber, dass dieses oder jenes so oder so kommt. Glaube ist eine Lebenshaltung, eine Lebenskraft, die sich auf dem festen Vertrauen gründet: Bei Gott ist nichts unmöglich. Zufriedenheit durch Re-

ligion ist eine Gratwanderung, eine ständige mutige Suche – die besonders dann zum erfüllenden Lebensinhalt werden kann, wenn man als Gemeinschaft unterwegs ist. Jesus Christus hat es vorgemacht. Er hat Gottes Liebe zu uns durch sein Handeln offenbart – indem er für uns ans Kreuz ging und indem er Gemeinschaft pur lebte. Er hat den Glauben für alle geöffnet, auch für die Außenseiter der Gesellschaft. Er hat Prostituierte geachtet, Zöllner gehört und Aussätzigen die Hand aufgelegt, obwohl niemand mit ihnen in Kontakt kommen sollte.

Gemeinschaft – die heilsame Kraft im Wir

Vielleicht ist besonders das letzte Beispiel eines, durch das wir nachempfinden können, wie Jesu Handlung auf die Verbundenheit der Menschen abzielt, auf das, was Menschlichkeit ausmacht. Denn die Pandemie hat uns spüren lassen, wie sich Isolation anfühlt. Was eine Berührung, ein Händedruck bedeutet – und wie sehr

uns der Verzicht darauf verändern kann. Wir brauchen andere Menschen, um mental gesund zu bleiben. Und wir brauchen Gemeinschaft aus dem tiefen Bedürfnis heraus, etwas zu geben, uns als Teil einer Einheit zu entfalten und voranzukommen. Nicht ohne Grund schließen sich zunehmend mehr Menschen in Wohnprojekten, Wahlfamilien und sozialen Bewegungen zusammen. Die Jünger fanden in Jesus diese Einheit. Und er nahm sie alle an. Christliche Gemeinschaft hat nichts mit Überlegenheit oder Exklusivität zu tun, sondern damit, sich miteinander auf Augenhöhe zu identifizieren und einem gemeinsamen Ziel zum Wohle vieler zu folgen.

Papst Franziskus hat es in seiner Audienz am 11. Januar 2023 auf den Punkt gebracht: „Wie oft sehen wir die Fehler der Menschen und nicht ihre Bedürfnisse? Wie oft stecken wir Menschen in eine Schublade?! Auch als Christen sagen wir uns: Ist er einer von uns oder nicht? Das ist nicht der Blick Jesu: Er schaut immer alle mit Barmherzigkeit und mit noch mehr

Liebe an. Und das ist fundamental für die Christen: Wir Jünger Jesu, wir Kirche, sitzen wir da und warten darauf, dass die Menschen zu uns kommen. Oder sind wir in der Lage, aufzustehen, den anderen entgegenzugehen, die anderen zu suchen?“

»Extrovertiert sein und ein mutiges Zeugnis Jesu«

Darin liegt der Sinn unserer Gemeinschaft – in der Evangelisierung. Oder um es mit den Worten Papst Franziskus zuzusagen: „Ohne das Feuer des apostolischen Eifers wird der Glaube welk. Die Mission ist der Sauerstoff des christlichen Lebens.“ Was die Gemeinschaft der Jünger Jesu begonnen hat, setzen wir fort – nicht, indem wir vorgeben, wie Menschen sich zu verhalten haben, sondern indem wir zeigen, was Gemeinschaft ihnen geben kann. Dann „geht die Kirche hinaus, damit sie extrovertiert ist, ein mutiges und ansteckendes Zeugnis Jesu, das danach strebt, sein Licht bis in die äußersten Enden der Erde zu bringen.“ ●

10 GUTE IDEEN

Kleine Aktionen, die die
Macht haben, Großes zu
bewirken! SEITE 14



»Was jetzt
zählt, das
bist du!«

Foto: istok.com



Foto: alamy.com



HEIKE MEYER
Leiterin Abteilung Kommunikation

Endlich wieder Seite an Seite statt Tür an Tür

zu ermöglichen und Herausforderungen konstruktiv zu begegnen – das ist auch Ziel des zweiten und dritten Teils dieser Ausgabe zu den Themen „Wandel & Chancen“ und „Gesellschaftliches Engagement“.

Es steckt ein Wir in Wirkung

Hoffnung – kaum ein Wort beschreibt nach zwei Coronajahren die Stimmung wohl treffender, in die uns der Frühling 2023 versetzt. Hoffnung ist ein starkes Gefühl, das Berge versetzen kann. Allerdings können wir es nicht unbegrenzt aus uns selbst heraus erzeugen. Es wird uns gegeben. Im Glauben, durch Familie, Freundinnen und Freunde, in einem guten Gespräch, durch den richtigen Menschen im richtigen Augenblick... Hoffnung ist ein Geschenk. Und umso mehr ein guter Grund, in diesem Jahr das Miteinander – das WIREinander –, die Möglichkeit, sich wieder persönlich zu begegnen und gemeinsame Zeit miteinander zu verbringen, bewusst zu feiern. Diese

Der Frühling ist die Zeit von Hoffnung und neuem Leben – in diesem Jahr spüren wir das ganz besonders. Nutzen wir diese Kraft, um gemeinsam den Stein ins Rollen zu bringen für neue Impulse und Entwicklungen, die uns als Kirche starkmachen

Ausgabe der „wirzeit“ ist darum dem Aufstehen, Aufblühen und Aufeinanderzugehen gewidmet. Ein kompletter Teil befasst sich erneut mit dem Thema „1000 gute Gründe“. Die Inhalte dazu gehen uns nicht aus und zeigen, wie viel Grund zur Hoffnung und Zuversicht es trotz aller Krisen innerhalb der Kirche gibt, wenn Menschen zusammenkommen, die

etwas können und bewirken wollen. Wie die Initiative „1000 gute Gründe“ sie dabei unterstützt? Zum einen mit starken Sätzen und Motiven, die gerne geteilt werden. Die in Einrichtungen, Kirchenräumen oder zu Hause Mut machen. Die zu Gesprächen einladen und auch kritischen Inhalt nicht umgehen. Zum anderen haben wir verschiedene

Themenpakete entwickelt, die Sie ab März auf www.noch-ein-grundmehr.de bestellen können: für Ihr nächstes Gemeinde- oder Schützenfest, für einen Tag der offenen Tür, für besondere Gottesdienste, Prozessionen oder Festivals. Gremien, Gruppen und Einrichtungen dabei zu unterstützen, gute Bedingungen für vielfältiges Engagement

In einer Zeit knapper werdender Ressourcen und wachsender Not ist es wichtiger denn je, dass wir in der Kirche als Gemeinschaft zusammenstehen. Seite an Seite als haupt- und ehrenamtlich Tätige. Gleichzeitig ist das Ehrenamt ein Ort, an dem Menschen in aller Freiheit ihre Begabungen und Erfahrungen einbringen können – auch von jungen Menschen, wie der vierte Teil „Jugend & Kirche“ zeigt. Nutzen wir in diesem Jahr mehr denn je unsere Talente. Ziehen wir Kraft aus Feiern und Begegnungen. Geben wir einander immer wieder Hoffnung. Denn was die ersten Christinnen und Christen lebten, das macht uns auch heute und in Zukunft als Kirche stark: das WIR in Wirkung. ●

● INHALT

WANDEL & CHANCEN	GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG	1000 GUTE GRÜNDE	JUGEND & KIRCHE
Editorial 2 Endlich wieder Seite an Seite statt Tür an Tür	Christliche Nächstenliebe 9 Die Sozialarbeiterin und katholische Mystikerin Madeleine Delbrél	Geflüchtetenhilfe 15 Rund 1.600 Ehrenamtliche sind in der katholischen Geflüchtetenhilfe des Erzbistums Paderborn aktiv	Mitmachen! 17 Feste & Feiern: ganz einfach mit der Initiative „1000 gute Gründe“
Geistliches Wort zu Ostern 3 Passion für Gott, die Menschen und die Welt	Zwei Praxisbeispiele 10 Die Tafel in Finnentrop und die Möbelbörse in Olpe	4. Frauenkonferenz 16 Thema 2023: Von Mensch zu Mensch Kultur (ver-)wandeln	Mein guter Grund 20 Zwei Engagierte erzählen
Immobilienstrategie 4 Große Wertschätzung für vielfältige Beratungsangebote	Veränderung verantworten 12 Drei Perspektiven zur gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche	Mit Gott auf Achse 21 Eine mobile Kapelle in der Schäferkarre	Mit Gott auf Achse 21 Eine mobile Kapelle in der Schäferkarre
Mehr Gestaltungsfreiräume 6 Eine Vorschau auf die „Zukunft territorialer Seelsorge“	Handeln beginnt vor der Haustür 13 Fünf inspirierende Beispiele aus unserem Erzbistum	Innovationen in der Kirche – wie geht das? 22 Großer Tanker und wendige Beiboote	Yes, YOUth can! 25 Glauben erleben und in der Kirche eine tragende Gemeinschaft finden
Gremienarbeit 8 Stand des neuen KVVG / Gremien ein Jahr im Amt	Was jetzt zählt, das bist du! 14 Zehn kleine Aktionen, die die Macht haben, Großes zu bewirken	Geistliches Zentrum Franziskus 24 Franziskanerinnen öffnen ihr Kloster für neue Aufbrüche	Firmvorbereitung 26 Neue Ideen und Konzepte
			Hochschulpastoral 28 Studierende erreichen und begleiten
			Kinder- & Jugendarbeit 29 Neu aufgelegte Schrift zu Grundlagen und Eckpunkten
			Berufene sind Abenteurer 30 Diözesanstelle Berufungspastoral
			YOU PAX 31 Viel mehr als ein Glaubensportal
			Impressum 32





»Passion für Gott, die Menschen und die Welt«

Ein geistliches Wort zu Ostern VON DIÖZESANADMINISTRATOR DR. MICHAEL BREDECK

Foto: alamy.com

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen, liebe Engagierte in unserem Erzbistum!

Als leidenschaftlichen Menschen stelle ich mir Jesus gerne vor. Als jemanden, der eine Passion hatte – schon lange vor seinem Leiden und Tod. Jesus war erfüllt von Gottes Nähe, davon sprechen seine Worte und Taten, die man in den Evangelien nachlesen kann. Aus dieser Nähe, so glaube ich, brach seine Leidenschaft hervor – für Gott, für die Menschen und auch für die Schönheit der Schöpfung, die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes (vgl. Matthäus 6,26–29).

Leidenschaft kann Wunder wirken

Jesus wollte nicht, dass dieser Gott, den er „Vater“ nannte, nur für ihn selbst da war. Dieser Gott war barmherzig, voller Vergebung und Liebe zu allen Menschen, vor allem zu denjenigen, die arm waren, krank oder nicht gut angesehen in der Gesellschaft. Jesus wurde nicht müde, von diesem Gott zu erzählen. Er legte seine Leidenschaft für ihn in seine Worte und Gesten. Die Evangelien schildern, dass sich viele davon berühren und heilen ließen. Leidenschaft kann Wunder wirken.

Wer voller Leidenschaft für eine Sache ist, der ist auch streitbar. Auch das traf auf Jesus zu. Er stritt mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, wenn er fand, dass sie mit ihren Re-

geln und Gesetzen die Menschen zu sehr einengten. Er stritt auch mit seinen eigenen Jüngern. Und er konnte aus der Haut fahren, wie die Geschichte von der Tempelreinigung zeigt. Worum es ihm ging, war jeden Kampf wert: die Erlösung der Menschen und das kommende Reich Gottes.

Wer so voller Leidenschaft redet, handelt und kämpft, der verschwindet nicht einfach. An Ostern feiert die Kirche, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Aber ich stelle mir gerne vor, dass vielleicht noch etwas dazugekommen ist. Dass die Leidenschaft dieses Menschen, dem Sohn Gottes, so groß war, dass selbst der Tod nicht Herr über sie wurde. Dass das Feuer der Liebe seines Gottes einfach zu heftig in ihm brannte. So passierte gerade nicht das, was manch einer in Jerusalem damals wohl gehofft hat: dass wieder Ruhe einkehrte und niemand sich mehr beunruhigen lassen musste von der Botschaft Jesu.

Jesus war Gottes Sohn und ist in seinem Glauben, seiner Überzeugung, seiner Passion für uns Menschen unerreichbar. Trotzdem kann sei-

Ich weiß, wie viel Herzblut viele von Ihnen Tag für Tag in ihre Arbeit einbringen. Sie sind mit Leidenschaft bei der Sache – für Gott und für die Menschen, und ich kann sie nur ermutigen, dies auch weiter zu sein.



Foto: Erzbistum Paderborn

ne Leidenschaft ein Vorbild sein. Ich glaube, wir sind glaubwürdig und anziehend für andere, wenn wir angesteckt sind von dieser Leidenschaft Jesu. Und gerade da ist mir nicht bange. Ich weiß, wie viel Herzblut viele von Ihnen Tag für Tag in Ihre Arbeit einbringen. Sie sind mit Leidenschaft bei der Sache – für Gott und für die Menschen, und ich kann Sie nur ermutigen, dies auch weiter zu sein. Denn diese Welt voller Schmerz, Not und Härte kann nicht verzichten auf den Gott, den Jesus verkündet hat: den Gott der Liebe, der Vergebung, der Barmherzigkeit. Und wenn wir diesen Gott im Herzen haben, wenn wir ihn ausstrahlen, dann haben wir eine Zukunft. Allerdings gilt auch unter uns Menschen: Wo Leidenschaft ist, da ist auch Streit. Gerade wird in der Kirche viel gestritten, manchmal sehr heftig. Auf den Synodalversammlungen des Synodalen Weges. Auch beim Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe in Rom waren nicht alle einer Meinung. In unseren Pfarreien und Einrichtungen gibt es ebenfalls immer wieder Streit.

Manche Auseinandersetzungen überschreiten eine Grenze und führen zu nichts, vor allem da, wo man sich gegenseitig beleidigt oder das Katholisch-Sein abspricht. Aber nicht jeder Streit muss mit negativen

Etiketten versehen werden. Er mag Zeichen für Uneinigkeit sein, aber auch dafür, dass leidenschaftlich um eine Sache gerungen wird. Wo das passiert, da sind Kirche und Glaube lebendig, da ist keine tödliche Gleichgültigkeit eingekehrt, da ist Streit auch ein Lebenszeichen. Vielleicht kann es zudem bei einer Auseinandersetzung helfen, wenn ich in meinem Gegenüber einen Menschen erkenne, der genau wie ich mit Leidenschaft für etwas eintritt. Vielleicht ist ein Streit gerade dann ein fruchtbarer Streit.

Licht ins Dunkel der Resignation bringen

Ich wünsche Ihnen, dass das Licht der Osternacht die Leidenschaft Jesu in Ihren Herzen neu entzündet oder stärkt. Dass es vielleicht auch in das Dunkel der Resignation hineinleuchtet, die manche von Ihnen beim Blick auf die aktuelle Situation der Kirche empfinden mögen. Wenn wir in diesem Jahr Ostern feiern, dürfen wir trotzdem darauf vertrauen, dass das Leben siegen wird, auch das Leben in unserer Kirche, trotz der tiefen Krise, die uns derzeit begleitet. Wir dürfen es, wenn wir konsequent das in den Vordergrund stellen, was sie im Innersten ausmacht: die Passion für Gott und für die Menschen. Sie ist ein Licht, das immer strahlt.

Ich wünsche Ihnen, Ihren Familien und Lieben und allen, für die Sie da sind, eine gesegnete Osterzeit. ●

wirzeit. Wandel & Chancen

ZUKUNFT DER TERRITORIALEN SEELSORGE • FRAUENKONFERENZ • ERSTES FAZIT: GREMIEN EIN JAHR IM AMT

Von Heiko Appelbaum

Das Erzbistum Paderborn hat im vergangenen Jahr mit der Etablierung einer Immobilienstrategie die Weichen für die nachhaltige Nutzung seiner Gebäude gestellt. Auch angesichts steigender Kosten für Energie kam dieser Schritt zum richtigen Zeitpunkt. Dementsprechend groß ist das Interesse seitens der Pastoralen Räume, beim eingeleiteten Veränderungsprozess mitzuwirken. Ein erstes Zwischenfazit fällt sehr positiv aus. Bisher sind bereits rund 40 Anmeldungen auf Beratung zur Erstellung eines Immobilienkonzeptes im Erzbischöflichen Generalvikariat eingegangen. Im dritten Quartal 2022 sind die Pastoralen Räume Werre-Weser (Dekanat Herford-Minden), St. Petri Hüsten (Dekanat Hochsauerland-West) und St. Christophorus Wanne-Eickel (Dekanat Emschertal) mit der Umsetzung gestartet. Im Herbst wurden dann vier weitere Pastoralen Räume ausgewählt, die mit dem Team Immobilienberatung+ in die konkrete Konzeption starten. Dies sind zunächst die Pastoralen Räume Reckenberg und St. Dionysius Herne, ab März 2023 folgen die Pastoralen Räume Lippe-Deilmold und Heiligste Dreifaltigkeit Beverungen.

Beratungsangebote stark nachgefragt

Bislang haben sich fast ausschließlich ganze Pastoralen Räume mit allen Kirchengemeinden zusammen angemeldet. Das betrifft 639.104 Katholiken im Erzbistum. Dabei spielt die intensive Beratung schon im Vorfeld eine große Rolle. Allein in der zweiten Jahreshälfte 2022 haben sich Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte als maßgebliche Gremien in 17 Pastoralen Räumen gemeinsam von einem Mitarbeitenden im Erzbischöflichen Generalvikariat unverbindlich informieren lassen. Über 300 Teilnehmende profitierten von Informationen aus erster Hand, die zumeist Daniel Schröter, Abteilungsleiter Kirchengemeindliche Immobilien im Bereich Bauen beim Erzbischöflichen Generalvikariat, lieferte. Für das erste Quartal 2023 liegen bereits acht weitere verbindliche Terminabsprachen für Info-Abende vor. Weiterhin wurden während der Sommermonate im gesamten Bistum fünf Präsenzveranstaltungen für Einzelinteressierte durchgeführt. Auch auf dem KV-Bildungstag in Dortmund im September 2022 wurde die Immobilienstrategie thematisiert. Insgesamt haben sich auf diesem Format der Präsenzveranstaltungen weitere 125 Teilnehmende informiert. Zusätzlich gab es noch drei Online-Veranstaltungen, an denen ca. 70 Personen teilgenommen haben. In Summe wurden also im vergangenen Jahr rund 500 Ehrenamtliche aus den Gremien erreicht. Hinzu kamen diverse Info-Veranstaltungen für leitende Pfarrer und Verwaltungsleiter sowie Mitarbeitende der Gemeindeverbände. Ein weiteres Angebot gibt es am 19. April 2023. Die Anmeldung ist über die Webseite zur Immobilienstrategie bereits freigeschaltet. Terminabsprachen für Info-Veranstaltungen in einzelnen Pastoralen Räumen sind per E-Mail an immobilienstrategie@erzbistum-paderborn.de ebenfalls möglich.

Die Immobilienstrategie setzt Maßstäbe

Große Wertschätzung für vielfältige Beratungsangebote



Illustration: freepik.com

staltungen weitere 125 Teilnehmende informiert. Zusätzlich gab es noch drei Online-Veranstaltungen, an denen ca. 70 Personen teilgenommen haben. In Summe wurden also im vergangenen Jahr rund 500 Ehrenamtliche aus den Gremien erreicht. Hinzu kamen diverse Info-Veranstaltungen für leitende Pfarrer und Verwaltungsleiter sowie Mitarbeitende der Gemeindeverbände. Ein weiteres Angebot gibt es am 19. April 2023. Die Anmeldung ist über die Webseite zur Immobilienstrategie bereits freigeschaltet. Terminabsprachen für Info-Veranstaltungen in einzelnen Pastoralen Räumen sind per E-Mail an immobilienstrategie@erzbistum-paderborn.de ebenfalls möglich.

Verstärkung im Team Immobilienberatung startet in Kürze

Zentraler Bestandteil der Immobilienstrategie ist das Team Immobilienberatung (TIB). Im vergangenen Jahr haben Xenia Taubmann und Barbara zum Hebel (beide Bereich Bauen), Simon Rüffin (Bereich Pastoralen Dienste) sowie Thomas Hänsdieke (Bereich Finanzen) ihre Tätigkeit im TIB aufgenommen. Das Quartett zieht ebenfalls ein überaus positives Fazit des eingeschlagenen Wegs.

Es ist sehr erfreulich, dass in so vielen Pastoralen Räumen die kirchlichen Gremien den Entschluss getroffen haben, sich für die Immobilienstrategie anzumelden. Dies zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit den Immobilien ein drängendes Thema für die Kirchengemeinden darstellt.

Rückblickend sagt Xenia Taubmann: „Es ist sehr erfreulich, dass in so vielen Pastoralen Räumen die kirchlichen Gremien den Entschluss getroffen haben, sich für die Immobilienstrategie anzumelden. Dies zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit den Immobilien ein drängendes Thema für die Kirchengemeinden darstellt. Zugleich ist uns bewusst,

dass wir diese hohe Nachfrage aktuell nur mit Verzögerung abarbeiten können. Hier arbeiten wir mit weiteren Stellen im Erzbischöflichen Generalvikariat bereits an möglichen Lösungen, um die Wartezeit bis zum Beginn eines Beratungsprozesses gut zu gestalten.“

Barbara zum Hebel ist „dankbar für das hohe Maß an Engagement und Zeit, das die Haupt- und Ehrenamtlichen in die bereits laufenden Beratungsprozesse investieren“. Auch bestehe eine hohe Bereitschaft zur Kooperation mit dem Beratungsteam aus Paderborn: „Hier erleben wir den klaren Willen, sich auf den Pfad der Reduktion von Gebäudeflächen zu begeben. Wir spüren aber gleichzeitig auch die Unsicherheiten und Sorgen, die dieses Vorhaben mit sich bringt.“

Die ersten Monate der Umsetzung der Immobilienstrategie bestätigen die Annahmen und Vorerfahrungen, dass ein Immobilienprozess von sehr unterschiedlichen Blickwinkeln, Vorerfahrungen, Überzeugungen und Kirchenbildern ausgeht. Dies zeugt einerseits von einer Vielfalt innerhalb der Kirchengemeinden, andererseits wird das Thema dadurch komplexer. Von daher erweist es sich als klug, diesen Prozess im Erzbistum Paderborn fach-

Ein erstes positives Zwischenfazit

40

Anmeldungen sind für die Beratung zur Erstellung eines Immobilienkonzeptes im Erzbischöflichen Generalvikariat eingegangen

300

Teilnehmende profitierten von Informationen aus erster Hand, die das Erzbischöfliche Generalvikariat im Bereich Bauen lieferte

8

verbindliche Terminabsprachen für Info-Abende liegen für das erste Quartal 2023 bereits vor

500

Ehrenamtliche wurden im vergangenen Jahr aus den Gremien erreicht

lich breit zu begleiten. Die Zusammenarbeit der drei Bereiche Pastoralen Dienste, Finanzen und Bauen im Erzbischöflichen Generalvikariat (EGV) erweist sich dabei als äußerst förderlich.

Dies betont auch Simon Rüffin: „Gerade weil das Thema emotional besetzt ist, streben wir in unserer Beratung immer nach dem Grundsatz: Klarheit hilft! Die Dinge klar zu benennen und sich mit Blick auf die pastoralen, finanziellen und baulichen Realitäten ehrlich zu zeigen, ist für ein Gelingen des Prozesses unerlässlich.“

Thomas Hänsdieke blickt mit großen Erwartungen in die Zukunft: „Gerade die kommenden Monate werden spannend. Zum einen starten vier weitere Pastoralen Räume mit der Beratung. Zum anderen werden die drei bereits gestarteten Räume ihre bis dahin entwickelten Ideen für einen Immobilienbestand der Zukunft der lokalen Öffentlichkeit präsentieren. Davon versprechen wir uns sowohl einen Fortschritt für die Prozesse vor Ort als auch wertvolle Lernerfahrungen für die Immobilienstrategie insgesamt.“

Weitere Informationen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/strategische-themen/immobilienstrategie/>

Bereits erste Erfahrungen mit der Immobilienstrategie des Erzbistums Paderborn machte Pfarrer Manfred Pollmeier im Pastoralen Raum WerreWeser. Er nennt zwei entscheidende Gründe, um jetzt direkt zu Beginn in die Immobilienstrategie einzusteigen: „Zunächst geht es um die finanziellen Voraussetzungen, die uns das Erzbistum gestellt hat. Eine Förderung für zukünftige Renovierungen ist ja nur gegeben, wenn der Pastorale Raum sich von Immobilien trennt. Eine Reduzierung der Gesamtfläche von 20 oder besser 30 Prozent sind Voraussetzung, um weiterhin vom Bistum eine angemessene Förderung zu erhalten. Darüber hinaus ist unsere besondere Diasporasituation entscheidend.“

Gerade zu Beginn eines solchen Prozesses sahen wir die Möglichkeit, noch auf die Immobilienstrategie Einfluss zu nehmen und einen Blickwinkel aufzuzeigen, den das Erzbistum eventuell nicht hat. Je nachdem, ob man in einer katholischen Region oder in einer Diasporasituation agiert, ergeben sich möglicherweise unterschiedliche Vorgehensweisen. Das wollen wir durch unseren frühzeitigen Einstieg zu bedenken geben.“

Die Erwartungen an die Immobilienstrategie sind unterschiedlich. Pfarrer Manfred Pollmeier erläutert, dass vieles noch im Fluss sei: „Wir wollen die Eigenheiten der Diasporasituation in ländlichen Gebieten in den Blick nehmen und sie bei den Entscheidungsträgern im Bistum deut-

lich machen. Darunter fallen etwa große Fahrtstrecken für die Gläubigen, eine hohe Identifikation mit der eigenen Kirche und wenige Treffmöglichkeiten außerhalb der kirchlichen Gebäude.“

Dass es in den Gemeinden durchaus Bedenken gibt, soll nicht verschwiegen werden. Das Vorhaben wecke bei vielen Verlustängste. Bei der ersten öffentlichen Veranstaltung, in der es um Informationen für alle Gemeinden ging, waren lediglich

Immobilienstrategie: Pastoraler Raum WerreWeser »Diasporasituation in ländlichen Gebieten in den Blick nehmen«

In einer Gruppe von fast 30 Personen zu arbeiten, ist eine Herausforderung. Die Moderatoren sorgen für Offenheit und ehrlichen Austausch.

etwa 40 Personen anwesend. Neben den Verlustängsten scheint sich nach Angaben von Pfarrer Manfred Pollmeier in Gemeinden auch eine Art Resignation breitzumachen nach dem Motto: „Wir ändern ja sowieso nichts. Hoffentlich wird es nicht so schlimm.“

Die Frage, die ihn umtreibt, lautet: Wie bekomme ich eine Vision mit den Menschen vor Ort hin, die offensichtlich nicht offen sind für kreative Erneuerungen?



Pfarrer Manfred Pollmeier

Foto: Besim Mazhigij

Mit Vision meint Pfarrer Manfred Pollmeier ein Ziel, das für die Menschen in der derzeitigen Situation in der Kirche einen Sinn ergibt. In die Umsetzung der Immobilienstrategie im Pastoralen Raum WerreWeser sind in erster Linie die Vorsitzenden bzw. die stellvertretenden Vorsitzenden aus allen fünf Pfarrgemeinderäten und vier Kirchenvorständen sowie weitere Interessierte involviert. Sie alle gehören zur Projektgruppe „Immobilienprozess“, die sich regelmäßig trifft und nach Lösungen sucht. Die Mitglieder der Projektgruppe geben die Erfahrungen zurück in die Gremien. Darunter sind auch die Hauptamtlichen mit dem Verwaltungsleiter Peter Tillmann und Pfarrer Manfred Pollmeier. Sein Fazit zur bisherigen Arbeit im Team ist positiv: „In einer Gruppe von fast 30 Personen zu arbeiten, ist eine Herausforderung, die die Moderatoren recht zufriedenstellend meistern. Sie sorgen für eine große Offenheit und einen ehrlichen Austausch. Die Anfangsphase war sicherlich für die meisten aufgrund der Begegnungen aus den anderen Gemeinden bereichernd.“

Gespannt blickt Pfarrer Manfred Pollmeier auf die kommenden Monate, wenn es konkret um die Umsetzung gehen wird.

Im Sauerland hat sich der Pastorale Raum St. Petri Hüsten auf den Weg gemacht. Verwaltungsleiter Andreas Picht und Pfarrer Daniel Meiworm engagieren sich mit vielen Beteiligten und sehen in der Umsetzung der Immobilienstrategie die Chance, sich für die Zukunft gut und sicher aufzustellen.

„Wir nehmen dabei den gesamten Pastoralen Raum in den Blick und wollen uns aktiv vom sprichwörtlichen Kirchturmdenken verabschieden“, sagt Andreas Picht. „Wenn wir perspektivisch nicht mehr benötigte Gebäude und Gebäudeteile aufgeben, schaffen wir wieder Ressourcen für andere wichtige Projekte und bekommen Gestaltungsspielraum für die Zukunft.“

Das Echo auf die jetzt öffentlich gemachte Beteiligung an dem Prozess sei allerdings geteilt. „Einerseits wird es begrüßt, dass sich die Kirche der aktuellen Realität stellt“, sagt Pfarrer Daniel Meiworm. „Alle, die das Vorhaben befürworten, erkennen an, dass wir den zukünftigen Herausforderungen mutig entgegensetzen. Andererseits nehmen wir auch wahr, dass es Verlustängste gibt, weil die emotionale Bindung zu den Gebäuden bei einigen Gemeindemitgliedern sehr groß ist. Da gilt es dann, Ängste zu nehmen und die Notwendigkeit der Veränderung mit Zahlen und Fakten zu belegen.“

Im Pastoralen Raum St. Petri Hüsten stellen sich viele Menschen der Aufgabe, die Immobilienstrategie aktiv mitzugestalten. Zur inhaltlichen Arbeitsgruppe, die das erste Gebäude-

Immobilienstrategie: Pastoraler Raum St. Petri Hüsten »Emotionale Bindung zu Gebäuden muss berücksichtigt werden«

bild entwickeln wird, gehören je ein Mitglied aus den Gremien Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand und Pastoralteam sowie je ein Mitglied der Ortsgemeindeteams. „Dies ist uns wichtig, um so eine größtmögliche Transparenz und eine direkte Einbindung zu bieten“, erklärt Andreas Picht. Eine transparente, offene Diskussion sei bei einem derart weitreichenden Thema von hoher Bedeutung, um höchste Akzeptanz zu erreichen. „In den vergangenen Wo-

chen haben wir festgestellt, dass es für den Gesamtprozess sehr förderlich ist, wenn man mit offenen Karten spielt“, sagt der Verwaltungsleiter. „Damit erreichen wir Verständnis und eine hohe Glaubwürdigkeit.“ In Plenumsveranstaltungen soll in den kommenden Monaten das zukünftige Gebäudebild zur Diskussion gestellt werden. Das entsprechende Feedback dient als Grundlage, um das Gebäudebild zu verfeinern. Zurückblickend auf den Anfang des

Gesamtprozesses sind Verwaltungsleiter Andreas Picht und Pfarrer Daniel Meiworm zufrieden. Die ersten Erfahrungen sind positiv und die bisherigen Beratungen waren zielführend. Nun gelte es, sich weiter positiv an die Thematik heranzutasten und alle weiteren Schritte sorgfältig auszutarieren. „Wir blicken mutig nach vorn und sind froh, dass wir uns auf den Weg gemacht haben“, lautet das Fazit aus dem Pastoralen Raum St. Petri Hüsten. ●



Pfarrer Daniel Meiworm

Foto: privat

Da gilt es dann, Ängste zu nehmen und die Notwendigkeit der Veränderung mit Zahlen und Fakten zu belegen.

BERATUNG?

Rund um die Immobilienstrategie gibt es viele Fragen. Das Team Immobilienberatung erreichen Sie unter der E-Mail-Adresse immobilienstrategie@erzbistum-paderborn.de sowie telefonisch unter der Nummer 05251 125-4848.

Ein erstes Fazit

»Zeichen der Zeit erkannt«

Das große Interesse an der Immobilienstrategie des Erzbistums und viele positive Rückmeldungen lassen ein Zwischenfazit der Initiatoren zu: Die Zeichen der Zeit wurden erkannt und der eingeschlagene Weg sei genau richtig. Nun gelte es, gemeinsam gute Lösungen zu erarbeiten und Beispiele zu fördern, die Vorbildcharakter haben. Um hier ein möglichst breites Spektrum denkbarer Lösungen zu entwickeln, wurden zu Beginn bewusst Pastorale Räume mit verschiedenen Rahmenbedingungen und Herausforderungen ausgewählt. Die dadurch notwendigerweise unterschiedlichen Herangehensweisen sowie die in den bisher erfolgten Gesprächen vorgebrachten Anregungen werden konstruktiv zur Weiterentwicklung des Gesamtprozesses aufgenommen, so dass sich die Immobilienstrategie in Zusammenarbeit mit den beteiligten Pastoralen Räumen sukzessive weiterentwickelt.

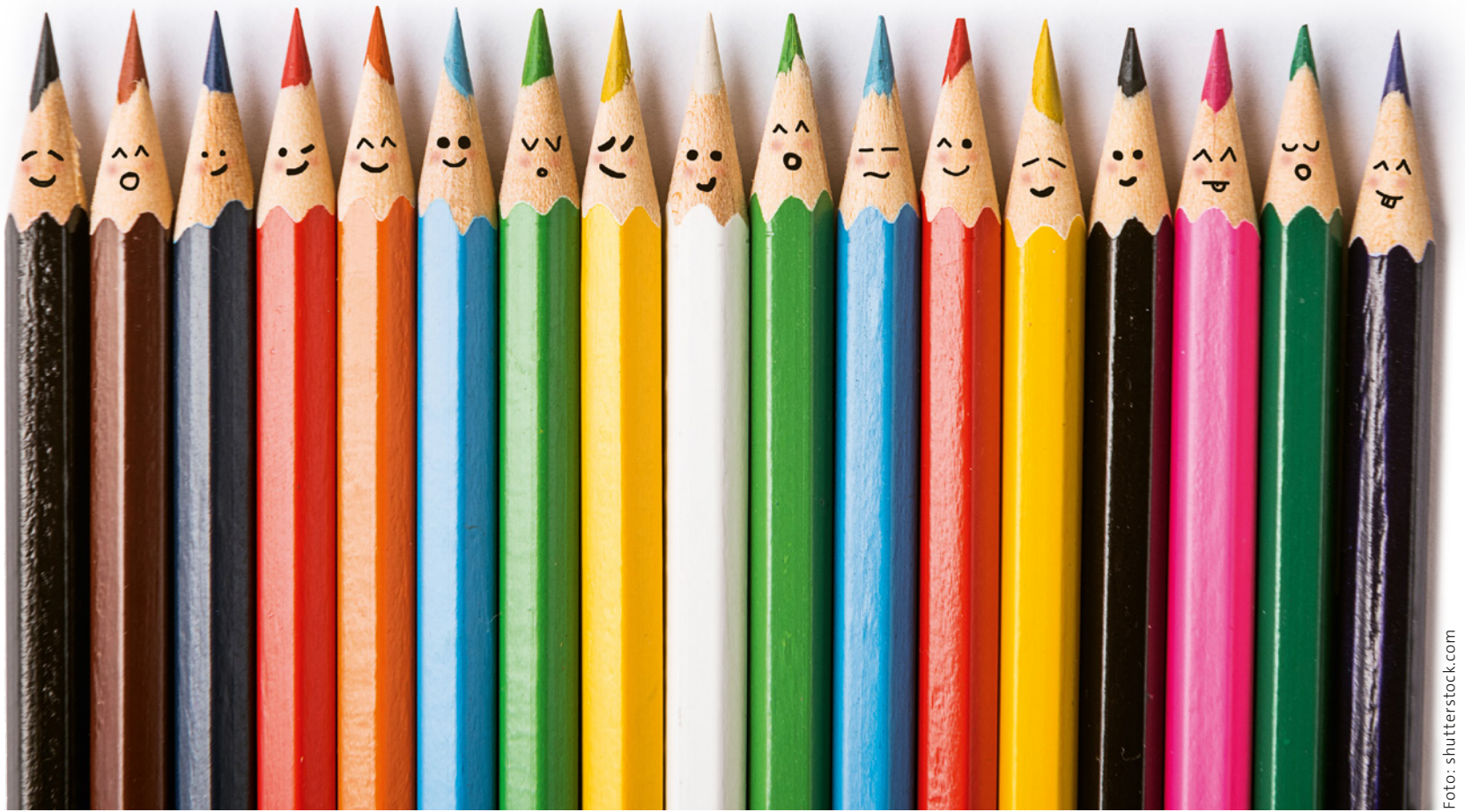


Foto: shutterstock.com

»Mehr Gestaltungsfreiräume!«

Eine Vorschau auf die „Zukunft der territorialen Seelsorge“ VON DR. CLAUDIA NIESER

Wie sieht die Zukunft der territorialen Seelsorge im Erzbistum Paderborn aus? Rückläufige Zahlen beim pastoralen Personal, beim ehrenamtlichen Engagement oder beim Gottesdienstbesuch machen klar: Es gibt kein „Weiter so“! Deshalb entsteht gerade ein Bild zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“, das eine Neuausrichtung beschreibt. Angestoßen wurde diese Neuausrichtung schon durch Zukunftsbild und Zielbild 2030+, nun soll ein verständiges Konzept daraus werden. Derzeit wird das Konzept noch auf verschiedenen Ebenen vorgestellt und abgestimmt, bis Sommer soll es fertig sein. Wenn der neue Erzbischof kommt, dann soll ihm dieses Konzept vorgestellt und dann umgesetzt werden.

„Wir hoffen, damit ein attraktives und realistisches Bild für die Zukunft der territorialen Seelsorge anzubieten, das viele Hauptberufliche und Ehrenamtliche in den Pastoralen Räumen motiviert“, sagt Alina Sivaraj aus dem Bereich Pastorale Dienste im Generalvikariat, wo das Bild in einem Projektteam erarbeitet wurde. „Und wir wollen Gestaltungsräume eröffnen.“ Voraussetzung für diese Freiräume sei aber: „Nicht mehr alles überall!“ Das heißt: Es könne nicht mehr flächendeckend an allen Orten das gewohnte Programm an kirchlichen Diensten geben. Stattdessen müssten Schwerpunkte gesetzt werden.

Schwerpunkte statt „Alles überall!“

Zu diesen Schwerpunkten zählen etwa Kirchen, in denen verlässlich die Eucharistie gefeiert und Sakra-

mente gespendet werden. Dies kann nicht mehr in allen Kirchen im Pastoralen Raum geschehen. Jeder Pastorale Raum soll außerdem einen missionarischen und diakonischen Schwerpunkt haben. Während der missionarische Schwerpunkt Menschen eine Ahnung von Gott vermitteln und sie sensibel mit dem Evangelium berühren soll, wendet sich der diakonische Schwerpunkt Menschen in Notlagen und schwierigen Lebenssituationen zu und gibt konkrete Hilfe zum Leben. „Wie diese missionarischen und diakonischen Schwerpunkte dann aussehen, entscheidet sich an den Lebenswirklichkeiten der Menschen vor Ort“, so Alina Sivaraj weiter. „Was sind deren Themen, was sind deren Sorgen und Nöte?“ Sinnvoll sei es, wenn ein Mitglied des Pastoralteams Verantwortung für einen Schwerpunkt übernehme und ihn zusammen mit Ehrenamtlichen entwickle. Auch eine Vernetzung mit der Kategorie Seelsorge, mit Einrichtungen, Initiativen und Verbänden, die Berührungspunkte zu dem Schwerpunkt haben, biete sich an.

Missionarische und diakonische Schwerpunkte

„Ein missionarischer Schwerpunkt könnte zum Beispiel heißen: ‚Mit Familien das Evangelium entdecken‘, erklärt Pfarrer Günter Eickelmann, der ebenfalls zum Projektteam zählt. Umsetzen lasse sich ein solcher Schwerpunkt überall dort, wo sich das Leben von Familien abspiele: an Kitas, Schulen oder auch dort, wo Familien ihre Freizeit verbringen. „Vielleicht kann auch eine Kirche im Pastoralen Raum zur Familienkirche werden“, ergänzt Günter Eickelmann. „So könnte auch die

Es gibt kein „Weiter so“! Deshalb entsteht gerade ein Bild zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“.

Erstkommunionvorbereitung, die ja Familien betrifft, ein Teil des Schwerpunktes ‚Mit Familien das Evangelium entdecken‘ sein und entsprechend neu ausgerichtet werden.“ „Als diakonischer Schwerpunkt bieten sich zum Beispiel die Themen ‚Armut bekämpfen‘ oder ‚Einsamkeit‘ an“, so Alina Sivaraj. „Hier geht es darum, Engagierte aus unterschiedlichen Bereichen an einen Tisch zu bringen, zum Beispiel Tafel, Kleiderkammer, Bahnhofsmmission, Sozialamt, Schule oder die Flüchtlingsunterkunft. Durch den gemeinsamen Einsatz bekommen Menschen in schwierigen Situationen konkret Hilfe.“

Mehr Eigenverantwortung für Ehrenamtliche

Im Bild „Zukunft der territorialen Seelsorge“ ändert sich auch die Rolle der Ehrenamtlichen. „Ob am Wohnort oder auf Ebene des Pastoralen Raumes, im gewohnten Gemeindeleben oder in den Schwerpunkten: Ehrenamtliche sollen eigenverantwortlich die Kirche vor Ort mitgestalten können“, sagt Pfarrer Eickelmann. „Zu den wichtigsten Aufgaben der Hauptberuflichen wird deshalb zählen, Ehrenamtliche gut zu begleiten und zu fördern.“

Hinzukommen müsse eine transparente und verbindliche Übertragung von Verantwortung und Entscheidungskompetenzen.

Schnittstellen und Abstimmungen

Weil ein solches Bild zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“ natürlich viele Berührungspunkte zu anderen aktuellen Projekten und Themen im Erzbistum hat, ist die Projektgruppe im Austausch mit unterschiedlichen Gremien, Ebenen und Verantwortlichen. „Das Bild hat natürlich eine Schnittstelle zur Immobilienstrategie“, so Alina Sivaraj. „Es berührt den künftigen Einsatz des pastoralen Personals, neue Leitungsformen, die Ehrenamtsförde-

rung, liturgische Fragen und vieles mehr. Wenn wir es dem künftigen Erzbischof übergeben, werden all diese Schnittstellen eingearbeitet sein.“

Wenn dies geschieht, hat das Projekt einen langen Abstimmungsprozess durchlaufen. „Wir haben es im November auf der Dechanten-Konferenz vorgestellt und im Januar beim Treffen der leitenden Pfarrer mit der Bistumsleitung, beim Diözesankomitee und bei den Dekanatsreferentinnen und -referenten.“ Weitere Präsentationen habe es in verschiedenen Abteilungen des Generalvikariates gegeben, bei der Pastoralwerkstatt der Dekanate Rietberg-Wiedenbrück und Büren-Delbrück und beim Geistlichen Rat. „Überall haben wir natürlich auch Resonanzen eingeholt, die in das Projekt einfließen werden.“

Eine letzte Präsentation findet im Juni 2023 bei der gemeinsamen Konferenz von Geistlichem Rat und den Bereichsleitungen des Generalvikariates statt. Danach wird das Bild auf der Pastoralwerkstatt der Dekanate Büren-Delbrück und Rietberg-Wiedenbrück kennengelernt – mit ihm haben wir ein kurzes Interview geführt. Drei Seelsorgerinnen und Seelsorger haben wir – stellvertretend für viele andere – um ein Statement gebeten. Sie setzen in ihrer Arbeit erste Ansätze des Bildes schon um. ●

PROJEKTPLAN ZUR „ZUKUNFT DER TERRITORIALEN SEELSORGE“

Projektbeginn: Sommer 2022

1. Projektphase: Entwicklung des Bildes

2. Projektphase: Resonanzen und Erfahrungen einholen und einarbeiten

3. Projektphase: Schnittstellen (Ressourcen, Personal, Ehrenamt ...) identifizieren und Handlungsempfehlungen formulieren
Projektende: Konferenz (Geistlicher Rat und Bereichsleitungen) im Juni 2023: Fertigstellung des Bildes zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“

Nach Projektende: Entscheidung des neuen Erzbischofs über die Umsetzung

Praxiserfahrungen aus den Pastoralen Räumen



Pfarrer Ansgar Schocke,
Pfarrei Heilige Drei Könige, Dortmund

Lebenswelten und Milieus vor Ort als Ausgangspunkt für alles pastorale Handeln.

Wir als Pfarrei Hl. Dreikönige in der Dortmunder Nordstadt sehen unseren Schwerpunktdienst in der diakonischen Pastoral. 70 Prozent der Bevölkerung in der Nordstadt haben einen Migrationshintergrund. 55 Prozent der dort lebenden Kinder unter 15 Jahren kommen aus Haushalten, die auf SGB-II-Leistungen angewiesen sind. Die Arbeitslosenquote liegt bei 28 Prozent. Armut und Suchtkrankheiten, Vermüllung und Verelendung sind auf den Straßen der Nordstadt sichtbar. Wir kooperieren und sind vernetzt mit verschiedenen sozialen Diensten, um den Menschen in ihrer Not zu helfen. Dazu bringen wir das ein, was wir an Ressourcen haben: Räumlichkeiten für Integrations- und Sprachkurse, Kinderbetreuung sowie Quartierstreffen.

Wir bieten Sozialberatung an, stellen Kontakte her und haben niederschwellige Angebote wie eine wöchentliche Dossenausgabe für Bedürftige. Zudem laden wir bedürftige und wohnungslose Menschen einmal im Monat zur Gastkirche St. Michael ein, denn auch die Seele braucht Stärkung. Wir nehmen an den Quartierstreffen teil, um mit anderen Akteuren für eine Verbesserung des Stadtteils und der Lebensverhältnisse der Bevölkerung einzutreten. Dadurch wird in unserem Stadtteil das Evangelium lebendig und spürbar.

Vernetzung entlang eines zentralen Lebensthemas.

In der Pfarrei St. Katharina Unna gibt es eine Projektgruppe, die sich der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus sowie den 17 internationalen Zielen für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 verpflichtet fühlt. Anderthalb Jahre lang hat die bunt durchmischte Gruppe ein Konzept für ein ökologisches und faires Begegnungszentrum in der Fußgängerzone von Unna entwickelt. Das soll ein Ort für Menschen sein, die sich für Klimaschutz, Nachhaltigkeit, fairen Handel und ökologische Themen interessieren und einsetzen. Bis zum Umbau werden noch Monate vergehen, aber erste Projekte sind bereits gestartet. Zum Beispiel trifft sich in den Räumen einmal im Monat das Klimabündnis, an dem etwa Fridays for Future, GermanZero oder NABU teilnehmen. Eine andere Gruppe versucht, nachhaltige Projekte wie das Pflanzen von Streuobstwiesen oder Kleidertauschpartys zu realisieren. Darüber hinaus hat die Kirchengemeinde die Gründung einer Solidarischen Landwirtschaft initiiert. Hinter der Solidarischen Landwirtschaft verbirgt sich die Idee, die landwirtschaftliche Produktion und den Verbraucher so nah wie möglich zusammenzubringen. So unterstützt sie den ökologischen und lokalen Anbau von Gemüse und die Zahlung fairer Löhne. Interessant bei all diesen Projekten ist, dass man Menschen begegnet, die der Kirche sehr kritisch gegenüberstehen. Mit ihnen in einem Dialog zu sein ist Herausforderung und Geschenk zugleich.



Jan-Felix Müller, Gemeindefereferent
im Pastoralen Raum Unna



Christina Bolte, Gemeindefereferentin
im Pastoralen Raum Warburg

Den Pastoralen Raum in den Blick nehmen und Schwerpunkte setzen.

Ich bin als Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum Warburg eingesetzt. Im August 2012 entschied sich das Pastoralteam dort für eine kategoriale Arbeitsweise: Alle Teammitglieder nehmen den gesamten Pastoralen Raum in den Blick und spezialisieren sich dabei in ihrem sogenannten Referat. Mir wurde das Themenfeld „Familie“ übertragen, in dem ich mit großer Freude arbeite. Zu meinen Aufgaben gehört unter anderem die enge Zusammenarbeit mit den neun Kindertageseinrichtungen in katholischer Trägerschaft. Mir und den Leiterinnen ist es ein Herzensanliegen, unseren Glauben authentisch zu leben und mit Freude weiterzugeben. Wir tauschen uns regelmäßig darüber aus, wie wir unseren Glauben heute mit Kindern und Eltern leben können. Das bewusste Erleben und Feiern des Kirchenjahres ist uns sehr wichtig, enthält es doch alle Lebensthemen. Entscheidend für uns ist, dass wir den Glauben nicht von außen in die Einrichtung „hineinholen“. Vielmehr wollen wir überzeugend in der Zuversicht leben: Gott ist schon da! In unserer Mitte! Er nimmt alle liebevoll an! Spirituelle Angebote für das pädagogische Fachpersonal, religionspädagogische Einheiten in den Einrichtungen, Elterncafés, Familienliturgie im Pastoralverbund und besondere Aktionen für Familien, etwa in der Advents- und Osterzeit, haben sich bewährt. „Das macht Freude!“ und „Wir fühlen uns wirklich angesprochen!“ sind ermutigende Rückmeldungen von Eltern und Erziehenden.

»Für mich hat dieses Konzept etwas Befreiendes und Ermutigendes!«

Im Gespräch mit Dechant Bernhard Haase, Leiter des Pastoralen Raums Hövelhof-Delbrück

Wie ist Ihr Eindruck vom vorgestellten Bild zur „Zukunft der territorialen Seelsorge“?
Da ist (endlich) ein Konzept, das – ohne Fusionen von Kirchengemeinden vorauszusetzen – über territoriale Grenzen hinaus denkt, Perspektiven entwickelt und dabei hilft, das Zielbild 2030+ zu konkretisieren. Für mich hat dieses Konzept mit Blick auf pastorales Denken und die territoriale Seelsorge etwas Befreiendes und Ermutigendes!

Was ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Zum einen ist es die Erkenntnis, nicht mehr so viel Kraft in den Erhalt bestehender territorialer Strukturen zu stecken (oder auch stecken zu müssen) und tatsächlich Abschied zu nehmen von einer wie auch immer gedachten und gelebten „additiven“ Form von Pastoral. Das entlastet! Dann ist es die Wahrnehmung, dass bei der Präsentation anwesende Mitglieder unseres Gesamtpfarrgemeinderates Geschmack an diesem Konzept gefunden haben und gerne hier vor Ort daran weiterarbeiten möchten. Und zuletzt sind es die klaren Einsichten:



• Es geht nicht mehr alles überall! Mach ernst mit dieser Einsicht! Hör damit auf, „tote Pferde zu reiten“!

• Mach Menschen vor Ort Mut und unterstütze sie dabei, das zu tun, was sie wirklich gut können und wofür sie Ressourcen und Energie haben!
• Akzeptiere, wenn es Orte gibt, an denen es an Menschen fehlt, die kirchliches Tun lebendig halten!

Worin sehen Sie die größte Herausforderung?
Gerade im ländlichen Bereich sehe ich die Herausforderung, über territoriale Grenzen hinweg zu denken und sich darauf einzulassen, sich verstärkt auf den

Weg zu machen – und im Sinne der Immobilienstrategie über die Aufgabe von Gebäuden nachzudenken und zu entscheiden. Und es gilt, von lange (auch sehr erfolgreich!) und oft auch lieb gewordenen Strukturen, Denkweisen und Traditionen Abschied zu nehmen und wirklich neu und Neues zu denken. Damit wir zukunftsfähig bleiben und immer neu werden.

Wo stehen wir in Sachen neues KVVG?

Rückmeldungen aus den Gremien zum Gesetzentwurf zahlreich und konstruktiv VON CORNELIUS STIEGEMANN

Ein ganz herzliches Dankeschön an alle, die uns so umfangreich Rückmeldung gegeben haben, sagt Marlene Hoischen, die Projektreferentin für das neue Kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz (KVVG) im Erzbistum Paderborn. Sie bewertet die im Herbst 2022 zu Ende gegangene Konsultationsphase – in der Kirchenvorstände und Gremien in allen fünf NRW-Diözesen die Möglichkeit hatten, sich zum Gesetzentwurf für das KVVG zu äußern – als erfolgreich. „Es war beeindruckend, wie intensiv sich die Mitglieder von Kirchenvorständen und anderen Gremien aus dem ganzen Erzbistum mit den neuen Regelungen auseinandergesetzt haben.“

Die Mitglieder der Gremien konnten ihr Feedback zum Entwurf entweder im direkten Gespräch mit den Verantwortlichen bei einer der Informationsveranstaltungen, die zum Beispiel von den Gemeindeverbänden für den kirchengemeindlichen Bereich organisiert wurden, äußern oder schriftlich einreichen. „Uns haben neben den vielen Gesprächsrückmeldungen ca. 60 umfangreiche schriftliche Stellungnahmen erreicht“, sagt Marlene Hoischen. Dadurch habe man besser einschätzen können, wie der Prozess vor Ort wahrgenommen würde und welche Auswirkungen

auf die Praxis erwartet werden. „Es ist sehr wertvoll, wenn man da von teils jahrzehntelangen Erfahrungen profitieren kann.“ Der Großteil der Rückmeldungen sei positiv gewesen, sagt Marlene Hoischen. Vielfach wurde es begrüßt, dass das veraltete Vermögensverwaltungsgesetz (VVG) abge-

löst wird. „Ein Aspekt, der positiv hervorgehoben wurde, ist der Bereich Digitalisierung. Etwa, dass die Einladungsmodalitäten vereinfacht und die Möglichkeit von virtuellen Sitzungen im Gesetz festgeschrieben werden.“ Auch die Flexibilisierung der Mitgliederzahlen und die Aufhebung des Territorialprinzips –

also dass man nicht mehr in den Grenzen einer Gemeinde wohnen muss, um sich im Kirchenvorstand zu engagieren – seien wohlwollend aufgenommen worden.

Ebenso dankbar sei man in Paderborn für die unter anderen von Kirchenvorständen geäußerten Bedenken zu einigen Neuerungen. Thema

war etwa die Verkürzung der Amtszeiten oder die geplante Altersgrenze für das passive Wahlrecht. Ein weiterer Punkt war die Entsendung von Mitgliedern der Pfarrgemeinderäte oder Pastoralräte in den Kirchenvorstand. Hier wurde angemerkt: Eine Verzahnung der Gremien sei gut, doch dürfe sie nicht zu einer Doppelbelastung für die Mitglieder des pastoralen Gremiums werden. Ebenso müssten die unterschiedlichen pastoralen Strukturen bessere Berücksichtigung finden.

Diese und weitere Rückmeldungen wurden von der Projektgruppe der NRW-Diözesen ausgewertet und verglichen: Gab es diözesanübergreifend Themen, die kritisch angemerkt wurden? Wo musste der Gesetzentwurf noch angepasst werden? Der Entwurf wird nach finaler Überarbeitung der Konferenz der Generalvikare vorgelegt. Daneben stehen weitere Gespräche mit der Staatskanzlei in Düsseldorf an, um die Ablösung des alten Gesetzes durch den Landtag vorzubereiten – sodass das KVVG voraussichtlich 2024 in Kraft tritt. ●

Den Gesetzentwurf, die wichtigsten Änderungen und den aktuellen Stand des Prozesses finden Sie unter <https://www.wir-erzbistum-paderborn.de/kvvg>



Marlene Hoischen, Projektreferentin für das neue Kirchliche Vermögensverwaltungsgesetz (KVVG)

Gremien ein Jahr im Amt

Immobilienstrategie, neues Kirchenbild, Zeitenwende – was bewegt die Mitglieder der neuen Gremien?

»Immobilienstrategie beschäftigt uns«

Ich bin zwar aus dem Finanzbereich, aber ich habe das Jahr wirklich gebraucht, um reinzukommen. Etwa an die Trennung von Kirchenhauptbereich und wirtschaftenden Einheiten musste ich mich erst gewöhnen. Aktuell beschäftigt uns die Immobilienstrategie. Unsere Pfarrei ist sehr groß und wir müssen schauen, was wir weiter halten können und was nicht. Diese Diskussion ist nicht einfach und teilweise kochen die Emotionen hoch. Es gehört eben auch zu meinen Aufgaben, unschöne Entscheidungen mitzutragen. Es ist aber die Realität, dass vieles, was man jahrzehntlang gewohnt war, einfach nicht mehr stattfindet. In Zukunft wird der Finanzbereich wohl noch stärker gefordert sein, um bei sinkenden Kirchensteuereinnahmen zu ermöglichen, was den Menschen wichtig ist.

Heiko Welke, Kirchenvorstand
St. Dionysius Herne

»Wir fahren in eine ganz neue Zeit«

In unserem Gremium sitzen viele junge Menschen und die Stimmung ist gut. Aber uns allen ist klar: Wir fahren in ganz neue Zeiten. Es wird nichts mehr so sein, wie es in der Kindheit selbst dieser jungen Menschen noch war. Auch wie lange es einen Pfarrgemeinderat für unsere Gemeinde geben wird, ist unklar. Deshalb haben wir für die Themen Arbeitskreise gegründet, in die wir in Zukunft weiter Energie stecken wollen – etwa für die Sternsinger oder Osterandachten ohne Priester. Man engagiert sich dann für ein bestimmtes Thema und nur solange man möchte. Falls sich für ein Thema niemand mehr findet, gibt es das erst wieder, wenn es jemand vermisst und sich einbringt. Ein erster Erfolg ist hier die Neukonzeption des Totengebets.

Friedrich Reineke, Pfarrgemeinderat
St. Marien Nörde

E

Von Cornelius Stiegemann

Ende 2021 wurden an vielen Orten im Erzbistum neue Kirchenvorstände und pastorale Gremien gewählt. Wir haben nachgefragt, wie sich neue Mitglieder eingearbeitet haben, wie es den Gremien geht und womit sie sich gerade beschäftigen.



»Die Stimmung ist optimistisch«

Wenn Gemeinde für mich und meine Kinder weiterbestehen soll, dann muss ich mich einbringen! Dieser Gedanke stand am Anfang meines Engagements für meine Gemeinde und für den Pastoralrat, dem ich seit November 2021 angehöre. Wir beschäftigen uns derzeit intensiv mit dem neuen Kirchenbild des Zielbildes 2030+. Natürlich trauern wir, wenn bekannte Strukturen aufgegeben werden. Wir sehen aber auch die Chance, Kirche stärker auf die Menschen auszurichten. Und wenn wir bestehende Potenziale in den Gemeinden intensivieren, während anderes wegfällt, kann eine Neugestaltung auch Entlastung bringen. Die Stimmung im Pastoralrat ist daher optimistisch. Ich erlebe zudem eine große Wertschätzung zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Gut so, denn kommende Veränderungen bewältigen wir nur gemeinsam.

Evamaria Gerber, Pastoralrat
Pastoralverbund Lippe-Detmold

»Kirche soll im Dorf Mittelpunkt bleiben«

Wir sind ein sehr aktiver Kirchenvorstand, zu fast jeder Sitzung sind alle Mitglieder da. Der Vorteil in einem kleinen Dorf: Wer hier ein Amt annimmt, macht es richtig. Und uns allen ist wichtig, dass unsere Kirche im Dorf bleibt. Die Kirche soll weiter Mittelpunkt sein, auch im Leben der Menschen. Deshalb renovieren wir jetzt unser Pfarrheim. Das muss energie-technisch aufgebessert werden. Man könnte fragen: Braucht so ein kleines Dorf überhaupt ein Pfarrheim? Aber unser Pfarrheim wird wirklich gut genutzt, von der Krabbelgruppe bis zum Seniorenkaffee findet da alles statt. Statt es aufzugeben, möchten wir es lieber noch intensiver nutzen. Deshalb die Renovierung. Wir kämpfen allerdings mit den Kosten, die durch die Inflation stark gestiegen sind.

Ruth Krumscheid, Kirchenvorstand
St. Antonius Einsiedler
Halingen

wirzeit.

Gesellschaftliche Verantwortung

PRAXISBEISPIELE: TAFEL UND MÖBELBÖRSE • ZEHN AKTIONEN ZUM NACHMACHEN • GEFLÜCHTETENHILFE

Wie anders wirkt die heutige Zeit als jene in der Apostelgeschichte, in der es heißt: „Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apg 2,47) Heute stöhnt die Kirche in unserem Land täglich darüber, dass nicht nur fast niemand zu ihrer Gemeinschaft hinzugewonnen wird, sondern die Menschen sogar in Scharen die Kirche verlassen. Trotzdem versuchen wir, uns in unserem citypastoralen Handeln am Katholischen Forum Dortmund nicht von der Angst vor dem „Weniger-Werden“ bestimmen zu lassen, sondern inspiriert von der Sozialarbeiterin und katholischen Mystikerin Madeleine Delbrêl in der tätigen Nächstenliebe eine zukunftsfähige Kirche zu leben und damit quasi vorwärts zu den Wurzeln zu gehen.

Um des Menschen willen

In der Bibel heißt es: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.“ (Mk 10,45) Gott wendet sich unseretwillen uns zu und verkündet dort sein Reich, wo seine Zuwendung Kranke heilt, Dämonen austreibt und sein Wort neues Leben schenkt. Die Reich-Gottes-Verkündigung findet nahezu immer im Zusammenhang mit der Zuwendung zu notleidenden Menschen statt: „Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.“ (Lk 10,9) So lässt sich der Kern der Sendung Jesu und damit die DNA der Kirche mit den Worten des Pastoraltheologen Herbert Haslinger sinngemäß so auf den Punkt bringen: Handeln an und für notleidende Menschen ist das Herzstück jeglichen kirchlichen Handelns und damit anbrechende Verwirklichung des Reiches Gottes. Dass diese Hinwendung zu den Menschen ein Grundauftrag der Kirche ist, hält auch das Zweite Vatikanische Konzil fest in den bekannten Worten, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Men-

schen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1) Auftrag und Dienst der Kirche ist. Für mich bringt es der bekannte Theologe Dietrich Bonhoeffer mit seinen Worten noch kürzer auf den Punkt: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“

Gott lebendig werden lassen

Wagen wir einen Zeit- und Ortswechsel: Eine Frau, die diese heilend-befreiende Zuwendung Gottes in einem kommunistisch geprägten Arbeitermilieu im Pariser Banlieue Ivry lebte, war Madeleine Delbrêl. Sie hat eine wirklich spannende Biografie, die ich nur in Kürze anreißen möchte, denn zwischen Liebe, Lebenskrise und Aufbrüchen entdeckte Madeleine Delbrêl ihre Berufung. Ab den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts lebte die als Sozialarbeiterin ausgebildete Frau mit ihren Gefährtinnen das Wesentliche des christlichen Glaubens: die Gottes- und Nächstenliebe. Für Delbrêl war klar, dass nur eine Erfahrung mit dem lebendigen Gott und seiner heilenden und befreienden Liebe die Menschen in dieser Welt zu Gott führen kann. Und so sah sie ihr mis-



Christliche Nächstenliebe ist die Zukunft der Kirche

Warum wir uns die Sozialarbeiterin und katholische Mystikerin Madeleine Delbrêl als Vorbild nehmen sollten – aus der Perspektive des Katholischen Forums Dortmund VON STEFAN KAISER

Foto: istock.com

Seien Sie eine kleine Zelle der Liebe da, wo Sie sind, und Sie werden für die Sache Gottes mehr bewirken als eine ganze Armee.

sionarisches Wirken darin, Christus in einer Welt lebendig werden zu lassen, in der er unbekannt ist. Es ging ihr in der Begegnung mit Menschen nie primär um „Bekehrung“ oder „Gewinnung“ von neuen Gläubigen, auch nicht um ein Wachstum für ihre Gemeinschaft. Ich lerne daraus, dass Hingabe, nicht Gewinn, Aufopferung, nicht Selbsterhalt leitend sein müssen, wenn man sich den Menschen um der Menschen willen zuwenden will.

Warum gesellschaftliches Engagement gefordert ist

Für Delbrêl ist klar, dass wir unsere Botschaft verraten, wenn wir uns im Bleibenden verankern und wir uns von Gott nicht in diese Zeit versetzen lassen wollen, die unsere Zeit ist. Ihre Zeit waren die sozialen Pro-

bleme in Ivry. Die Nächstenliebe, die sie als „lebendigen Drang“ beschreibt, trug sie aus dem Pariser Stadtzentrum und ihrem Studium an der Sorbonne in einen zehn Kilometer entfernten Vorort, gefühlt an die „Enden der Erde“, besonders im sozialen Sinn. Delbrêl engagierte sich in Ivry unermüdlich für alleinerziehende Mütter, Arbeitslose und streikende Arbeiter. Hin- und hergerissen zwischen politischem Engagement, den Arbeiterpriestern und den Kommunisten in ihrer Banlieue hat sie es geschafft, sich nicht vor einen kirchlichen oder kommunistischen „Karren“ spannen zu lassen und um einer Bewegung willen zu wirken, sondern weiterhin den Menschen und die zu ihm wollende Liebe Gottes ins Zentrum ihres Wirkens zu stellen.

Damit korrespondiert diese geistig-theologische Ausrichtung mit dem Zielbild 2030+ unseres Erzbistums, wenn es heißt: „Wir im Erzbistum Paderborn gewinnen Zukunft aus der lebensverändernden Kraft des Evangeliums und unserem Einsatz für die Gesellschaft.“ Sich der lebensverändernden Kraft des Evangeliums auszusetzen, bedeutet für Delbrêl, die Liebe Gottes in uns frei werden zu lassen. Mich beeindruckt dabei ihre Erkenntnis: „Wenn so die Liebe Gottes in uns frei wird, weil wir uns ganz und gar ihr ausliefern, dann ist Gott nicht nur gegenwärtig,

sondern auch offenbar; etwas von ihm wird den Menschen sichtbar, uns selbst und anderen.“

Und trotzdem kommt nicht ein Mensch mehr in die Messe

Als Theologe in der Citypastoral in Dortmund bin ich permanent der Spannung zwischen der aktuellen Kirchensituation und einem neuen Aufbruch ausgesetzt. Das Katholische Forum hat beispielsweise traditionell seinen ForumGottesdienst am Samstagabend. Ein neues Angebot am Forum ist unser Refugium, ein Ort mitten in der Stadt, der für die Menschen da sein soll als ein Ort, an dem ich Pause machen, an dem ich mich mit Freunden treffen oder an dem ich Auskunft über verschiedene Hilfsangebote bekommen, an dem ich einfach eine kostenlose, saubere Toilette nutzen kann oder an dem ich jemanden habe, mit dem ich in Kontakt treten kann, wo jemand ist, der mir zuhört. Nun kommt es vor, dass manche kopfschüttelnd unser Refugium betrachten und sagen: „Und trotzdem kommt nicht ein Mensch mehr in die Messe.“ Weiter hören wir: „Die trinken dort ja den ganzen Tag nur Kaffee.“ Wir vom Forum wollen jedoch eben nicht, dass das Refugium ein „Rekrutierungszentrum“ für den Gottesdienst oder ein Flyer-Verteilzentrum wird, um Menschen für etwas zu gewinnen. Natürlich freut es uns auch, wenn Menschen, denen wir im Refugium begegnen, mit uns Gottesdienst feiern oder sich engagieren wollen. Grundsätzlich wollen wir aber auf der Linie von Delbrêl bleiben und den Menschen um ihretwillen begegnen, nicht um sie für irgendetwas Kirchliches zu gewinnen, sondern ausschließlich für Christus, wie auch immer das in deren Leben aussehen mag. Dies meint ja auch theologisch gesprochen der Begriff Gnade: die *bedingungslose* Zuwendung.

In diesem Sinne müssen wir neben festgefahrenen und häufig auf Selbsterhalt bedachten Kirchenstrukturen beginnen, Kirche neu aufbrechen zu lassen und so möchte ich Sie mit einem Delbrêl-Zitat ermuntern: „Seien Sie eine kleine Zelle der Liebe da, wo Sie sind, und Sie werden für die Sache Gottes mehr bewirken als eine ganze Armee [...]“. Sich seiner Liebe ausliefern heißt Gott zur Welt bringen, ihn dahin bringen, wo man ist: in seine Gruppe, in seine Stadt, in sein Land und in die Kirche. Das ist dann eine unglaubliche Quelle geistgewirkter Kraft, die alles, was geschieht, in unvorstellbarer Weise umkrempeln kann. ●

Mehr zum Katholischen Forum Dortmund unter <https://www.katholisches-forum-dortmund.de/>



Stefan Kaiser,
Katholisches Forum Dortmund

Foto: Erzbistum Paderborn

Zu Besuch im Caritas-Warenkorb Finnentrop

Praxisbeispiel: Was es bedeutet, eine Tafel zu gründen und am Laufen zu halten VON BIRGIT ENGEL

Eine vielfältige Landschaft, malerische Ortschaften inmitten von Wiesen, Wäldern und Wasser: Das ist der Pastoralverbund Bigge-Lenne-Frettert im Sauerland. Rund 17.000 Menschen leben hier. Die Arbeitslosenquote ist mit vier Prozent gering. Doch verschweigen Statistik und Idylle einen ganz wesentlichen Punkt: Auch hier gibt es Armut, Hunger, Bedürftigkeit. Um die Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, kümmert sich der Warenkorb der örtlichen Caritas-Konferenzen. Versorgt sie mit Lebensmitteln, Haushaltswaren und Hygieneartikeln – kurz: christliche Nächstenliebe.

Es ist kalt in den langen Fluren und hohen Zimmern der alten, ehemaligen Grundschule direkt neben der Pfarrkirche St. Anna in Lenhausen. Es sind Räumlichkeiten, die sich auch in milden Wintern nur schwer heizen lassen und sowieso nutzt man die Ressourcen lieber, um die Kühlschränke und Gefriertruhen zu versorgen. Jetzt, in Zeiten, in denen Energie Mangelware und ein teures Gut ist. Die Frauen, die mit Aufräumen und Umräumen beschäftigt sind, tragen dicke Pullover, Anoraks und Schals. Das und die Bewegung machen warm. Ehrenamt macht glücklich. Glück im Sinne von sich wohlfühlen. Weil Ehrenamt eine befriedigende Tätigkeit ist. Und dazu sinnstiftend. So sieht es die Glücksforschung. Und so sehen es auch Anja Schmidt, Simone Schulte und Cordula Helmig. Die drei Frauen gehören zum großen Team des Warenkorbs im Pastoralverbund Bigge-Lenne-Frettert, in dem sich über 50 Frauen und ein paar Männer ehrenamtlich engagieren.

Sprunghafter Anstieg

Jeden Dienstagnachmittag ist für die Ausgabe des Warenkorbs für zwei Stunden geöffnet. Über 200 Abholende beziehungsweise Bezugsberechtigte gibt es: von der alleinstehenden Person im Rentenalter bis zur jungen Großfamilie. Dahinter verbergen sich also mehrere Hundert Menschen. „Früher hatte unser Warenkorb zwei Ausgabebetriebe im Turnus von zwei Wochen. Und jeder Kunde durfte immer kommen. Aber dann bewältigten wir den Andrang nicht mehr und mussten uns und die Ausgabe anders organisieren“, erklärt Cordula Helmig.

„In den Anfangsjahren waren es fast ausschließlich sozialschwache und von Armut betroffene Menschen direkt aus dem Ort, nur wenig neu Zugezogene“, erklärt sie. Im Jahr 2019 zählte der Warenkorb schon über 100 Abholende. Heute sind es doppelt so viele, wobei der Anteil an Flüchtlingen und Asylsuchenden bei 80 Prozent liegt, wie Cordula Helmig schätzt. Momentan sind es neben den Menschen aus dem Nahen und Mittleren Osten so auch vor allem Menschen aus der Ukraine, die beim Warenkorb Hilfe suchen. „Über



Bild oben: Anja Schmidt, Simone Schulte und Cordula Helmig (v. l.) mit einem Teil des Teams in der Ausgabe
Bild unten: Aziza Soleymann vom Team des Caritas-Warenkorbs hat syrische Wurzeln. Sie ist seit vielen Jahren dabei und eine große Unterstützung bei der Kommunikation mit der Kundschaft aus dem arabischen Raum



Fotos: 1 Birgit Engel, 2 Cordula Helmig

50 Prozent“, schätzt Simone Schulte und fügt hinzu: „Am schlimmsten neben der Bedürftigkeit ist für sie der Heimatverlust. Das tut weh.“

Zusätzliche Spendenaufrufe

Erst die Pandemie, jetzt der Krieg in der Ukraine sowie Inflation und Energiekrise. Für die ehrenamtlich betriebenen Warenkörbe und Tafeln ist das eine riesige Herausforderung. Auch in Finnentrop. „Immer mehr Bedürftige, immer weniger Lebensmittel, immer weniger Spen-

den. Wir hatten manchmal nicht mehr als 20 Tüten Milch. Die Situation war nicht mehr haltbar“, erzählt Helmig. Im letzten Jahr hat man aus diesem Grund mehrere Spendenaufrufe gestartet. Schlicht, weil man sich nicht mehr anders zu helfen wusste. Über die heimische Presse machte der Warenkorb Finnentrop Werbung für die gute Sache. Rief parallel dazu verschiedene Aktionen ins Leben, an denen sich auch Schulen und Kindergärten beteiligten und Lebensmittel sammelten. In Kirchen und Geschäften stellte man zudem Sammelkörbe

auf. „Die Resonanz war und ist gewaltig. Wir erleben eine unglaubliche Hilfsbereitschaft.“

Vielgestaltige Infrastruktur

Die Infrastruktur, auf die sich die Arbeit des Warenkorbs der fünf Caritas-Konferenzen im Pastoralverbund Bigge-Lenne-Frettert stützt, ist vielgestaltig ausgelegt. Da ist der große ortsansässige Wurstfabrikant, der dem Warenkorb alles zu-

was bei der Produktion falsch etikettiert oder verpackt wurde. Da sind die vielen hilfsbereiten heimischen Bäckereien und Lebensmittelhändler. „Natürlich ist sämtliche frische Ware völlig in Ordnung, auch wenn sie nah am Mindesthaltbarkeitsdatum liegt. Alles wird von uns kontrolliert“, betont Cordula Helmig. Dazu kommen aus der Bevölkerung, von Privatpersonen, Stiftungen und verschiedenen Institutionen Geldspenden, um Grundnahrungsmittel und Hygienebedarf dazuzukaufen oder Sachspenden, heißt haltbare Dinge wie Zucker, Mehl, Nudeln, Konserven. Und auch der eine Euro, den jeder Einkaufende zahlen muss, ist gut angelegt: Damit wird der Strom finanziert.

Restlos vergriffen

„Wir haben momentan einen unglaublich großen Bedarf an Bettwäsche und Handtüchern, an Wolldecken und Wasserkochern. Das, was wir anbieten können, ist jedes Mal restlos vergriffen“, erzählt Anja Schmidt. An anderer Stelle wiederum werden Spiele gesammelt. „Mit den Frauen und Kindern aus der Ukraine hat das Interesse daran stark zugenommen. Damit lernen sie unsere Sprache“, erzählt Simone Schulte. Und dann muss auch noch der Supermarkt bestückt werden. Obst und Gemüse türmen sich auf dem Tresen, von den Auslagen verströmt Brot seinen satten Duft, Fertigprodukte werden ordentlich in die Regale geräumt.

Es sind aber nicht nur die Ausgabetermine, die Arbeit machen. Es gibt jede Menge andere organisatorische Arbeit zu erledigen. Allein das Schreiben von Dankesbriefen verschlingt Stunden. Jede spendende Person, Kita oder Schule bekommt einen. Und schließlich müssen noch all die Lebensmittel mehrmals in der Woche bei den Geschäften abgeholt und sortiert werden. Dahingehend gab es jüngst eine ganz besondere Unterstützung. Durch Zuwendungen seitens heimischer Firmen und Banken konnte ein eigener Transporter angeschafft werden. Die Fahrten mit privaten Pkws der Ehrenamtlichen sind damit Geschichte.

Funktionierendes System

Krieg, Energiekrise, Inflation, wachsende Armut – die Aufgaben und Probleme, die der Warenkorb zu meistern hat, sind komplex. „Die letzten zwei Jahre waren schlimm. Aber wir sind gut durch die Zeit gekommen“, bilanzieren Helmig, Schmidt und Schulte. Was sie damit meinen: Trotz der zunehmenden Zahl an Bedürftigen und der vielen Hindernisse und trotz des Nichtwissens, was in Zukunft noch kommen mag, sind sie alle ein gutes Team in einem gut funktionierenden System – mitgenügend Helfenden, die einander stützen und mit großem Rückhalt seitens der Bevölkerung und des Pastoralverbundes. ●

TAFELN UND WARENKÖRBE NUR EIN TEIL DER LÖSUNG

Existenzunterstützende Angebote wie Tafeln haben sich im Bereich der katholischen Träger breit etabliert. Neben den örtlichen Caritasverbänden und Fachverbänden sind auch Pfarrgemeinden und andere katholische Träger Anbieter von Lebensmittelausgaben. Diese stehen oft für ein großes Spektrum von Hilfen wie Kleiderkammern, Brotkörbe, Suppenküchen, Tagescafés oder Mittagstische. Laut Information des Bundesverbandes Deutsche Tafeln stellen die katholisch getragenen Lebensmittelausgaben circa ein Drittel aller Mitglieder des Verbandes. Zugleich werden aber auch Tafeln nicht unkritisch gesehen, weil es einer grundlegenden, politischen Lösung bedarf. So formuliert die Caritas immer wieder Vorschläge und Beiträge zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung. Ziel ist es, die breite Erfahrung aus der Arbeit rund um die Lebensmittelausgaben mit einer fachlich, ethisch und sozialrechtlich fundierten Positionierung zu verbinden und diese in der öffentlich-politischen Debatte zu vertreten. Wer eine Tafel oder ähnliche Einrichtung gründen will oder sich beraten lassen möchte, findet Unterstützung bei dem Diözesan-Caritasverband oder dem Dachverband der Tafeln:

www.caritas-paderborn.de und www.tafel.de



Illustration: freepik.com

Menschen ein wohnliches Zuhause schaffen

Praxisbeispiel: Seit 50 Jahren hilft die Möbelbörse der Caritas in Olpe VON BIRGIT ENGEL

Der 79-jährige Josef Feldmann engagiert sich in der Stadt Olpe bei der Möbelbörse in Trägerschaft der örtlichen Caritas-Konferenz, die als Zusammenschluss von ehrenamtlich Tätigen solidarische Hilfe leistet. Für Josef Feldmann ist es wichtig, ein guter Mitmensch zu sein. Weil sein Engagement ihm selbst Kraft gibt. Vor allem aber, um anderen zu helfen. Und es gibt noch andere Sorgen: Es fehlt der Möbelbörse an jungem Nachwuchs. Dieser aber ist für die kraftraubende Arbeit unverzichtbar. Josef Feldmann zeigt sich ein wenig verblüfft, wenn man ihn fragt, warum er das tut, was er tut. Warum er Woche für Woche, Tag für Tag seine Zeit für andere Menschen einsetzt. Und auch sein Geld, wenn er mit seinem eigenen Auto auf eigene Kosten Möbel durch die Gegend fährt, die anderen Menschen ein Zuhause schaffen. Ebenso seine Gesundheit, wenn er es vom schweren Schleppen im Rücken hat.

Der 79-Jährige misst sein Tun nicht monetär, sondern an der Befriedigung, ein guter Mitmensch zu sein. Und „vielleicht ein ganz guter Katholik“, wie er leise lächelnd hinzufügt. „Zu helfen, gibt mir Kraft“, sagt Feldmann und schaut dabei zurück auf sein Leben. Er ist der jüngste von fünf Jungen und während des Zweiten Weltkriegs geboren. Der Vater war im Alter von 40 Jahren bereits invalide. „Wir hatten nicht viel Geld, aber meine Brüder und ich immer Arbeit und auch Glück. Hilfsbereitschaft gehörte für uns immer dazu.“ Was er damit meint: Die Welt geht ihn und seine Mitstreitenden was an. In diesem kleinen Teil der Welt, in der Stadt Olpe im Sauerland können sie anpacken. „Ein gutes Werk tun, was zufrieden macht“, wie Josef Feldmann sagt.

Mit Kleiderkammer und Tafel „Drei unter einem Dach“

Seit gut zehn Jahren engagiert sich Josef Feldmann für die Möbelbörse der örtlichen Caritas-Konferenz. Sie befindet sich zusammen mit zwei weiteren sozialen Initiativen – der Tafel in Trägerschaft der evangelischen Kirchengemeinde sowie der Kleiderkammer, ebenfalls in Trägerschaft der Caritas-Konferenz – in einem Gebäude mit einer Gesamtfläche von rund 650 Quadratmetern im Besitz der Stadt und in direkter Innenstadtlage. „Drei unter einem Dach“ nennt man sich hier. Jeden ersten und dritten Mittwoch im Monat ist Ausgabetag. Bei allen drei Initiativen parallel und damit sozusagen alles aus einer Hand für sich in Not befindende Menschen.

Spiegel der Geschichte – bedürftige Menschen aus der ganzen Welt

Im Untergeschoss des Gebäudes, auf rund 300 Quadratmetern, sammelt und lagert die Möbelbörse

Einrichtungsgegenstände, Geschirr und Haushaltsgeräte aller Art, um sie an Bedürftige gegen einen Obolus abzugeben. Der Gewinn wiederum wird an andere soziale Einrichtungen gespendet. „Bei unserer Möbelbörse braucht man keinen Berechtigungsschein. Jeder Mensch, der unser Angebot wahrnehmen möchte, kann das tun“, betont Josef Feldmann.

Gleichwohl: Seit der Machtübernahme durch die Taliban in 2021 sind es vor allem Menschen aus Afghanistan, die zur Kundschaft zählen. Dazu kommen Menschen aus Syrien, dem Irak und Eritrea oder Uiguren aus China. Oder ukrainische Flüchtlinge. Jene, die bisher in Flüchtlingsunterkünften oder bei befreundeten Familien Unterschlupf gefunden haben und nun eine eigene Wohnung beziehen. Aber zunehmend auch junge deutsche Familien in prekären Le-

Zu helfen, gibt mir Kraft. Und Hilfsbereitschaft gehörte für uns immer dazu.

vom Gastarbeiterland zum Zuwanderungsland wurde und die Bedürftigkeit in der Bevölkerung wuchs. In diesem kleinen Teil der Welt namens Olpe versuchte die Caritas-Konferenz, alle Potenziale auszuschöpfen, um da zu helfen, wo Hilfe nötig war für die, die am Rande stehen. Und das hieß auch, Sperrmüll zu sammeln. Gut erhaltene Möbel, die an der Straße standen, weil sie nicht mehr gebraucht oder gewollt waren.

Jahren der Möbelbörse, die längst ein fester Bestandteil der Arbeit der Caritas-Konferenz ist. Und doch, die Herausforderungen und Abhängigkeiten waren und sind groß. Allein in Sachen Räumlichkeiten: Vier Mal musste man umziehen, von einer alten Schmiede in eine alte Schreinerie, sodann in den alten Bahnhof und schließlich vor drei Jahren an den heutigen Standort.

Besonders benötigt – Betten, Matratzen und Kleiderschränke

Sperrmüll sammelt die Möbelbörse heute nicht mehr. Inzwischen weiß ein Großteil der Bürgerschaft, dass es eine Sammelstelle für Hausrat gibt. Die Leute, die etwas abzugeben haben, rufen an. „Neulich hat ein ortsansässiges Bettenhaus Matratzen gespendet“, freut sich Feldmann.

Die Zukunft – ohne junge Menschen kaum zu schaffen

Selbst hinfahren, Möbel holen, Möbel lagern, Möbel zu den Bedürftigen bringen – für das Team der Möbelbörse ist das eigentliche Öffnungsfenster am Mittwoch nur ein kleiner Teil der Arbeit. Zu tun gibt es vor allem drumherum. Und das fast an jedem Tag. Zu dem von der Caritas-



Der 79-jährige Josef Feldmann engagiert sich seit rund zehn Jahren bei der Möbelbörse in der Stadt Olpe



Fotos: Birgit Engel

bensverhältnissen oder Studierende mit kleinem Geldbeutel. Kurzum: Krisen jedweder Art werden bei der Kundschaft der Möbelbörse sichtbar und spürbar.

Seit rund 50 Jahren schon gibt es die Möbelbörse in Olpe. Seit den 1970er-Jahren, als Deutschland infolge der Anwerbephase von Arbeitskräften

Was im Kleinen anfang mit dem Engagement dreier Frauen wurde immer größer – so ist die Möbelbörse bis heute Spiegel der Bevölkerungs- und Migrationsentwicklungen aus ökonomischen, demografischen und humanitären Gründen. Die Hochzeit indes setzte in den 2010-er Jahren ein und riss bisher nicht ab. Viele Höhen und Tiefen gab es in den 50

Denn daran und an Bettgestellen und Kleiderschränken mangelt es ganz besonders. Aber auch Einrichtungen für Küche, Esszimmer und Wohnzimmer sind willkommen. Alles wird gebraucht. Oder besser gesagt: fast alles. „Schrott und alte stromfressende Haushaltsgeräte nehmen wir nicht. Und große, sperrige

Konferenz getragenen engagierten Kreis zählen noch drei Männer und fünf Frauen. Der Altersdurchschnitt ist zu hoch. „Für die kraftraubenden Tätigkeiten, für das ganze Schleppen und Tragen brauchen wir unbedingt junge Menschen. Das ist unser allergrößtes Problem“, erklärt Josef Feldmann. Apropos Transport: Was fehlt, sind auch Anhänger sowie Menschen, die einen Anhänger fahren können. „Wir sind zu alt und trauen uns das nicht mehr zu“, so Josef Feldmann. Was bleibt also für die Zukunft? Klinken putzen, Werbung machen und Gespräche führen für eine wertvolle Sache. „Hoffen, dass es weitergeht. Die Armut in der Bevölkerung und die Flüchtlinge sind da. Es werden nicht weniger“, sagt Josef Feldmann. ●

CARITAS-KONFERENZEN SEHEN NOT UND HANDELN

Die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn sind ein Netzwerk von rund 16.000 ehrenamtlich tätigen Menschen. Fast 1.000 Mithelfende wirken im Dekanat Südsauerland. Hier gibt es Caritas-Arbeit seit über 175 Jahren. Am 20. Oktober 1845 gründete sich in Olpe mit dem Ziel, „arme und hilflose Kranke zu unterstützen“, ein „Verein der Frauen und Jungfrauen“ als einer der ältesten karitativ tätigen Vereine Deutschlands und als der erste in der Erzdiözese Paderborn überhaupt. 1914 schloss sich der Verein der „Organisation der Elisabethenvereine“ der Diözese an und nannte sich von nun an Elisabethverein. Nach 1939 entstand hieraus die Pfarrcaritas Olpe. Aus der Konferenz St. Elisabeth – bis 1970 hieß sie Caritas-Konferenz St. Martinus – gingen noch die Konferenzen St. Agatha und St. Marien hervor. Von ihnen werden die Aufgaben wie Möbelbörse, Kleiderkammer, Warenkorb, Arbeitskreis Begegnung und Krankenhaushilfe praktiziert und getragen.

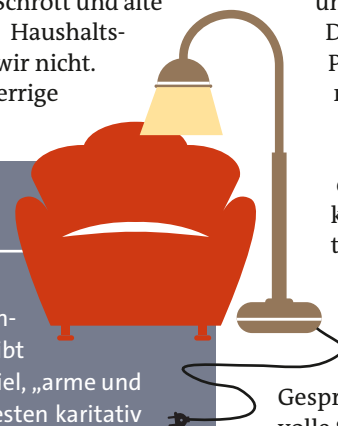


Illustration: freepik.com

Weitere Infos auch unter: <https://www.caritas-olpe.de/hilfeberatung/menschen-in-notsituationen/fairmarkt>

Veränderung verantworten

Drei Perspektiven zur gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche

INFO

Zum Thema „Gesellschaftliche Verantwortung der Kirche“ gibt es viel zu sagen. Wir haben verschiedene Interviews geführt – und am Ende war es mehr Material, als wir in dieser „wirzeit“-Ausgabe abdrucken können. Deshalb lesen Sie hier Auszüge – mit Links am Ende jedes Textes zur kompletten Fassung im WIR-Portal.

Wir legen den Finger in die Wunde

Interview mit der Caritas-Vorstandsvorsitzenden Esther van Bebbler über Möglichkeiten der Veränderung

VON TOBIAS SCHULTE



Wenn Sie heute eine Sache per Gesetz verändern könnten, was wäre das?

Ich denke an das Wahlrecht. Alle fordern, die Demokratie zu stärken – und gleichzeitig war die Wahlbeteiligung bei der vergangenen Landtagswahl in NRW so niedrig wie noch nie. Ich frage mich: Wie viele Menschen grenzen wir aus,

weil sie nicht wählen dürfen? Brauchen wir ein Wahlrecht ab 16? Gerade die junge Generation ist an vielen Stellen hochpolitisch unterwegs. Es geht auch um Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten in Deutschland leben und keine deutsche Staatsangehörigkeit haben. Meine Mutter zum Beispiel ist in Deutschland geboren und lebt hier seit 70 Jahren – hat aber nur den niederländischen Pass. Sie darf nur bei der Kommunalwahl wählen.

Das Thema Wahlen hätte ich jetzt nicht erwartet ...

Mir würden auch viele Dinge in der Arbeitsmarktpolitik oder Sozialpolitik einfallen. Beim Bürgergeld gibt es viele Dinge, die noch deutlich besser gestaltet werden könnten.

Was war der erste Moment, in dem Sie ein Bewusstsein für Ungerechtigkeit entwickelt haben? Ein Moment, in dem Sie gemerkt haben: Hier läuft etwas schief?

Als ich in der fünften Klasse war, wurden zwei Mülleimer, die an einem Ententeich standen, angezündet und sind abgebrannt. Das war direkt auf meinem Schulweg, sodass ich miterlebt habe, wie dieses eigentlich schöne Fleckchen immer dreckiger wurde. Ich habe dann zusammen mit anderen Kindern zwei alte Ölfässer von der Tankstelle organisiert und angepinselt. Mein Vater hat die Fässer an Stelle der Mülleimer angeschraubt. Da sie nicht der Norm entsprachen, hat die Stadt sie umgehend entfernt. Erst auf massive Nachfrage kam eine Erklärung. Später hat die Stadt dann richtige Mülleimer aus Metall aufgehängt, sich entschuldigt und für das Engagement gedankt.

Wenn Sie heute etwas verändern wollen – wie geht das?

Caritas ist hochvernetzt. Politisch, innerhalb der Kirche, mit anderen Wohlfahrtsverbänden und auch Caritasintern. Wir werden an Gesetzgebungsverfahren beteiligt, wir dürfen Änderungsvorschläge formulieren, unser Sachverstand wird angefragt. Wir sind im Gespräch mit der Politik, setzen eigene Akzente durch Aktionen und unsere Pressearbeit. Wir machen darauf aufmerksam, was drängt und legen den Finger in die Wunde. Ich versuche, in den vielen Gremien, in denen ich sitze, die richtigen Fäden zu ziehen.

Lesen Sie das komplette Interview hier:

<https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/wenn-sie-heute-eine-sache-per-gesetz-veraendern-koennten/>

Nächstenliebe wurde zu allen Zeiten gelebt

Interview mit Dr. Andreas Fisch von der Kommende Dortmund über gesellschaftliche Verantwortung der Kirche

VON DR. CLAUDIA NIESER



Kirche und gesellschaftliches Engagement – das gehört zusammen. Von den ersten Jahrhunderten des Christentums an haben sich gläubige Frauen und Männer für Menschen in Not eingesetzt. Warum ist das so? Welche Prinzipien leiten die Kirche dabei und wie sieht es heute aus? Ein Gespräch mit Dr. Andreas Fisch, Sozialethiker und Referent für Wirtschaftsethik an der Kommende Dortmund, dem Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn.

Hat schon Jesus gesellschaftliche Verantwortung übernommen?

Auf alle Fälle hat er sich um jene Menschen gekümmert, die es nötig hatten. Um Kranke zum Beispiel oder „Besessene“ – heute würde man vermutlich sagen: psychisch kranke Personen. Aber auch um Menschen wie den Zöllner Zachäus, der im Auftrag der Römer Geld eintrieb, also Teil eines Ausbeutungssystems war, das Menschen arm gemacht hat. Jesus muss so mit ihm geredet haben, dass Zachäus nachher aufgehört hat, Teil dieses Systems zu sein. Mit seinen Gleichnissen gibt Jesus den Anstoß, dass wir nicht nur für Familie und Freunde sorgen, sondern uns auch um Menschen sorgen, mit denen uns manchmal nur das Menschsein verbindet. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist dafür das berühmte Beispiel.

Dann gehört gesellschaftliches Engagement also zur DNA der Kirche?

Es ist unstrittig, dass Nächstenliebe zu allen Zeiten gelebt wurde. Weniger eindeutig wird es, wenn es um das institutionalisierte Engagement geht, vor allem, wenn es sich mit dem politischen Einsatz für Menschen verbindet. In Gemeinden kümmert man sich selbstverständlich um Liturgie und Verkündigung. Aber die dritte Grundfunktion der Kirche, die Diakonie, wird bisweilen an die Caritasverbände wegdelegiert. Dabei ist Diakonie auch eine Aufgabe von Gemeinde. Da macht das Zielbild 2030+ ja zum Glück eindeutige Aussagen.

Eine eigene Lehre für gesellschaftliches Engagement hat die Kirche im 19. Jahrhundert entwickelt. Wie kam es dazu?

Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Industrialisierung. Diese führte in ihren Anfängen zu großer Verelendung zahlreicher Menschen. Da stieß individuelle Nächstenliebe an ihre Grenzen. Es entstand eine Bewegung an der kirchlichen Basis, die auf den damaligen Papst Leo XIII. einwirkte, sich zu den Missständen zu äußern und die Ausbeutung der Arbeiter zu verurteilen. Eine solche Enzyklika erschien 1891 unter dem Titel „Rerum Novarum“. Die Enzyklika war der Startschuss für die Katholische Soziallehre. Sie zeigt, dass man die Ursachen von Ungerechtigkeit beseitigen muss, wenn man eine menschenwürdige Gesellschaft verwirklichen möchte.

Wie stellte sich die Kirche denn eine menschenwürdige Gesellschaft vor?

Grundsätzlich bezeichnet die Kirche eine Gesellschaft dann als gut, wenn sie die Menschenwürde achtet und Subsidiarität wie in der Demokratie verwirklicht. Bezogen auf die Wirtschaft hat die Kirche in Deutschland zusammen mit der Evangelischen Kirche das Leitbild einer „ökologisch-sozialen Marktwirtschaft“ entwickelt und vertreten.

Lesen Sie das komplette Interview hier:

<https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/wenn-naechstenliebe-politisch-werden-will/>

Als Kirche sind wir kein Unternehmen unter vielen

Interview mit Hannes Groß, Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur (I-C-O) in Dortmund, zum neuen Kirchlichen Arbeitsrecht

VON MICHAEL BODIN



Mit Wirkung vom 1. Januar 2023 wird die Neufassung des Kirchlichen Arbeitsrechts in Form der Grundordnung im Erzbistum Paderborn vorläufig angewendet. Eine abschließende Entscheidung über die Umsetzung im Erzbistum Paderborn bleibt dem künftigen Erzbischof vorbehalten. Regelungen,

die den Bereich der privaten Lebensführung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betrafen, entfallen weitgehend. Für Hannes Groß, Direktor des Instituts für christliche Organisationskultur (I-C-O) in Dortmund ist der entscheidende Punkt, dass die neue Grundordnung den kirchlichen Sendungsauftrag besonders betont, wie er im Interview ausführte.

Sehen Sie eine deutliche Verbindung der neuen Grundordnung zu der Arbeit des Instituts für christliche Organisationskultur (I-C-O) in Dortmund?

Das I-C-O ist ein Beratungsinstitut, das das christliche Profil in Einrichtungen schärfen will. Da hat das Erzbistum Paderborn gegenüber anderen Bistümern schon seit zehn Jahren etwas voraus. Hier sind genau die Schwerpunkte angelegt, welche die neue Grundordnung stärken und schärfen will.

Was meinen Sie damit?

Es geht bei unserer Arbeit um die Frage: Was ist unser kirchlicher Markenkern und sein Mehrwert? Was heißt es, wenn „katholisch“ drauf steht? Ist der Umgang untereinander anders als in anderen Unternehmen, sind die Ideen und Visionen andere? Es geht um die Fragestellung, ob wir als Kirche der Gesellschaft dienen und es schaffen, innerhalb dieser Gesellschaft etwas Positives zu gestalten. Die neue Grundordnung bestätigt diese Gedanken, die wir auch als Institut im Sinn haben.

Inwiefern?

Die Grundordnung fordert, dass die Einrichtungen ihr Profil fortwährend weiterentwickeln und die Umsetzung schärfen. Die christliche Kultur muss in den Einrichtungen mitgestaltet und wahrnehmbar erfahren werden. Das ist genau das, was wir als Institut in den letzten Jahren gefördert haben und weiterhin fördern.

Welchen Fortschritt sehen Sie vor diesem Hintergrund in der neuen Grundordnung?

Ein wichtiger Aspekt ist, dass nicht nur auf die Personen, sondern mehr auf die Institutionen geschaut wird. So macht die Grundordnung beim Stichwort „Sendungsauftrag“ klar: Wir als Kirche sind nicht ein Unternehmen von vielen und machen unsere Sozial- und Gesundheitsleistungen, sondern wir haben eine besondere Färbung. Nach wie vor gibt es Missstände, wie etwa zu wenig Zeit in der Pflege. Als Kirche sollen wir aber sagen: Wir versuchen, es hier besser zu machen. Wir wollen die Gesellschaft durch einen christlichen Mehrwert in unseren Einrichtungen positiv mitgestalten. Es gibt dann eine Wechselwirkung zwischen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und der Einrichtung. Alle Seiten müssen den christlichen Charakter repräsentieren.

Lesen Sie das komplette Interview hier:

<https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/stand-des-kirchlichen-arbeitsrechts/>



Foto: shutterstock.com



Foto: Weltladen-Dachverband_A. Stehele

Von Till Kupitz

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht dieser Welt verändern.“ Darin steckt viel Kraft, Hoffnung und Tatendrang: rausgehen, Gutes tun, die Welt zu einem besseren Ort machen. Trifft das nicht genau den Kern unseres christlichen Engagements? Dass gesellschaftliche Verantwortung tatsächlich wunderbar vor der eigenen Haustür anfangen kann, zeigen fünf inspirierende Beispiele aus unserem Erzbistum.

Schul-Bienen in Hagen

Jetzt im Frühjahr fängt an der Hildegardisschule in Hagen wieder das Summen an: Seit etwa zehn Jahren kümmern sich Schülerinnen und Schüler um inzwischen sechs Bienenvölker. Ökologisch wertvoll, nachhaltig und am Ende gibt's eigenen Honig – auch so kann Schöpfungsbewahrung aussehen. „Wir gestalten das Umfeld der Bienenstöcke möglichst bienenfreundlich, indem wir freie Flächen auf dem Schulgelände für unsere Bienen und Wildbienen anlegen und pflegen“, sagt Lehrerin und Projektleiterin Uta Rölffing von der Hildegardisschule. Immer mehr Schulen im Erzbistum installieren Bienen-AGs, Gemeinden bauen Insektenhotels oder legen Kräuterspiralen als Nahrungsquellen für Insekten an. Vielleicht ist auch bei Ihnen im Garten am Pfarrheim oder auf einer anderen Grün-

fläche Platz? Unter www.nabu.de gibt der Naturschutzbund Deutschland viele Tipps für kleine Dinge, die der heimischen Tier- und Pflanzenwelt helfen.

Nachhaltigkeit in Ihrer Gemeinde

Die Macht, Veränderungen herbeizuführen, haben nur „die da oben“? Zum Teil, ja. Der andere Teil der Verantwortung liegt bei uns – als Verbraucherin oder Verbraucher. Und das auf lokaler Ebene. Mit fair gehandelten Lebensmitteln aus dem Supermarkt, nachhaltigen Kleidungsstücken oder dem Einkauf in einem Weltladen. GEPA – The Fair Trade Company, der größte europäische Importeur fair gehandelter Lebensmittel, hat seine Wurzeln sogar in der Kirche und wurde von ökumenischen Entwicklungs- und Jugendorganisationen gegründet, um Welthandel fair zu gestalten. Im Erzbistum Paderborn verwenden viele Gemeinden mittlerweile nur noch GEPA-Filterkaffee. Vielleicht gibt es in Ihrer Nähe ja einen Weltladen – oder Sie gründen einen, um etwas zu

bewegen. Klimaschutz und politisches Engagement für die richtigen Werte gehen dabei Hand in Hand. Unter www.gepa.de/mitmachen finden Sie Möglichkeiten und Tipps. Auch der Name TATICO steht für Nachhaltigkeit: ein Fair-Trade-Kaffee aus Mittelamerika, der in direkter Zusammenarbeit mit Kaffeeproduzierenden von dort entsteht. Das Kolpingwerk Paderborn als Inhaber der Marke TATICO hat Produktion und Vertrieb gebündelt und betreibt in Brakel sogar eine Kolping-Röstwerkstatt als Inklusionsunternehmen. Sechs Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung sind auf diese Weise entstanden. Auf <https://tatico.de/> kann man den Kaffee direkt bestellen.

Handy spenden – Gutes tun

Haben wir nicht alle eine Schublade, in der alter Krempel wie zum Beispiel alte Handys aufbewahrt werden? Fast 200 Millionen nicht mehr genutzte Handys soll es in Deutschland geben – und diese sind in Summe dank der darin verarbeiteten Rohstoffe nicht nur sprichwörtlich

Gold wert. Das katholische Hilfswerk missio bietet mit seiner „Aktion Schutzengel“ eine Handyspendeaktion an: Die Geräte werden gesammelt, zum Recyceln oder zur Weiterverwertung abgegeben. Mit dem Geld kann missio dann Bedürftigen weltweit helfen. Über 400.000 Handys wurden in den vergangenen Jahren bereits gespendet und so zahlreiche Hilfsprojekte finanziert. Je mehr Menschen ihren kleinen Teil dazu beitragen, desto mehr Menschen kann geholfen werden. Ob als Jugendgruppe, in der Pfarrei oder in Ihren Firmen: Starten Sie in Ihrem Ort doch auch eine Handysammlung für den guten Zweck. Informationen zum Handysammelcenter und zu vielen weiteren Aktionen finden Sie auf <https://www.missio-hilft.de/mitmachen>.

Jugend- oder Schülerfirma gründen

Eure eigene kleine Firma besitzen und damit auch noch Gutes tun: Warum eigentlich nicht?! Faire Verkaufsaktionen beim Schulfest, ein eigener Kiosk nur mit fairen Pro-

dukten, andere für Nachhaltigkeit begeistern – all das und noch viel mehr geht. Mit einer eigenen Schüler- oder Jugendfirma könnt ihr euch selbst organisieren und theoretisches Wissen praktisch umsetzen. Mit Freundinnen und Freunden ist das doch viel schöner als alleine. An den Schulen der Brede in Brakel hat sich deshalb der sogenannte Eco-Store etabliert, ein schulinternes Geschäft. Komplette Schülerhand werden dort faire Schulsachen verkauft, von Stiften bis zu Pullovern. Für das eigene, aber auch spätere Berufsleben lernen die Jugendlichen, wie wirtschaftliches Handeln sozial und ökologisch funktioniert, vom Einkauf über das Bedrucken bis zum Verkauf. Nachhaltigkeit selbst in die Hand nehmen ist gar nicht so schwer.

Engagieren mit youngcaritas

Meschede, Dortmund, Brilon, Siegen, Hagen und noch mehr: In vielen Städten sind bereits zahlreiche junge Menschen bei youngcaritas-Gruppierungen aktiv. Sie engagieren sich sozial und sozialpolitisch, starten immer wieder Aktionen zur Obdachlosenhilfe, zu Umweltthemen oder den Wahlen. Du willst bei einem Projekt teilnehmen oder hast eine tolle eigene Idee? Auf <https://www.missio-hilft.de/mitmachen> oder per Mail an young@caritas-paderborn.de kannst du alle Fragen loswerden. Egal, wie alt: Alle sind willkommen und können sich auch kurzfristig engagieren. Frei nach dem Motto: Rausgehen und Gutes tun. ●



Fotos: shutterstock.com

»Was jetzt zählt, das bist du!«

Zehn kleine Aktionen, die die Macht haben, Großes zu bewirken VON DR. CARINA MIDDEL

Der Krieg, nicht nur in der Ukraine, der zahllosen Menschen ihre Heimat raubt, soziale Nachwehen der Coronapandemie, der Klimawandel und seine Opfer, die vielen Zurückgelassenen mitten unter uns, die nun umso mehr mit stei-

genden Preisen und unsicheren Zukunftsaussichten zu kämpfen haben: Angesichts der Vielzahl und Größe aktueller Krisen und gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen stellt sich schnell ein Gefühl von Ohnmacht ein. So bedrückendes Leid, so viel Armut, solch komplexe

Problemlagen! Wie sollen da Einzelne noch etwas verändern können, fragt die Resignation gern schnell und wirft einen zaghaft hoffenden Blick in Richtung Weltpolitik. Dabei liegt das Gute näher, als man denkt. Denn auch, wenn wir an allgemeinen Lebensumständen und Miseren

erst mal nicht viel ändern können, reicht oft schon eine aufmerksame Zuwendung oder eine ganz konkrete Unterstützung im Alltag, um das Leben anderer leichter, reicher und wärmer zu machen. Diese zehn Aktionen und Angebote sind Vorschläge, wie man die Idee gesellschaftli-

cher Verantwortung in der eigenen Gemeinde oder Einrichtung ganz praktikabel mit Leben füllen kann. Sie können Bedürftigen und sozial Schwachen in unserem unmittelbaren Umfeld unkompliziert weiterhelfen. ●

1. Einladung zum Eintopf

Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Nicht nur in der kalten Jahreszeit ist es wichtig, täglich eine warme vollwertige Mahlzeit im Bauch zu haben. Wer in regelmäßigen Abständen, zum Beispiel jeden ersten Sonntag im Monat, zu einem großen Eintopfessen einlädt, sorgt nicht nur dafür, dass Menschen, denen es am Wichtigsten fehlt, satt werden, sondern erschafft einen Ort der Geselligkeit und der Wärme.

3. Internationale Kochabende

Interkulturelle Begegnungen sind für beide Seiten bereichernd. Vor allem eingewanderten oder geflüchteten Menschen eröffnen sie Türen, um in der neuen Kultur Fuß zu fassen und Anschluss zu finden. Internationale Kochabende für Frauen zum Beispiel versprechen nicht nur eine kulinarische Entdeckungsreise rund um den Globus, sondern sie bieten Frauen mit Migrationshintergrund einen niedrigschwelligen Anlass, um mit den Frauen vor Ort ins Gespräch zu kommen und Bekanntschaften zu knüpfen.

5. Offene Garderobe

Wenn das Geld nicht für den Wintermantel reicht oder Veranstaltungen gemieden werden, weil die Garderobe nicht mehr vorzeigbar ist, helfen Kleiderkammern und Second-Hand-Geschäfte. Im kleineren Rahmen lässt sich in der Gemeinde ein einladender Raum mit Garderobe und Kleiderständen einrichten, an die Menschen gebrauchte, aber gut erhaltene Kleidung aufhängen und so weiterschicken können.

7. Pate oder Patin werden

Als Patinnen oder Paten begleiten Sie einen Menschen oder eine Gruppe in ihrem Alltag. Sie sind direkte Ansprechperson in besonderen Lebensbereichen, sei es in der Begleitung von Flüchtlingsfamilien bei Behördengängen, in der Unterstützung eines Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung oder als Vorlese-Pate einer Kita-Gruppe. Patenschaften lassen sich über gemeinnützige Organisationen vor Ort anfragen, aber auch selbst initiieren, zum Beispiel mit einem Schwarzen Brett der kleinen Hilfen.

9. Bücher-Wunschzettel

Lesen bildet und legt einen Grundstein für einen erfolgreichen, glücklichen Lebensweg. Darum darf es auch in Familien, denen wenig Geld zur Verfügung steht, nicht an Büchern mangeln. Im Rahmen einer Geschenkaktion können alle Kinder der Gemeinde aufgerufen werden, ein Buchgeschenk auf einem Wunschzettel zu formulieren. Diese werden in der Vorweihnachtszeit an Gemeindeglieder verteilt.



2. Kühlschrank für alle

Wenn das Geld nicht mehr für den nötigen Lebensunterhalt reicht, geht das zulasten der Lebensqualität – und der Gesundheit. Ein Kühlschrank mit frischen Lebensmitteln wie Obst, Gemüse, Fleisch- oder Milchprodukten und ein zusätzlicher Schrank etwa mit Getreide- und Backwaren können für viele Familien und Alleinstehende Rettung im herausfordernden Alltag sein. Vielleicht lässt sich sogar der regionale Lebensmittelhandel in die Befüllung der Kühlschränke mit einbinden, indem er Lebensmittel zur Verfügung stellt, die zwar noch bedenkenlos genossen werden können, aber ansonsten im Müll landen würden.

4. „Suspended Coffee“

So manche Kleinigkeit, die Freude in unseren Alltag zaubert, wie ein heißer Coffee to go, ein Abend im Kino oder die Pizza beim Italiener um die Ecke ist für Bedürftige ein Luxus, den sie sich nicht unbedingt leisten können. Außer wir spendieren ihn! Bei der Aktion „Suspended Coffee“ können Menschen in teilnehmenden Geschäften Produkte oder Dienstleistungen bezahlen, die dann in Form von Gutscheinen etwa über Hilfsorganisationen an Bedürftige weitergegeben werden. Mehr unter: <https://suspendedcoffee.de/>

6. Repair Café

Alte Gegenstände und Geräte nicht gleich wegzwerfen, sondern zu reparieren – das schont den Geldbeutel und die Umwelt. Handwerklich und technisch Begabte können mit der Eröffnung eines Repair Cafés in der eigenen Gemeinde einen Ort schaffen, an dem alten Möbeln, Kleidung, Spielzeug, aber auch Geräten neues Leben eingehaucht wird. Vor allem Menschen, für die eine professionelle Reparatur oder eine Neuanschaffung nicht infrage kommt, profitieren von dem Angebot. Sie können bei einer Tasse Kaffee jede Menge von den kompetenten Ehrenamtlern lernen. Mehr unter: www.repaircafe.org

8. Schwarzes Brett

Wenn alle das tun, was sie gut können und gerne machen, kann eigentlich allen geholfen werden. Für den Austausch von Bedürftigen und Unterstützten bietet sich ein präsent Schwarzes Brett an, das in der eigenen Einrichtung aufgestellt oder auch digital leicht zugänglich gemacht wird. Hier können ehrenamtliche Leistungen angeboten und angefragt werden: von handwerklicher Unterstützung über Haushaltshilfen bis zur schulischen Begleitung. Gesucht – gefunden, ganz unkompliziert.

10. Lächeln schenken

Eines der schönsten Geschenke, die wir anderen Menschen machen können, kostet weder Geld noch Mühe und ist doch so wirkungsvoll: ein Lächeln. Auch und gerade Menschen, die sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt fühlen, haben ein Bedürfnis nach Teilhabe und Respekt. Zeit für ein gutes Gespräch, eine Begegnung auf Augenhöhe, ein kurzer Zuspruch mit festem Blickkontakt kann manchmal mehr bedeuten als die großzügigste Geld- oder Sachspende. Und lächeln – das können wir schließlich alle. Einfach immer mal wieder ausprobieren und staunen, wie viel man selbst zurückbekommt.

Von Hans Pöhlmann

Es gab schon mal mehr Ehrenamtliche in der Geflüchtetenhilfe, sagt Hezni Barjosef, Flüchtlingskoordinator im Erzbistum Paderborn und Mitglied im Vergabeausschuss des bistumseigenen Hilfsfonds für Geflüchtete. „Durch Corona haben wir den Kontakt zu rund 500 ehrenamtlich Engagierten verloren. Zu manchen ist der Kontakt nur abgerissen, andere aber haben sich aus dem Engagement zurückgezogen.“ Man müsse dies, so Barjosef weiter, aber anders herum sehen: Acht Jahre nach der großen Migrationsbewegung des Jahres 2015 sind in der katholischen Geflüchtetenhilfe immer noch annähernd 1.600 namentlich bekannte Menschen ehrenamtlich engagiert. „Einmal Caritas, immer Caritas“ – auf diese Weise erklärt sich Barjosef die Beharrlichkeit der Helferinnen und Helfer.

Die etwas geschmolzene Schar leistet immer noch gute Arbeit. Unabhängig davon, ob sie in Caritas-Konferenzen und der Kirchengemeinde organisiert sind, sich in lockeren Kreisen zusammengefunden haben oder als Einzelpersonen engagieren: Was Integrationsunterstützung und den damit verbundenen Clinch mit Behörden anbelangt, sind die Engagierten dank ihrer Erfahrung immer versierter geworden. Dies ist notwendig: Die Zahl der Menschen, die schutzsuchend nach Deutschland kommen, steigt wieder. Schon in den ersten zehn Monaten des Jahres 2022 übertraf die Zahl der Asylersuchen die des Gesamtjahrs 2021. Dabei sind die über eine Million aus der Ukraine nach Deutschland geflüchteten Menschen gar nicht mitgezählt.

Herkunftsländer und Fluchtursachen

Die Ukraine ausgeklammert, waren 2022 Syrien, Afghanistan, der Irak, Eritrea und Somalia die wichtigsten Herkunftsländer. Zudem kamen viele Menschen aus der Türkei asylsuchend in Deutschland an. Die wichtigsten Fluchtursachen sind Krieg, Verfolgung politisch Andersdenkender bis hin zum Staatsterror, staatliche oder zumindest staatlich geförderte und tolerierte Repression als Minderheit, aber auch mangelhafte Bildungschancen für die Kinder, der fehlende Zugang zu medizinischer Versorgung, Hunger und Perspektivlosigkeit. Zunehmend gewinnt die Klimaveränderung als Fluchtursache an Bedeutung.

Stimmungsbild im Aufnahmeland

Während die Welt konfliktreicher wird, ist die Situation in Deutschland als Aufnahmeland nicht richtig gut. Einerseits finanziert der Staat vielfältige Integrationsmaßnahmen, andererseits zeigen sich Behörden kalt und abweisend. Immer noch werden Menschen in ihre Herkunftsstaaten abgeschoben, obwohl dort Repression und Verfolgung drohen. Auch das Dublin-System ist immer noch in Kraft. Demnach ist der EU-Staat, den ein geflüchteter Mensch zuerst betreten hat, für das Asylverfahren zu-



Foto: istock.com

Im Erzbistum Paderborn sind rund 1.600 namentlich bekannte Ehrenamtliche in der katholischen Geflüchtetenhilfe aktiv

ständig. Infolgedessen gibt es auch Abschiebungen von Deutschland in andere EU-Staaten. Dabei fallen nicht nur Polen und Ungarn durch eine harsche Flüchtlingspolitik auf, auch das früher so liberale Dänemark verweigert beispielsweise seit 2021 Menschen aus Syrien den Schutzstatus. Die Folge: Um Abschiebeketten zu verhindern, befinden sich auch im Erzbistum Paderborn immer wieder einzelne Personen im Kirchenasyl.

Immerhin gibt es Anzeichen dafür, dass die Politik in Deutschland in der Flucht- und generell in der Migrationspolitik einen integrationsfreundlicheren Kurs einschlägt – aus humanitären Gründen und aus Nützlichkeitserwägungen. Wirtschaftlicher Druck durch den Fachkräftemangel führt zur Notwendigkeit, das Staatsangehörigkeits- und Aufenthaltsrecht zu reformieren. Auch hat die Ampelregierung im Oktober 2022 ein Aufnahmeprogramm für Geflüchtete aus Afghanistan gestartet. Es sieht vor, dass pro Monat etwa 1.000 Menschen aus besonders vulnerablen Gruppen legal in Deutschland einreisen dürfen. Darunter sind Mitglieder der LGBTQ-Community, politische Aktivistinnen und Aktivisten sowie Journalistinnen und Journalisten. Ehemalige Ortskräfte und ihre Familien können von dem Programm nicht profitieren. Für sie gelten nach wie vor andere gesetzliche Bestimmungen – sofern die Bürokratie nicht schwerer wiegt.

Eklatante Ungleichbehandlung

Es gibt also kleine und größere Fortschritte. Ein Grund dafür, weshalb sich in Deutschland die Situation geflüchteter Menschen verbessert, ist ausgerechnet das Ergebnis einer eklatanten Ungleichbehandlung. Auch wenn Geflüchtete aus der Ukraine diffamiert wurden, genießen sie gegenüber Geflüchteten aus anderen Ländern viele Sonderrechte. Um nur

Stimmen von der Basis

Wie schaut die Unterstützung Geflüchteter an der ehrenamtlichen Basis aus? Was klappt gut, woran hapert es? Ist die auf Bundesebene leicht aufgehellte politische Großwetterlage bei den Engagierten vor Ort angekommen? Hier kommen drei Stimmen aus der Praxis.

»Man braucht viel Mut und Durchhaltevermögen«

Momentan gibt sich die Regierung in der Migrationsfrage etwas aufgeschlossener, aber vieles bleibt ein Lippenbekenntnis. Ein Beispiel ist das Aufnahmeprogramm Afghanistan. Es gibt die Zusage, dass monatlich 1.000 besonders bedrohte Menschen nach Deutschland dürfen, aber es ist unglaublich schwer, die Menschen ins Land zu bekommen. Ein anderes Beispiel: Die Fachsprachen- und Kenntnisprüfung für Medizinerinnen und Mediziner ist oft auf Nichtbestehen angelegt. Fachkräfte erhalten meistens auch nicht die Arbeitsstelle, die ihnen zusteht. 2015 haben sich im Asylkreis in Bad Driburg 20 Personen engagiert, heute sind wir zu viert. Wir kümmern uns um mehr als 50 syrische Familien und Einzelpersonen, hinzu kommen Menschen aus dem Irak, Iran und Afghanistan. Ehrenamtliche Asylarbeit bleibt ein Kampf. Man braucht viel Durchhaltevermögen und Mut, damit sich etwas bewegt. Gut ist der Flüchtlingsfonds des Erzbischofs; wir haben schon viel Geld bekommen. Zeitspenden sind das Wichtigste im Ehrenamt, aber ganz ohne Geld funktioniert es nicht.

Bilinda Jungblut, Vorsitzende des Asylkreises der Pfarrei „Zum verkörperten Christus“ in Bad Driburg, den sie vor mehr als 40 Jahren gründete.

»Ohne Ehrenamt würde Integration den Bach runtergehen«

Mit der Migrationsbewegung des Jahres 2015 hat sich bei uns spontan ein Arbeitskreis Asyl gebildet. Jetzt sind immer noch 15 bis 20 Personen engagiert, kümmern sich um 300 Geflüchtete, hauptsächlich Familien aus Syrien, aber auch um viele Menschen aus Ghana, Nigeria, Somalia und Eritrea. Die Menschen, die 2015 nach Deutschland kamen, sind zwar größtenteils gut integriert. Aber bei Behördenangelegenheiten sind sie ohne unsere Unterstützung immer noch aufgeschmissen. Die Verfahren sind überkomplex. Der Bürokratismus führt dazu, dass auch die Mitarbeitenden im Ausländeramt komplett überlastet sind. Ohne Ehrenamt würde Integration den Bach runtergehen. Bei Geflüchteten aus der Ukraine ist alles viel einfacher. Unsere Schützlinge aus den anderen Ländern plagt die berechtigte Sorge, dass sie hinten runterfallen. Nicht nur in der Ukraine herrscht Krieg, sondern auch in Syrien. Ich kenne viele Menschen, die Opfer von Folter wurden. Diese Menschen haben ein Recht darauf, hier in Sicherheit zu sein.

Maria Droste, ehrenamtlich in der Caritas-Konferenz in Preußisch Oldendorf engagiert und Mitglied im Caritasrat des Caritas-Verbands Minden. Geflüchteten hilft sie seit 2015.

»Der Erfolg war gut, doch Corona hat uns zurückgeworfen«

Mit dem Treff Alt Menden haben wir eine ehemalige Gaststätte in eine Begegnungsstätte der Kulturen umgebaut, auch mit Geld des Erzbistums. Unser Motto lautet: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll sich fühlen wie ein Einheimischer.“ (Lev 19,34) Montags ist Frauentreff, dienstags bieten wir Hausaufgabenhilfe sowie Gesprächsrunden zum Erlernen der deutschen Sprache für Erwachsene an. Mittwochs findet der Basis-Deutschkurs statt, donnerstags ist die Vorbereitung zu den VHS-Kursen von A1 bis B2 für Erwachsene mit Prüfungsvorbereitung. Am Freitag ist offener Treff für alle. Dazu kommt die Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, die Beratung zum Asyl- und Bleiberecht, die Begleitung zum BAMF und zum Ausländeramt. Wichtig sind auch fröhliche Aktionen, bei denen die Menschen zeitweise ihre Sorgen und Probleme ausklammern können. Der Integrationserfolg war gut, aber Corona hat uns weit zurückgeworfen. Großer Dank gilt allen Ehrenamtlichen und dem Erzbistum sowie Vereinen und Privatpersonen, die uns mit Spenden unterstützen. „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun.“ (Gal 6,9)

Herbert Bölling engagiert sich seit 2015 im Orga-Team der Caritas-Konferenz beim Projekt „Treff Alt Menden“ für Geflüchtete.

Gut ist der Flüchtlingsfonds des Erzbischofs; wir haben schon viel Geld bekommen.

einige Aspekte zu erwähnen: Geflüchtete aus der Ukraine dürfen ihren Wohnsitz frei wählen, haben erleichterten Zugang zu staatlichen Sozialleistungen, zum Arbeitsmarkt und zu medizinischer Versorgung. Auf diese Weise entsteht bei den geflüchteten Ukrainern und Ukrainern ein Gefühl der Sicherheit, was sich positiv auf den Integrationserfolg auswirkt. „Es bleibt zu hoffen, dass die Menschen, die in politischer Verantwortung stehen, daraus lernen, wie Integration besser funktioniert“, fasst Flüchtlingskoordinator Hezni Barjosef zusammen. „Und Integration muss in Zukunft besser funktionieren. Flucht wird uns als Gesellschaft und als Kirche weiter beschäftigen.“ ●

Von Dr. Claudia Nieser

Ein Jahr lang wurde pausiert, nun wird die Reihe der Frauenkonferenzen im Erzbistum Paderborn fortgesetzt. Die 4. Frauenkonferenz findet am 29. April 2023 in den Ursulinenschulen in Werl statt. Sie steht wieder unter dem Motto „Von Mensch zu Mensch Kultur (ver-)wandeln“ und wird vom Bereich Pastorale Dienste im Generalvikariat, dem Diözesankomitee, der AG Frauenverbände sowie den Dekanaten Hellweg und Lippstadt-Rüthen veranstaltet. Die Trägerschaft liegt beim Gäste- und Tagungshaus Liborianum.

Ein wichtiger Hinweis: Zum Redaktionsschluss dieser „wirzeit“ (Januar 2023) waren einige organisatorische und inhaltliche Fragen zur Frauenkonferenz noch in Bewegung oder noch nicht final entschieden. Über den aktuellen Stand können Sie sich jederzeit hier informieren: <https://www.wir-erzbistum-paderborn.de/frauenkonferenz>

Wenn die 4. Frauenkonferenz stattfindet, ist der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland zu Ende. Mehr Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche war ein wichtiges Anliegen auf diesem gut dreijährigen Weg. Tatsächlich betreffen die Texte, die besprochen und entschieden wurden, Frauen unmittelbar oder mittelbar. Sie sollen deshalb im Zentrum der Frauenkonferenz stehen.

Im Synodalforum 3 ging es explizit um „Frauen in Diensten und Ämtern“. Aber auch andere Themen des Synodalen Weges berührten Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, etwa wenn es um Macht und Gewaltenteilung in der Kirche geht. Auch auf der von Papst Franziskus initiierten Weltsynode werden die Anliegen von Frauen synodal besprochen. Die Beratungen fanden im Februar zunächst auf kontinentaler Ebene statt, im Oktober 2023 folgt die eigentliche Weltsynode.

Das Arbeitspapier („Instrumentum Laboris“) für die Beratungen auf kontinentaler Ebene enthält Rückmeldungen aus der ganzen Weltkirche und macht deutlich: Nicht nur in Deutschland besteht Redebedarf, wenn es um mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche geht.

Aus dem Arbeitspapier: Von allen Kontinenten kommt der Aufruf, dass katholische Frauen vor allem als Getaufte und Mitglieder des Volkes Gottes mit gleicher Würde stärker zur Geltung gebracht werden müssen. Es wird nahezu einstimmig bekräftigt,

dass Frauen die Kirche zutiefst lieben. Aber viele empfinden Traurigkeit, weil ihr Leben oft nicht richtig verstanden wird und ihre Beiträge und Charismen nicht immer genug zur Geltung kommen. (Nr. 61) „Wer sich am stärksten in den Synoden-

prozess eingebracht hat, waren die Frauen, die scheinbar nicht nur begriffen haben, dass sie mehr zu gewinnen hatten, sondern auch mehr zu bieten, weil sie an den prophetischen Rand verbannt sind, von dem aus sie beobachten, was im Leben

der Kirche passiert.“ (Vgl. Nr. 61; Zitat aus dem Bericht aus dem Heiligen Land.) „Trotz der großen Beteiligung von Frauen an diversen kirchlichen Aktivitäten sind diese oft von den Hauptentscheidungsprozessen ausgeschlossen. Daher muss die Kirche ihr eigenes Bewusstsein und die institutionellen Aspekte ihrer Tätigkeiten verbessern.“ (Vgl. Nr. 61, Zitat aus dem koreanischen Bericht.) „Diese fehlende Gleichberechtigung für Frauen innerhalb der Kirche wird als Hindernis für die Kirche in der modernen Welt gesehen.“ (Vgl. Nr. 62, Zitat aus dem Bericht der Neuseeländischen Bischofskonferenz.)

Das Motto: Von Mensch zu Mensch Kultur (ver-)wandeln

Wenn Frauen für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche eintreten, dann tun sie das nicht nur für sich selbst. Wenn Frauen sich Raum nehmen, dann verändert das die Kultur für alle. Etwa, wenn es zunehmend flexible Arbeitszeiten für alle gibt, wenn Leitungspositionen in Teilzeit ausgeschrieben oder Leitungsaufgaben bewusst paritätisch vergeben werden. Die Verwandlung der Kultur wird zum entscheidenden Faktor für die Zukunft der Kirche. Entscheidend ist auch, ob eine veränderte Kultur zu veränderten Rahmenbedingungen und Haltungen sowie zu rechtlichen Konsequenzen führt.

Der 29. April – ein besonderes Datum

Der 29. April, der Tag der kommenden Frauenkonferenz, ist der Gedenktag der Heiligen Katharina von Siena (1347–1380). Sie wurde von Papst Paul VI. zur Kirchenlehrerin und von Johannes Paul II. zur Patronin Europas erhoben. Katharina war Dominikanerin, Mystikerin und gewann trotz ihres kurzen Lebens großen kirchenpolitischen Einfluss. Viele sehen in Katharina eine Wegbereiterin der Katholischen Frauenbewegung. Seit 1998 begeht der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) ihren Gedenktag am 29. April als „Tag der Diakonin“. Damit setzt sich der Verband für die Zulassung von Frauen zum diakonischen Dienst ein – inzwischen gemeinsam mit der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), dem Netzwerk Diakoniat der Frau und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). ●

Was bringen Synodaler Weg und Weltsynode für die Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche?

Nächste Frauenkonferenz im Erzbistum Paderborn am 29. April 2023



Wir freuen uns sehr, mit der 4. Auflage der Frauenkonferenz nun regional in den Ursulinenschulen in Werl die Frauen des Erzbistums Paderborn bei uns zu Gast zu haben. Das Format hat sich ja bereits bewährt und kann gerade in den Zeiten des Neuaufbruchs im Erzbistum wertvolle Impulse auch für die neue Bistumsleitung geben. Dass die Konferenz am „Tag der Diakonin“ stattfindet, der sich bundesweit nun zum 25. Mal jährt, zeigt, wie nötig langer Atem, gute Solidarität und konsequente Kleinarbeit sind. Wir hoffen gemeinsam mit den Frauenverbänden und dem Netzwerk Frauen des Erzbistums auf gute Anregungen in unserer Region. Nicht nur für Frauen!

Herzlich willkommen!

Sie laden zur Konferenz ein: Die Dekanatsreferentinnen der Dekanate Hellweg und Lippstadt-Rüthen



Nicole Heimlich



Michaela Labudda

Als Dekanatsreferentin und Synodale freue ich mich in doppelter Rolle darüber, dass wir nun zum Abschluss des Synodalen Weges Schritte zur konkreten Umsetzung auch in unserem Erzbistum gehen. In den Beschlüssen des Grundtextes des Synodalforum 3 und in den auch von der Mehrheit der Versammlung und der Zweidrittelmehrheit der Bischöfe angenommenen Handlungstexten steckt viel Potenzial auch für die Pfarreien und Verbände vor Ort. Ein guter Anlass, Nägel mit Köpfen zu machen! Dass darüber hinaus ein konkreter Aktionsplan für die Geschlechtergerechtigkeit auch für die Ebene des Erzbistums fortgeschrieben wird, halte ich für eine Notwendigkeit, damit Frauen in der Kirche weiter ihren Glauben gestalten. Ich freue mich auf spannende Diskussionen und konkrete Ergebnisse!

wirzeit. 1000 gute Gründe

INITIATIVE „1000 GUTE GRÜNDE“: WIE GEHT'S WEITER? • GUTE GRÜNDE: INNOVATIVE PROJEKTE & PROZESSE



»Mitmachen und alle gewinnen!«

Mit „1000 guten Gründen“ in den Frühling

Foto: photocase.de

Gemeinsam mit Ihnen wird die Initiative „1000 gute Gründe“ des Erzbistums Paderborn ein Gewinn für alle. Gute Beispiele und Tipps für Ihre nächsten Feste, Feiertage und Zusammentreffen in 2023

Schon bald ein Jahr lang wirkt und wirbt die Initiative „1000 gute Gründe“ im Erzbistum Paderborn. Mit großem Erfolg! Denn von Anfang an war klar: Eine Initiative für Glaube, Kirche und Engagement kann nur dann funktionieren, wenn sich ihre Argumente verbreiten und möglichst viele Menschen mitmachen, die sich angesprochen fühlen, die guten Gründe weitererzählen und

die zahlreichen Motive als Postkarten, Plakate, Aufkleber, Social-Media-Posts und vielem mehr mit anderen teilen. Alle Engagierten im Erzbistum sind herzlich eingeladen mitzutun – ob alleine oder zu zweit, ob als Gemeinde oder Team einer Einrichtung, als Verein, Jugendgruppe, Pfarrgemeinderat oder Arbeitskreise... Ein gutes Beispiel von mittlerweile vielen öffentlichen Auftritten der Initiative „1000 gute Gründe“

ist der Katholische Medienkongress 2022 in Bonn.

»Genau so etwas brauchen wir«

Drei Tage lang ging es in Bonn auf dem dritten Katholischen Medienkongress um Glaubenskommunikation in all ihren Facetten. Mit dabei war auch das Erzbistum Paderborn. Die Initiative „1000 gute Gründe“ wurde auf dem Expo-Areal neben

anderen Best-Practice-Beispielen den rund 250 Medienschaffenden und Kommunikationsfachleuten vorgestellt. Getreu dem Leitgedanken „Erzählen wir, was für uns zählt!“ kam das Team des Erzbistums mit zahlreichen Kongressteilnehmenden ins Gespräch – und gewann mit der Initiative ihre Sympathien. Oft fielen Sätze wie: „Genau so etwas brauchen wir“ oder „Endlich spricht mal jemand über die guten Gründe für

unseren Glauben“. Auch Ehrengäste des Kongresses wie Reinhard Kardinal Marx schauten am „1000 gute Gründe“-Stand vorbei, informierten sich über tief gehende Inhalte und freuten sich über die kreativen Materialien. ●

Wie „1000 gute Gründe“ auch auf Ihrem Gemeinde- oder Schützenfest, bei Feiertagen oder besonderen Gottesdiensten für Gesprächsstoff sorgen können, das erfahren Sie auf den folgenden Seiten.



Neue Werbeartikel, Motive und Event-Kits zum 2. Quartal 2023

*Schon mehr
als 42.000
Postkarten,
Plakate,
Werbemittel
etc. wurden
bestellt*



Stand auf dem Katholischen Medienkongress 2022 in Bonn

Foto: Katholischer Medienkongress / Ben Knabe

»Alles für Sie vorbereitet!«

Die Initiative „1000 gute Gründe“ ist gedacht und gemacht für Engagierte im Erzbistum. Damit diese vor Ort wenig Aufwand und viel Erfolg bei der Umsetzung haben, gibt es in Zukunft individuelle Themenpakete und noch mehr Service

Endlich feiert im März und April der Frühling seine Rückkehr und das Erzbistum Paderborn pulsiert wieder im Rhythmus zahlreicher Veranstaltungen. Nach zwei Jahren der Pandemie, der Stille und notwendige Einschränkungen erleben wir 2023

Begegnungen, Draußensein und gemeinsame Zeit bewusster denn je. Wir sollten jede gute Gelegenheit dazu weiterhin achtsam, doch aus vollem Herzen nutzen. Anlässe gibt es viele für Gemeindemitglieder und Engagierte vor Ort. Ob Gemeindefeste, Schützenfeste, Stadtfeste

oder Festivals, ob Prozessionen, Feiertage oder besondere Gottesdienste wie beispielsweise zu Ostern oder zu Firmungen, ob Gesprächszirkel, geselliger Abend oder Gruppentreffen – christlicher Glaube ist im Wesentlichen lebendige Beziehung und aktive

Gemeinschaft. Jede Begegnung mit Gleichgesinnten ist ein Grund für uns, Gott zu feiern und uns durch ihn miteinander verbunden zu fühlen. Im Stillen oder lautstark, im kleinen Kreis oder auf großer Bühne.

Glaube lebt von Begegnungen – im Großen wie im Kleinen

Glaube beginnt auch selten einfach im luftleeren Raum, sondern oft dann, wenn wir auf andere Suchende oder Glaubende treffen. Wenn Christinnen und Christen sich als offene, lebensbejahende Mitmenschen erweisen, die ihr Christsein auf natürliche und selbstbewusste Weise ins Gespräch bringen. Dann können sie anderen eine Tür zum Glauben öffnen. In den immer größer werdenden pastoralen Einheiten erhalten Räume und Gelegenheit zu Begegnungen im Glauben deshalb eine zentrale Bedeutung. Es braucht unterschiedliche Formen von Kontakt und Gemeinschaft – für manche sind sie regelmäßig und verbindlich, für andere sporadisch und an bestimmte Lebensereignisse gebunden. Doch gerade für Menschen, deren Bezug zur katholischen Kirche eher unregelmäßig oder schwach ausgeprägt ist, besteht die attraktivste Einladung zum Glauben von Christinnen und Christen, die kontaktfreudig und auskunftsfähig sind.

»Einfach muss es sein!«

Um Christinnen und Christen im Erzbistum Paderborn darin zu unterstützen, von den eigenen Glaubenserfahrungen zu erzählen und andere zum Glauben zu ermutigen, wurde im Sommer 2022 die Initiative „1000 gute Gründe“ ins Leben gerufen. Der Anfang ist gelungen und viele Engagierte nutzen – ob privat

oder im Rahmen ihrer haupt- und ehrenamtlichen Arbeit – die zahlreichen Materialien bereits für ihre Glaubenskommunikation. Viele positive Rückmeldungen hat das 1000-gute-Gründe-Team im Erzbischöflichen Generalvikariat erhalten, ebenso wie wertvolle Tipps und Anregungen, wie die Initiative in den Gemeinden und Einrichtungen noch besser funktionieren könnte. Wir haben dazugelernt, ausprobiert, nachgebessert – und sind jetzt an einem Punkt, von dem aus die Events, Feiern und Begegnungsräume im Erzbistum optimal unterstützt und ausgestattet werden können. Denn die häufigste Antwort auf die Frage, wie die Initiative die Glaubensarbeit vor Ort fördern kann, lautete: Einfach und unkompliziert muss es sein!

Wenig Aufwand, viel Resonanz

Ein Infostand auf dem Stadtfest? Ein paar Postkarten nach dem Gottesdienst? Spiele und Entertainment für das Kindergartenfest? – Die Initiative „1000 gute Gründe“ bietet viele Möglichkeiten, die Argumente für Glaube, Kirche und Engagement vor Ort zu platzieren und Menschen sympathisch zum Mitmachen einzuladen. Wenig Aufwand, viel Resonanz lautet dabei die Devise. Sämtliche Materialien von Postkarten und Plakaten über Werbeartikel bis zum Event-Stand sind gut vorkonfektioniert und können in unterschiedlichen Mengen ganz nach Bedarf bestellt werden. Alle Materialien zum kostenlosen Downloaden, Bestellen oder Mieten finden Sie auf dem Webportal der Initiative unter www.noch-ein-grund-mehr.de. Einfach auf die Seite „Downloaden & Bestellen“ klicken und auswählen, was für Sie das Richtige ist. Während in vielen Gemeinden und Einrich-

Ihre Idee wird belohnt!

Foto schicken und eines von 50 prall gefüllten Paketen gewinnen

Sie haben Ihre Einrichtung mit „1000 guten Gründen“ dekoriert? Im Kirchenvorraum wurde ein einladender Tisch mit Artikeln zum Mitnehmen aufgebaut? Sie haben sich eine Aktion ausgedacht? Schicken Sie uns ein Foto davon, schreiben Sie ein paar Sätze dazu. Wir verlosen unter allen Einsendungen 50 Event-Kits mit vielen Materialien und neuen Artikeln der Initiative.

E-Mail: gute-gruende@erzbistum-paderborn.de

*Auf www.noch-ein-grund-mehr.de
erhalten Sie einen
Leitfaden (PDF)
mit Übersichten
und vielen Tipps
zur Initiative.*



Foto: istock.com



Foto: istock.com

Jede Begegnung ist ein Anlass für „1000 gute Gründe“

Ob 1 oder 3.700 Stück, Klein- oder Großformat: im Online-Shop finden alle etwas



Foto: Erzbistum Paderborn

Pfarrei Corpus Christi in Castrop-Rauxel: Einladung zum Zaungespräch

tungen bereits Plakat hängen, Postkarten, Flyer und Sticker-Bögen zum Mitnehmen ausliegen und Motive auf den Social-Media-Kanälen gepostet werden, fragen immer mehr Engagierte, wie sie in der nahenden Event-Saison 2023 auch einen Anlass mit der Initiative gestalten können. Aus diesem Grund haben wir verschiedene Pakete – sogenannte Event-Kits – geschnürt, die unter www.noch-ein-grund-mehr.de bestellt oder individuell ergänzt werden können. Denn auf einem Schützenfest sind andere Materialien von Interesse als auf einem Familienfest vor dem Pfarrzentrum. Ein kleiner Infostand auf dem Kirchplatz nach dem Kommu-

niongottesdienst bietet andere Inhalte als einer auf einem Sportfest. Und wie könnte die Initiative Ihren nächsten Gesprächsabend vor Ort mit spirituellen Impulsen unterstützen? Schauen Sie auch hierfür einfach mal ins Webportal. Ob komplette Pakete oder kreative Ergänzungen durch Spiele und kleine Aktionen – alles ist für Sie vorbereitet.

Online-Shops kommen gut an

Und da zu gutem Service auch einfache Bestellfunktionen gehören, wurden die Online-Shops des Erzbistums ebenfalls von den Nutzerinnen und Nutzern der Initiative gründlich geprüft. Das Ergebnis des Feedbacks: Die Shops werden als übersichtlich und intuitiv bewertet, viele Erstinutzerinnen und -nutzer bestellen erneut. Die erste Anlaufstelle ist und bleibt das Webportal www.noch-ein-grund-mehr.de. Neben der kompletten Übersicht, vielen Materialien, wie Social-Media-Motive oder A4-Plakate direkt zum Downloaden, erhalten Gemeinden hier auch ein kleines Starter-Set und einen übersichtlichen Leitfaden zur Anwendung der Initiative im PDF-Format. Möchten Sie Plakate im größeren Format A3 drucken, werden Sie von dort zum Online-Copyshop des Erzbistums geleitet. Möchten Sie Artikel wie Turnbeutel oder Kugelschreiber in passender Stückzahl bestellen, gelangen Sie mit einem Klick zum Online-Shop des Erzbistums.

Damit möglichst viele Einrichtungen, Engagierte und Interessierte mit ihren unterschiedlichen Themen und Bedarfen einfach und schnell das Richtige für sich finden, werden die Motive und Materialien fortlaufend ergänzt. Wenn Ihnen ein Thema fehlt, Sie Fragen haben oder eine individuelle Beratung wünschen, hilft Ihnen Thomas Kuhr, Community Manager im Erzbistum Paderborn und Ansprechpartner der Initiative, gerne weiter. ●

Fragen oder Beratung? E-Mail: gute-gruende@erzbistum-paderborn.de
Telefon: 05251 125-1197

Erste Zahlen aus den Webportalen

1.760

Bestellungen wurden online seit dem Start der Initiative im Sommer 2022 aufgegeben – und laufend werden es mehr

48

Motive zu verschiedenen Themen stehen derzeit auf www.noch-ein-grund-mehr.de zur Verfügung – alle in mehreren Formaten aufbereitet

2

Event-Stände, drei flexible Theken (s. Foto) sowie Rollbanner werden regelmäßig für Veranstaltungen gebucht

1.416

Postkarten & Plakate wurden vom bislang beliebtesten Motive Nr. 12 („Jesus“, siehe Bild r.) bestellt

Event-Kits nach Maß

Ab März: Vorkonfektionierte Themenboxen für verschiedene Anlässe

Die neuen Event-Kits der Initiative „1000 gute Gründe“ sind vorkonfektionierte Pakete, die Sie einfach und bequem online bestellen können, damit direkt alles für Ihre nächste Feier oder Versammlung zusammenhaben. Ob kleine Infoecke oder größerer Event-Stand mit Glücksrad, ob plakative Artikel fürs Schützenfest oder spirituelle Impulse für den Gesprächsabend – Sie wählen einfach aus verschiedenen Themenboxen aus und buchen nach Bedarf weitere Inhalte hinzu.

Zusätzlich zu den Themenboxen wie dem „Info-Kit“, dem „Fest-Kit“ oder dem „Party-Kit“ haben wir Action- und Spiele-Kits für Sie vorbereitet, mit denen Sie beispielsweise eine kleine Rallye für Kinder veranstalten können oder eine stimmungsvolle Aktion im Rahmen Ihres Anlasses. Seien Sie gespannt und schauen Sie ab März 2023 gerne mal auf:

<https://noch-ein-grund-mehr.de/>



Foto: Ben Knabe

»Ich kann leben, was ich glaube«

Gemeindereferent Thomas Wertz über seinen guten Grund: erfüllt leben und arbeiten VON MIRIAM WESTFECHTEL

GRUND
NR. 30



**ICH GLAUBE.
ICH WILL
DAS ECHTE.**

Thomas Wertz
Gemeindereferent im
Pastoralen Raum Hagen-
Mitte-West des Erzbistums
Paderborn und tätig für die
Junge Kirche Hagen-Witten

***Offen und ehrlich:** 30 Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, 9 Jugendverbände, die Initiative YOUNG MISSION und das Glaubensportal www.youpax.de laden junge Menschen dazu ein, Glauben auf ihre Weise zu leben und zu erleben.

noch-ein-grund-mehr.de

1000
GUTE
GRÜNDE

ERZBISTUM
PADERBORN

erzbistum-paderborn.de

Sie haben erst als Fotograf gearbeitet. Warum wollten Sie dann Gemeindereferent werden?

Als Fotograf zu arbeiten fühlte sich unecht an und entsprach einfach nicht der Realität. Ständig war ich damit beschäftigt, die Bilder bis aufs Äußerste zu bearbeiten. Die Modelle sollten immer dünner wirken, bis es nicht mehr gesund aussah. Dieser Job hat mich nicht erfüllt.

Was passierte dann?

Zufällig bin ich dann darauf gestoßen, dass es den Beruf des Gemeindereferenten gibt. Das wusste ich vorher gar nicht. Da habe ich gespürt, dass dieser Job so viel Wahres beinhaltet. Als Gemeindereferent kann ich leben, was ich glaube, sowohl beruflich als auch privat.

Spielte der Glaube für Sie immer schon eine wichtige Rolle?

Auf jeden Fall. Ich hatte auch immer sehr glaubhafte Zeugen Gottes um mich herum. Es gab und gibt viele Menschen, die mir durch ihr Glaubenszeugnis gezeigt haben, dass sie von Gott getragen werden. Das stärkt.

Gab es dabei eine spezielle Begegnung?

Ich erinnere mich gerne an meine Schulzeit zurück, als ein Lehrer auf mich zukam und wissen wollte: „Thomas, an was glaubst du denn?“ Das hat mich so neugierig gemacht, dass ich es genauer wissen wollte. Ich

habe mich zusammen mit meinen Freunden intensiver mit dem Thema Glaube und Gott beschäftigt. Wir haben uns viel ausgetauscht.

Und heute?

Auch in meiner Kirchengemeinde treffe ich immer wieder auf interessante Persönlichkeiten. Zum Beispiel unser Pfarrer – er wirkt durch sein tiefes Gottvertrauen sehr überzeugend und strahlt dieses auch aus.

Was macht das Erzbistum Paderborn als Arbeitgeber für Sie einzigartig?

Es klingt vielleicht zu einfach, aber es sind tatsächlich die Menschen, die mir hier begegnen. Ich habe im Laufe der Zeit viele Persönlichkeiten kennenlernen dürfen. Bereits während des Studiums traf ich auf verschiedene Menschen aus dem Erzbistum. Sie begegneten mir professionell, nah und echt.

Wie hat sich das bemerkbar gemacht?

Ich wusste immer, woran ich bin. Ich durfte alles sagen, was ich auf dem Herzen hatte. Auch bei meiner Arbeit treffe ich auf sehr unterschiedliche Charaktere aus allen Regionen im Erzbistum. Ob aus dem Sauerland, dem Ruhrgebiet oder aus dem Westfälischen, es sind alles Menschen mit großem Charme und einer enormen Anziehungskraft. Das mag es woanders zwar auch geben, aber hier im Erzbistum Pader-

born macht es einen besonderen Reiz aus.

An welchen schönen Moment aus Ihrer Arbeit erinnern Sie sich?

Vor einiger Zeit reisten wir im Rahmen der Firmvorbereitung mit 13 Jugendlichen und zwei weiteren Kollegen nach Riga. An einem Tag wanderten wir zu einem Kloster nach Aglona, einem bekannten Wallfahrtsort in Lettland. Dort sollten wir bei der Renovierung einiger Räumlichkeiten helfen. Das hat uns eine Menge Spaß gemacht, aber es hat an diesem Tag auch viel Zeit in Anspruch genommen. Wir mussten am Abend schließlich wieder zurück nach Riga. Es war so spät, dass wir Angst hatten, den Bus zu verpassen.

Wie ging es dann zurück?

Weil wir es zu Fuß nicht mehr geschafft hätten, fuhr man uns kurzerhand mit dem Bulli hinunter zur Bushaltestelle. Eigentlich hatten wir die Hoffnung schon aufgegeben, es schien aussichtslos. Doch der Fahrer bremste kurz, schaute zum Himmel und sagte: „Gott, es ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Du weißt, wir müssen diesen Bus noch bekommen.“ Dieser Moment war unheimlich beeindruckend für mich. Und tatsächlich haben wir diesen Bus entgegen aller Erwartungen noch bekommen. Solche Momente, die mir in so guter Erinnerung bleiben, die tragen. ●

»Da hatte jemand einen Plan mit mir«

Dekanatsreferentin Rebecca Goeke über ihren guten Grund: soziale Arbeit aus dem Glauben heraus VON MIRIAM WESTFECHTEL

Sie wirkt offen, gut gelaunt und glücklich: „Ich fühle mich sehr wohl hier“, sagt Rebecca Goeke im Hinblick auf ihren Glauben. Kirche, das war für sie immer schon ein spannendes Thema. Ihre Kindheit war bereits durch die katholische Schule religiös geprägt. Studiert hat Rebecca Goeke an der Katholischen Hochschule in Paderborn. Wirklich intensiver mit dem Glauben an sich habe sie sich aber erst später beschäftigt, als sie im Berufsleben stand. Zum Ende des Studiums traf sie auf eine Bekannte, die sie fragte, ob sie vielleicht Lust habe, im Bereich Jugendarbeit zu arbeiten und Paderborn zu verlassen. Durch den Job erfuhr sie dann, dass Kirche so viel mehr sein kann, als sie ursprünglich erwartet hätte.

Woran glaube ich denn eigentlich?

Lange hatte sie den Eindruck, dass alle Menschen um sie herum auch katholisch sind. Sowohl in der Schule in ihrer Heimat Bad Driburg als auch im Studium an der Katholischen Hochschule in Paderborn. Für ihren Job zog sie dann ins Ruhrge-

biet und stieß dort auf eine komplett „andere Welt“ – eine ganz neue Erfahrung. „Als ich auf so viele verschiedene Religionen traf, fragte ich mich schon: Woran glaube ich denn eigentlich? Was bedeutet mir der Glaube ganz persönlich?“, erinnert sich Rebecca Goeke. Rückblickend sieht sie ihren beruflichen Werdegang inzwischen als göttliche Fügung. „Da hatte jemand einen Plan mit mir“, sagt sie. Mittlerweile ist sie seit elf Jahren als Dekanatsreferentin für Jugend und Familie im Dekanat Emschertal tätig, hat ihren Mann dort kennengelernt und liebt ihre Aufgabe. Die Arbeit mit den vielen Jugendlichen macht ihr Spaß. „Soziale Arbeit ist einfach klasse“, erzählt Rebecca Goeke begeistert. Dabei freut es sie vor allem, dass Menschen, die in der Kirche arbeiten, sich auch persönlich entfalten können. Die persönliche Entwicklung mit der beruflichen zu verbinden und auch Jugendliche für Gott zu begeistern, das mache ihre Arbeit so besonders. Eine wichtige Rolle spielen dabei das Erzbistum Paderborn als Arbeitgeber. Es stelle Mitarbeitende immer als Menschen in den Fokus. Derzeit absolviert sie ihren Master und wird hierfür individuell gefördert. Sie sei von den insgesamt 30 Kommilitoninnen die Einzige, die von ihrem Arbeitgeber

unterstützt werde. „Diese Wertschätzung tut unheimlich gut“, sagt Rebecca Goeke.

Diese Wertschätzung tut unheimlich gut!

Auch privat spielt der Glaube für sie eine wichtige Rolle. Rebecca Goeke hat stets das Gefühl, dass da jemand ist, der sie auf ihrem Weg begleitet. Auch in schweren Zeiten, wie beim Tod ihrer Großeltern. Sie erzählt, dass sie sich bis dahin nie mit dem Thema auseinandergesetzt habe. „Das war schon ein Moment, in dem ich gedacht habe: Lieber Gott, bitte halte mich.“ Und er hielt sie.

Kraft spenden Rebecca Goeke auch die unterschiedlichen Begegnungen in ihrer Arbeit. Im Dezember hat sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen Päckchen an Ehrenamtliche im Dekanat verschickt. „Plötzlich stand am nächsten Tag ein Mann vor mir. Er war zu Tränen gerührt, dass ihm jemand nach 15 Jahren einfach mal Danke sagt.“ Solche Momente geben ihr Ansporn und die Bestätigung, dass sich auch mit kleinen Gesten die Welt ein Stück verbessern lässt. ●

GRUND
NR. 26



**ICH GLAUBE.
DARAN HÄNGT
MEIN HERZ.**

Rebecca Goeke
Dekanatsreferentin für
Jugend und Familie im
Dekanat Emschertal im
Erzbistum Paderborn

***Liebe fürs Leben:** Kirche ist für viele Jugendliche und Familien nach wie vor ein wichtiger Teil des Lebens. Feste und Feiern begleiten Übergänge, Tageseinrichtungen bieten Bildung und Begegnung, diakonische Dienste helfen in Krisensituationen.

noch-ein-grund-mehr.de

1000
GUTE
GRÜNDE

ERZBISTUM
PADERBORN

erzbistum-paderborn.de



Mit Gott auf Achse

Eine mobile Kapelle in der Schäferkarre – denn Platz für Gott und ein gutes Gespräch ist in der kleinsten „Hütte“

Von Hans Pöhlmann

Im Pastoralen Raum Werre-Weser, in der eher ländlich geprägten Diaspora von Ostwestfalen-Lippe, ist seit September 2022 eine mobile Kapelle in der Anmutung eines Schäferkarrens unterwegs. Die Idee dazu hatte Pastor Gordon Richardt. Er und sein Team möchten mit der Kapelle auch kirchenferne Menschen erreichen. Ein Versuchsprotokoll und ein Plädoyer für mehr Experimentierfreude in der Pastoral.

Ein Schäferkarren ist grundsympathisch und ruft viele Gedankenverbindungen hervor. Da sind natürlich Assoziationen an die gute alte Zeit und an bukolische Schäferidylle. Ebenso erinnert der Karren an die biblischen Bilder vom guten Hirten und vom Lamm Gottes, an Krippe und Krippenspiel. Trotzdem dauerte es eine Weile, bis Pastor Gordon Richardt auf die Idee kam, eine mobile Kapelle nach dem Vorbild eines Schäferkarrens bauen zu lassen. „Mein erster Gedanke war, einen VW Bulli zu einer Kapelle umzufunktionieren“, erzählt der Seelsorger. Ein T1 oder T2 ist ebenfalls grundsympathisch und immer ein Hingucker, aber halt auch ein Auto mit fossilem Antrieb und vorsintflutlicher Abgasreinigung, was der Schöpfungsverantwortung zuwiderläuft. Also wurde dieser Plan des Kirchenbullis recht schnell wieder fallengelassen. Auch die Idee einer Rikscha ließ sich nicht verwirklichen: Sie erschien zu klapprig, zu klein und trotz E-Antrieb im Betrieb zu kräftezehrend und zu witterungsabhängig. Dass Pastor Gordon Richardt sich überhaupt mit dem Vorhaben einer mobilen Kapelle befasste, ist natürlich den aktuellen Entwicklungen in der Kirche geschuldet. Der Gottesdienstbesuch ist auch in der Diaspora in und um Bad Oeynhausen rückläufig. „Corona tat ein Übriges, die Zahlen nochmals nach unten zu drücken“, berichtet der Seelsorger. „Gleichzeitig bot sich die Chance, in der Pandemie neu über andere Formen der Pastoral nachzudenken.“ Die Leitidee: Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg gehen. Wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche kommen, muss die Kirche eben hinaus zu den Menschen und an die frische Luft.

Denkanstoß aus dem Internet

Impulse für eine mobile Kirche holte sich Pastor Richardt aus dem Internet. Fündig wurde er bei der Zimmeri Stark in Auhausen, einem Dorf im bayerisch-schwäbischen Niemandsland. Ein Standbein der Firma sind mobile Wagen aller Art: traditionelle Schäferkarren, aber auch Saunawagen, Verkaufsstände und Foodtrucks, Bauwagen für den Waldkindergarten, mobile Kapellen. Die evangelische Kirche hatte bei der Firma bereits mehrere Kapellenwagen bauen lassen, nun ging Pastor Richardt für die katholische Kirche in Verhandlungen.



Fotos: Besim Mazhqi

Bei der Finanzierung des Wagens konnte der Pastorale Raum WerreWeser auf Mittel aus dem Fonds des Erzbistums Paderborn für innovative Projekte zurückgreifen. Die Beantragung der Fördermittel sei einfach und unbürokratisch gewesen, berichtet Pastor Gordon Richardt (Bild o.)

Bei der mobilen Kapelle handelt es sich um eine größere Investition. Der Bau ist beste Handwerksarbeit. Zudem verfügt der Wagen, der rechtlich gesehen ein Pkw-Anhänger ist, über Bremsen und eine komplette Beleuchtungsanlage. Teuer macht den Wagen überdies die Betriebserlaubnis für den Straßenverkehr: Jedes der Kleinserienfahrzeuge muss vor Inbetriebnahme von einer Zertifizierungsstelle abgenommen sein.

Vollwertige Kapelle auf zwei Rädern

Die Ausstattung ist durchdacht angelegt und solide ausgeführt. In einem Vorschlag, in dem bei originalen Schäferkarren die Hütehunde übernachten, sind zehn Bierzeltgarnituren in Sondermaßen untergebracht, als Bestuhlung für Freiluftgottesdienste. Innen verfügt die Kapelle über einen Klappaltar, zwei Polsterbänke und einen dazwischenliegenden Tisch, der bei Gottesdiensten unter freiem Himmel als Altar dient.

Die Leitidee: Wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche kommen, muss die Kirche eben hinaus zu den Menschen und an die frische Luft.

Damit und mit vielen weiteren Ausstattungsdetails steht dem Pastoralteam eine vollwertige Kapelle auf Rädern zur Verfügung. Zur Ausstattung gehört auch ein leerer Bilderahmen, für Pastor Richardt ein wichtiges Element der Glaubensvermittlung: „Durch diesen Bilderrahmen kann sich jede und jeder ein eigenes Bild von sich, vom eigenen Glauben und von Gott machen.“ Bei der Finanzierung des Wagens konnte der Pastorale Raum Werre-

Weser auf Mittel aus dem Fonds des Erzbistums Paderborn für innovative Projekte zurückgreifen. „Ohne diese finanzielle Unterstützung wäre die Anschaffung nicht möglich gewesen“, berichtet Pastor Richardt. Die Beantragung der Fördermittel sei einfach und unbürokratisch: „Wir mussten ein Projektkonzept vorlegen, aber ansonsten nicht noch vielen Abteilungen des Generalvikariats unser Vorhaben lang und breit erklären. Auch mussten wir uns nicht dafür rechtfertigen, warum wir eine mobile Kapelle brauchen, wenn wir schon jede Menge stationärer Kapellen haben“, erinnert sich Gordon Richardt.

Mehr als ein Hingucker

Der Wagen kam im September 2022 im Pastoralen Raum WerreWeser an. In einem ersten Schritt ging es darum, die Gemeinden und kirchlichen Gruppen über das neue Angebot zu informieren, die mobile Kapelle zu sich zu holen. Anschließend wurde

Schon bei den ersten Terminen entwickelten sich gute Gespräche mit seelsorgerischem Charakter.

die Kapelle der Lokalpresse vorgestellt. In den „Echtbetrieb“ ging sie bei vorweihnachtlichen Märkten. Angesichts der Schäfersymbolik des in ein freundliches Himmelblau getauchten Karrens hatten diese Auftritte Heimspielcharakter. „Wegen der hellblauen Farbe wurden wir schon mit einem Infostand der Anonymen Alkoholiker verwechselt“, erzählt Gordon Richardt mit einem Lachen. „Aber auf diese Weise entstehen schöne Gespräche.“

Die bisherige Resonanz sei gut, zieht der Seelsorger ein erstes zufriedenes Zwischenfazit. Der Wagen ist ein Hingucker; aufmerksamkeitsökonomisch ist damit die erste Hürde genommen. Auch strahlt der Wagen Sympathie aus. Kirchenkritik bekam der Pastor an der mobilen Kapelle bislang kaum zu hören. Dafür entwickelten sich schon bei den ersten Terminen gute Gespräche mit seelsorgerischem Charakter, die weit über Small Talk und Fachsimpelei über die verbaute Fahrzeugtechnik hinausgehen.

Experimentierfreude

Interessanterweise waren es ausgerechnet eher profane Anfragen für die Nutzung der mobilen Kapelle, die gleich nach den Presseveröffentlichungen eintrafen. Eine örtliche Spedition stellte die Anfrage, ob die Kapelle für ökumenische Andachten zur Verfügung stehen würde, die Kurparkverwaltung von Bad Oeynhausen wollte die Kapelle vom Fleck weg als Location für Aufnahmen von Brautpaaren im Kurpark buchen. Daher ist es gut möglich, dass der Kapelle eine Karriere als mobile Hochzeitskirche bevorsteht. Ebenso gut ist es vorstellbar, dass die Kapelle im Kontext großstädtischer Sozialarbeit, etwa als mobile Wärmestube oder Suppenküche, besser aufgehoben wäre als in der eher ländlichen bis mittelstädtischen Diaspora.

„Für uns ist das Projekt ein Experiment, das wir mit viel Freude und Enthusiasmus angehen“, kommt Pastor Gordon Richardt zum Schluss. „Zum Experiment gehört, den Erfolg kritisch zu hinterfragen. Wir haben ein gutes Gefühl bei der Sache. Die Signalwirkung kommt an. Es wird aber noch einige Zeit vergehen, bis wir alle Einsatzmöglichkeiten ausgelotet haben. Manches entwickelt sich vielleicht erst im Laufe der Zeit oder anders als erwartet.“ ●

Mehr Informationen unter:
<https://pr-werreweser.de/mit-gott-auf-achse/>

»Innovation in der Kirche – wie geht das?«

#NOCH EIN
GRUND ME

Großer Tanker und wendige Beiboote – zwei Beispiele und eine zukunftsweisende Erfahrung aus der Geschichte

Von Tobias Schulte

Manchmal genügt eine Zahl, um etwas auf den Punkt zu bringen, zum Beispiel: ein Viertel. So stark ist die Anzahl von katholischen Pfarreien in Deutschland von 2000 bis 2020 gesunken. Der Grund: Pfarreien werden zusammengelegt. Das ehemals weite Kleid der Kirche ist zu groß geworden.

Die Folge: In den Gemeinden gestalten die Haupt- und Ehrenamtlichen Kommunionvorbereitung, Taufen und Beerdigungen und versuchen gleichzeitig, neue Wege zu finden, Menschen zu erreichen. Das Tagesgeschäft am Laufen zu halten und zugleich Innovation zu ermöglichen. Mit dieser Herausforderung ist Kirche nicht allein. Auch große Unternehmen und staatliche Behörden sind auf der Suche, wie sie beides in Einklang bringen. Ein Phänomen, das der mittlerweile verstorbene

Harvard-Professor Clayton Christensen in seinem Buch „The Innovator's Dilemma“ beschreibt.

Sein Vorschlag: Große Tanker sollen wendige Beiboote losschicken, die für sie Innovationen testen, vorantreiben und mit ihren Erkenntnissen zurückkehren. Nach diesem Prinzip haben zum Beispiel die Bundeswehr und die Lufthansa Innovation Hubs aufgebaut und Tochterfirmen in Start-up-Manier gegründet.

Auch im kirchlichen Bereich gibt es Glaubensinitiativen, Ritualagenturen und neue christliche Player als schnelle Beiboote. Sie ergänzen die Angebote der Pfarrgemeinde – und stellen gleichzeitig die Frage, in welche Richtung sich Kirche als Glaubensgemeinschaft vor Ort weiterentwickeln wird.

In diesem Beitrag steigen wir in zwei dieser kirchlichen Beiboote ein – und erfahren, dass es historisch ganz normal ist, dass sich der Innenausbau des Tankers Kirche verändert.

Von Paderborn nach Frankfurt. Vom Hohen Dom und der von Katholischen Hochschulgemeinde in eines der schnellen Beiboote der Kirche: die Zukunftswerkstatt SJ. Diesen Weg ist Pastor Dr. Nils Petrat gegangen. Von Januar bis Dezember 2022 hat er dort im Team mit Jesuiten junge Menschen begleitet. Daraus zieht er drei Lernerfahrungen für das große Schiff Kirche.

Nils Petrat beschreibt die Zukunftswerkstatt als einen Ort, der speziell für junge Menschen gegründet wurde, die sich nach einer Auszeit und Orientierung sehnen. Sie fragen: Wo ist mein Platz im Leben? Die versuchen, spirituell zu leben.

In der Zukunftswerkstatt beten die jungen Menschen morgens, mittags und abends gemeinsam mit den Geistlichen. Sie feiern die Heilige Messe, lesen das Tagesevangelium und suchen darin nach einem Impuls für sich selbst. Die jungen Menschen sind eins zu eins im Gespräch mit Geistlichen und haben Zeit, um zu tun, wonach ihnen gerade ist. „Die meisten jungen Menschen schätzen, dass sie hier Freiraum für sich haben“, sagt Nils Petrat. „Das Leben funktioniert sonst anders. Alle wollen etwas von dir.“

Darin steckt für ihn die erste große Erkenntnis für den Tanker Kirche. Pastor Petrat sagt: „Kirche bedeutet Freiraum. Ein Raum, der frei ist von Forderungen und Ansprüchen. Orte und Momente, in denen ich ankommen und sein darf, weil sie von an-

Menschen Freiräume öffnen und in die Stille führen

Dr. Nils Petrat in der Zukunftswerkstatt SJ



Foto: Zukunftswerkstatt SJ

deren getragen werden.“ Nils Petrat möchte ausprobieren, was es braucht, um solche Oasen in Pfarreien und Verbänden entstehen zu lassen.

Was junge Menschen suchen

Die zweite Sache, die Petrat im schnellen Beiboot lernt: Was junge Menschen suchen. In den seelsorglichen Gesprächen erzählen die jun-

gen Menschen immer wieder von drei großen Themen. Zunächst: Der eigene Weg im Leben. Wo ist mein Platz? Was ist der nächste Schritt für mich? Woran kann ich mich in dieser unübersichtlichen Welt orientieren? Dann geht es in den Gespräch oft um das Thema Beziehung. Um die Fragen: Trenne ich mich oder gehören wir zusammen? Warum finde ich nicht die Richtige? Kann ich auch als Single glücklich sein? Außerdem

spürt Nils Petrat bei den jungen Menschen eine Unzufriedenheit und Verunsicherung mit sich selbst. Er sagt: „Viele leiden unter einem Leistungsanspruch, einem inneren Perfektionismus. Sie stehen vor dem Konflikt, gut mit sich selbst klarzukommen.“

Zukunft, Beziehung, Selbstannahme. Themen, die in der Zukunftswerkstatt auch eine spirituelle Dimension

Kirche bedeutet Freiraum. Ein Raum, der frei ist von Forderungen und Ansprüchen. Orte und Momente, in denen ich ankommen darf.

bekommen. Pastor Petrat erklärt: „Im Alter zwischen 18 und 30 lernen wir so einiges dazu: Wissen im Studium und in der Ausbildung, Know-how im technischen Bereich. Aber was ist mit dem inneren Wachsen? Da ist oft eine Leerstelle. Deswegen halte ich es für wichtig, jungen Menschen eine Ahnung davon zu geben, wie sie auch spirituell geistlich wachsen können. Durch Stille, Gebet, innere Offenheit und Freiheit.“

Der Ansatz: Keine langen Vorträge halten, wie man Gott erfahren kann, sondern einfach ausprobieren. In der Bibelmeditation und der Heiligen Messe. „Es geht um Erfahrung, Erfahrung, Erfahrung“, sagt Nils Petrat. „Von außen betrachtet tun wir etwas Schlichtes. Doch im Schweigen liegt eine besondere Kraft. Durch die Stille kann Gott zu uns sprechen.“ Sein Tipp für den Tanker Kirche: Einen guten Rahmen bieten, damit Menschen in Stille gehen können. Und der Kraft der Stille vertrauen.

ZAHLEN, DATEN UND FAKTEN

Vergleich	2000	2021	Vergleich	2000	2021
Katholische Taufen	232.290	141.992	Eintritte	3.842	1.465
Erstkommunion	303.445	156.574	Wiederaufnahmen	8.171	4.116
Firmungen	213.694	125.818	Austritte	129.496	359.338
Trauungen	64.383	20.140	Gottesdienstteilnehmende	4,4 Mio	923.000
Bestattungen	268.611	240.040			

Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/200012/umfrage/pfarreien-und-katholische-seelsorgstellen/>

Das SINUS-Institut für Markt- und Sozialforschung analysiert regelmäßig die kirchlichen und religiösen Orientierungen in der deutschen Bevölkerung. Demnach sind es vor allem Menschen aus konservativ-etablierten und traditionellen Gruppen, die sich weiterhin eng oder mittelstark mit ihrer Pfarrgemeinde vor Ort verbunden fühlen

Wie lassen sich Erkenntnisse aus dem Beiboot umsetzen?

YOUNG MISSION – und ein Reality-Check für Propst Stephan Schröder

Mit Theorie und Praxis ist es immer so eine Sache. Die Theorie des „Innovator's Dilemma“ besagt, dass Erkenntnisse aus den Beibooten dem großen Tanker helfen werden. Und in der Praxis? Ein guter Gesprächspartner für diese Frage ist Propst Stephan Schröder. Er hat 13 Jahre das Jugendhaus Hardehausen geleitet und die junge Glaubensinitiative YOUNG MISSION mit ins Leben gerufen. Seit einem Jahr leitet Stephan Schröder die Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg. Was hat er aus dem schnellen Beiboot YOUNG MISSION gelernt? Wie lässt sich das auf dem großen Tanker umsetzen? Willkommenskultur, frische Musik, stille Gebetszeiten mit besonderer Lichtstimmung und eine Party – davon leben die YOUNG MISSION-Weekends. Vorbild dafür war, was junge Menschen auf dem Weltjugendtag in Rio de Janeiro erlebt haben. Nach dem internationalen Glaubensevent haben viele Menschen dem damaligen Jugendpfarrer Schröder gesagt: „So eine Kirche möchten wir auch in Deutschland erleben.“ Die Erkenntnis daraus: Ein Erfolg entsteht, wenn man sich inspirieren lässt. Darauf hört, was Menschen in

der Kirche suchen – und das in hoher Qualität bietet.

Ein kleines Team kann Großes bewirken

Doch eine Idee macht noch keine junge Glaubensinitiative. Dafür hat sich Stephan Schröder mit Mitarbeitenden aus dem Jugendhaus und dem Generalvikariat zusammengesetzt, die ebenfalls mit in Brasilien waren. Erkenntnis Nummer zwei lautet: Großes kann entstehen, wenn ein kleines Team dieselbe Vision und Motivation hat. Die dritte Erkenntnis führt zurück zur Boot-Metaphorik. Im Vergleich zum Tanker ist ein Beiboot viel empfindlicher bei Wellengang und Sturm. Es braucht Mut, in ein Beiboot zu steigen und Gegenwind auszuhalten. So hat Propst Schröder für die Ausrichtung von YOUNG MISSION Kritik eingesteckt. „Zu konservativ, zu einseitig, zu viel Liturgie“, zählt er auf. „Ich bin froh, dass wir zusammengestanden haben, weil wir davon überzeugt waren, dass wir gut unterwegs sind. Und weil die Resonanzen uns die Richtung vorgegeben haben.“ Mit dem Wechsel nach Arnsberg folgte für Propst Schröder der Reality-

Check. Er erzählt, dass in den Gemeinden vieles am Boden liege. Sagt Sätze wie: „All das, was ich an Aufbruch erlebt habe, erlebe ich gerade nicht mehr.“ Oder: „Viele träumen von der guten alten Zeit, in der sie eine lebendige Gemeinde erlebt haben“. Propst Schröder wirkt betroffen, wenn er über die Situation der Kirche vor Ort redet. Doch er ist auch jemand, der eine kreative Unzufriedenheit ausstrahlt. Der verändern möchte. Einfach YOUNG MISSION nach Arnsberg kopieren – das gehe nicht. Zumal Propst Schröder nun im großen Tanker damit beschäftigt ist, „an allen Ecken und Enden zu flicken“, wie er sagt. Gleichzeitig sucht er mit seinen Erkenntnissen nach neuen Wegen. Das sei „unglaublich anstrengend“, sagt Propst Schröder, „und unglaublich wichtig.“ Diesmal heißt das Beiboot Klosterzeit. Ein neues Gottesdienstformat innerhalb der Propsteipfarrei. Einmal im Monat feiert er in Arnsberg samstagsabends eine Vigiliere mit besonderer Illumination, einer Vielfalt an Musik und gemeinsamem Ausklang im Kreuzgang des Klosters Weddinghausen. Sonntags



13 Jahre lang hat er das Jugendhaus Hardehausen geführt und zudem YOUNG MISSION mit ins Leben gerufen. Seit einem Jahr leitet Stephan Schröder die Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg

Foto: Tobias Schulte

folgt eine geistliche Einheit, die Eucharistiefeier und abschließend Essen und Trinken. Statt wie üblich 30 Besuchende haben so 100 Menschen die Sonntagsmesse mitgefeiert. Am Ende haben die Gläubigen zu ihm

gesagt: „Das war schön.“ Oder: „Die Kirche hat durch das besondere Licht eine Wärme ausgestrahlt.“ Für Stephan Schröder sind das Zeichen, dass das Beiboot Klosterzeit auf dem richtigen Weg ist.

Die nächste Entwicklungsstufe der Kirche?

Ein Blick zurück nach vorne

Kirche verändert sich. Das hat sie immer getan. Klar, man kennt das, was man kennengelernt hat. Die meisten Menschen, die heute kirchlich aktiv sind, sind mit dem kirchlichen Leben in der Pfarrgemeinde aufgewachsen. Mit gemeinsamem Gottesdienstbesuch, Aktivitäten in kirchlichen Gruppen und Verbänden sowie Mitbestimmung in Gremien. Diese Form der Kirchengemeinde hat sich seit den 1960er-Jahren entfaltet. Was auch heißt: Kirche wurde vorher anders gelebt. Anfang des 20. Jahrhunderts gleicht das kirchliche Leben einer bunten Mischung von kirchlichen Vereinen. Während vorher die Gesellschaft selbst durch und durch kirchlich geprägt war, entstand nun ein katholisches Milieu innerhalb der Gesellschaft. Mit katholischen Vereinen, Vereinsheimen, Umzügen durch Dorf und Stadt, Zeitungen, katholischen Kindergärten und Schulen. Stichwort: Vereinspfarrei. Der Pfarrer war selbstverständlich Präses oder Vorsitzender vieler Vereine – während die Seelsorge vom Altar

aus eine geringere Bedeutung trug. In den 1930er-Jahren setzte dann eine neue Bewegung ein: Kirche sollte sich von einer Vereinspfarrei zur lebendigen Pfarrgemeinde weiterentwickeln. Ein wichtiger Aspekt dafür: den Gottesdienst als Ort des Glaubens stärken. Theologen wie Romano Guardini beschäftigten sich damit, den inneren Kern der Liturgie herauszuarbeiten, so dass alle Menschen den Gottesdienst mitvollziehen konnten. Katholische Vereinsheime wurden zu Pfarrhäusern. Das Bild der Pfarrei als Familie entstand und entwickelte sich weiter. Diese Bewegung zur Erneuerung („aggiornamento“) wurde vom II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) aufgenommen und mündete in die Form der Kirche, die heute in Deutschland bekannt ist.

Jede Form von Kirche geht auf ein natürliches Ende zu

Dass diese Form der Kirche in Deutschland auf ein natürliches Ende zugeht, ist eine logische und zugleich schmerzhaftes Erkenntnis.

Menschen sind nicht mehr so eng an das Leben in der Kirchengemeinde gebunden. Immer weniger Menschen glauben an Gott. Genauso ist klar, dass Neues entstehen und zum neuen Normal werden wird. Ein Beispiel: Erst seit 50 Jahren gibt es die Berufsgruppe der Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten in Deutschland. Heute kaum wegzudenken. Wie wird die nächste Entwicklungsstufe der Kirche aussehen? Man könnte sagen: Das wird sich zeigen. Oder: Das werde ich mitgestalten. Beide Antworten tragen einen Charme in sich.

Selbst in ein Beiboot einsteigen und mitgestalten

Wer sagt: „Das wird sich zeigen“, strahlt eine gewisse Gelassenheit aus. Neben dem eigenen Tagesgeschäft kann man darauf blicken, welche kirchlichen Beiboote unterwegs sind – und von ihren erfolgreichen und weniger erfolgreichen Missionen eine Idee für die Kirche der Zukunft bekommen.

Wer sagt: „Das werde ich mitgestalten“, kann nach Möglichkeiten suchen, innerhalb oder außerhalb der Kerngemeinde in ein Beiboot einzusteigen. Um selbst zu gestalten und Lernerfahrungen für alle zu sammeln. Um herauszufinden, wie der prägende Satz aus dem Zielbild 2030+ enden könnte: „Wir im Erzbistum Paderborn gewinnen Zukunft, wenn ...“ ●

DIESE WENDIGEN BEIBOOTE SIND UNTERWEGS – EINE AUSWAHL

- Glaubensinitiativen wie YOUNG MISSION und Nightfever
<https://www.young-mission.de/>
<https://nightfever.org/>
- Jugendspirituelle Netzwerke, Geistliche Zentren und Gebetsgruppen, die junge Menschen aus einer ganzen Region mit einer bestimmten Spiritualität ansprechen.
<https://www.taborsauerland.de/>
<https://spice-bielefeld.de/>
- Angebote von Ordensgemeinschaften, Bildungshäusern, Citypastoral und Co., zum Beispiel die Zukunftswerkstatt SJ
<https://zukunftswerkstatt-sj.de/>
- Angebote der kirchlichen (Jugend-)Verbände und diakonischen Player wie youngcaritas
<https://www.youngcaritas.de/>
- Gebetshaus Augsburg und HOME MISSION BASE in Salzburg, die regelmäßige Gebetszeiten und Vertiefung im Glauben durch Jüngerschulungsschulen bieten
<https://gebetshaus.org/>
<https://home-salzburg.com/>
- Online-Gebetsgruppen, digitale Glaubensportale wie youpax.de und christliche Influencer
<https://www.youpax.de/>
- Alpha-Kurse, die für drei Monate am Stück eine gemeinsame Glaubenssuche ermöglichen
<https://alphakurs.de/>
- Nationale und internationale Glaubensevents wie der Weltjugendtag, Ministrierendenwallfahrten, das Friedenslicht
<https://www.wjt.de/>
<https://www.friedenslicht.de/>
- Ritualagenturen der evangelischen Kirche für professionelle Feiern von Taufe, Hochzeit, Beerdigung
<https://www.ekd.de/anlaufpunkt-bei-taufen-trauungen-und-bestattungen-70557.htm>



Schwester M. Alexa Furmaniak, Schwester M. Angela Benoit, Schwester Alexandra Völzke und Tanja Espinosa (von links) freuen sich über die positive Resonanz auf ihr Geistliches Zentrum Franziskus



Kloster der Franziskanerinnen Salzkotten

Fotos: Erzbistum Paderborn

#NOCH EIN
GRUND MEHR

Ein Geistliches Zentrum will Generationen verbinden

Franziskanerinnen öffnen ihr Kloster für Aufbrüche und schaffen lebendige Orte für alle

Von Miriam Westfechtel

Tobende Kinder, betende Ordensschwwestern, engagierte Ehrenamtliche, Kursteilnehmende auf der Suche nach Spiritualität – und alle unter einem Dach. Schwester Angela Benoit blickt auf eine Erfolgsgeschichte zurück, die ihr Kloster der Franziskanerinnen Salzkotten da erlebt. „Das Ganze hat eine Dynamik aufgenommen, das ist schon beachtlich“, freut sie sich. Seit einem Jahr wirkt das Geistliche Zentrum Franziskus in der Region und die Verantwortlichen können eine erste Bilanz ziehen. Aus der Idee, Glaube und Kirche neu zu gestalten, entstand für viele Menschen ein lebendiger Ort der Begegnung. Der Anfang des Geistlichen Zentrums liegt dabei weiter zurück. „Es ist beeindruckend, wie viele zivile Kräfte damals sagten, wir brauchen dieses Kloster und müssen es unterstützen. Damit waren nicht nur finanzielle Mittel gemeint“, erinnert sich Andrea Keinath aus dem Team Labor E (Evangelisierung und Entwicklung) im Erzbistum Paderborn. Seitdem bietet das Kloster ein breites Spektrum an Angeboten und Kursen für alle Altersgruppen.

Ausgangspunkt des Geistlichen Zentrums war die Frage: Was können wir im Kloster umsetzen, was auch zum franziskanischen Geist passt? Für die Ordensschwwestern zeichnete sich eine Art Paradigmenwechsel ab. Dieser bestand darin, das Mutterhaus für viele Ideen zu öffnen. Einzigartig an diesem Wege war von Anfang an die Verbindung mit der starken Spiritualität des Klosters. Und es bestand der Wunsch, ein Mehrgenerationenprojekt zu schaffen, das verbinden soll. Zu den Ideen zählte ein offener

Mittagstisch für alle Altersgruppen, Ausstellungen oder Veranstaltungen für Familien und Studierende. „Wir waren damals sehr erschrocken darüber, wie viele Menschen um uns herum resignierten und der Kirche den Rücken kehrten“, erzählt Schwester Alexandra Völzke. Darauf wollten die Schwestern antworten und etwas Neues wagen. Sie setzten sich mit der Frage „Was kann Kirche morgen für mich sein?“ auseinander. Ihren Fokus legten sie darauf, Leben und Glauben generationsübergreifend zusammenzubringen.

Dafür mussten sich die Schwestern jedoch erst neu finden, um das klösterliche Leben weiterhin zu erhalten. Denn die Besonderheit an dem Zentrum besteht darin, dass dessen zahlreiche Räumlichkeiten direkt in das Mutterhaus der Franziskanerinnen integriert sind. Ein Ort, der durch die franziskanische Spiritualität der Ordensschwwestern geprägt ist. Und neuerdings durch den Wunsch, etwas Neues im konkreten Miteinander auszuprobieren.

Unterschiedliche Menschen, die sich gegenseitig bereichern

„Für den Pastoralen Raum Salzkotten und die ganze Region ist dieser Ort von großer Bedeutung. Die Resonanz von Menschen, die mithelfen wollten, war schon zu Beginn sehr hoch“, erklärt Andrea Keinath. Sie begleitet und unterstützt im Erzbischöflichen Generalvikariat die Gründung von geistlichen Zentren. Das anvisierte Ziel scheint geglückt, denn es hat sich inzwischen ein beeindruckend großes Netzwerk an Engagierten aufgebaut.

Unter dem Motto der Ordensgemeinschaft „Geborgen im Glauben, nah bei den Menschen“ entwickelten die Ordensschwwestern gemeinsam mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen

und Helfern Ideen und Konzepte, die sich mit den Nöten der Zeit beschäftigen. So entstanden im Laufe der vergangenen Monate immer wieder neue Angebote und Projekte. Hierzu zählen unter anderem Seminare zur originären Logopädie, Glaubenskurse, Exerzitien und Themenabende. Auf große Begeisterung stieß die Aktion „Büffeln und Beten“, ein Angebot für Studierende, die in besonders anstrengenden Prüfungsphasen im Geistlichen Zentrum zur Ruhe kommen können. Hier haben

Für den Pastoralen Raum Salzkotten und die ganze Region ist dieser Ort von großer Bedeutung. Die Resonanz von Menschen, die mithelfen wollten, war schon zu Beginn sehr hoch.

sie die Möglichkeit, dem hektischen Alltag zu entkommen, wenn es in der WG mal wieder zu laut ist. Die Studierenden können ihren Tag dabei selbst gestalten. Lernen, persönliche Gespräche, Kraft spendende Gebetszeiten oder einfach nur ein Spaziergang im großen Garten des Klosters, in stressigen Prüfungsphasen bietet die Einrichtung Ruhe und Unterstützung. „Das Ambiente hier in unseren Räumlichkeiten ist enorm wichtig und schafft darüber hinaus viele Begegnungsmöglichkeiten für Jung und Alt“, sagt Schwester Alexandra Völzke.

Neben vielen Seminaren und Angeboten zählt auch ein Glaubenskurs zum Angebot. „Wir waren anfangs noch unsicher, wie der Glaubenskurs ankommen würde. Aber die Abende waren sowohl für uns als auch für die Teilnehmenden eine große Bereicherung. Ich fühlte mich in vielen Dingen berührt“, sagt Schwester Alexandra Völzke. Die Glaubenskurse sollen ein lebendiges Interesse am Glauben wecken und vor allem auch die Möglichkeit schaffen, Glaube neu zu entdecken. Die Referentinnen und Referenten begleiten und helfen, sich mit dem „Abenteuer“ Glauben auseinanderzusetzen und den Sprung in das Unbekannte zu wagen.

Ganz neu eingezogen sind jetzt auch die Kleinsten im Kloster. Seit Anfang Januar gehört das Integrative Kinderhaus „Kleine Freunde“ zum Mutterhaus der Franziskanerinnen. Die Idee hierfür entstand zufällig, als der Bau einer Kindertagesstätte in der Nähe nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Die Franziskanerinnen haben übergangsweise mit ihren Räumlichkeiten ausgeholfen. Und weil sie damit auf so viel Begeisterung stießen, setzten sie sich für einen fest integrierten Kindergarten ein. Nichts Neues für den Orden: Bis in die 1970er-Jahre gab es schon einmal einen Kindergarten am Mutterhaus. Den Kleinsten gehört inzwischen das „Herzstück des Klosters“, ein großer Versammlungssaal, der in fünf verschiedene Räume aufgeteilt ist. Zusätzlich bieten die Franziskanerinnen Gruppen- und Tagungsräume sowie ihre Mutterhauskirche für Veranstaltungen an: Ob als Treffpunkt für Engagierte, Gemeinden, Institutionen oder Unternehmen – viele verschiedene Menschen füllen die Räume des Geistlichen Zentrums mit Leben. „Wir möchten mög-

lichst viele Zielgruppen erreichen und einladen, um Menschen neu für den Glauben zu begeistern“, erklärt auch Pastoralassistentin Tanja Espinosa vom Pastoralverbund Salzkotten, die mit zum Leitungsteam des Geistlichen Zentrums zählt. „Die Schwestern sind sehr optimistisch und voller Lebensfreude, das strahlen sie auch nach außen hin aus“, sagt Tanja Espinosa. Diese Einstellung spüren auch die Teilnehmenden der Seminare. Und so war die Nachfrage im vergangenen Jahr beispielsweise nach dem Glaubenskurs war so hoch, dass dieser komplett ausgebucht war. Eine Wiederholung ist in diesem Jahr geplant.

Ohne Engagierte geht es nicht

Unterstützt werden die zahlreichen Seminare und Angebote durch Ehrenamtliche, die im Geistlichen Zentrum mitwirken. „Unsere Einrichtung lebt zum großen Teil von Menschen, die sich mit ihrem ganz individuellen Charisma einbringen“, erzählt Tanja Espinosa. Ohne ihre Mithilfe wäre das Konzept kaum realisierbar. Dabei entstehen immer neue Ideen, etwa ein Klosterladen, der eröffnet werden soll. Hier sollen klösterliche Brotbackmischungen, Honig oder Dekorationsartikel verkauft werden. Denn immer öfter hatten die Gäste des Klosters den Wunsch, von der Atmosphäre etwas mitzunehmen. Sie sei schließlich auch das, was die Einrichtung ausmacht, meint Schwester Alexandra: „Oft werde ich gefragt: Was ist das Geistliche Zentrum genau und wo finde ich das Gebäude?“ Da müsse sie immer schmunzeln: „Es ist einfach das große Ganze, das Miteinander.“ ●

Infos unter: <https://www.geistliches-zentrum-franziskus.de/>

wirzeit. Jugend & Kirche

NEUE IDEEN FÜR DIE FIRMVORBEREITUNG • HOCHSCHULPASTORAL • KATHOLISCHE KINDER- & JUGENDARBEIT

Bleiben. Abhauen. Gottvertrauen? Es gibt die Momente, in denen Gott zum Greifen nah scheint. Wenn ich in großer Gemeinschaft den Glauben feiere. Wenn eine Welle der Euphorie den Kirchenraum erfüllt. Ein Gefühl, das trägt. Ein klarer Grund zu bleiben. Aber da sind auch Momente, in denen Fragen und Zweifel regieren. Das Gefühl der inneren Leere und Gottesferne. Sie können durch eine euphorische Gemeinschaftserfahrung leicht übertüncht werden.

Und dann spürt man sie irgendwann wieder: die häufige Realität, in Freundeskreis, Beruf, Studium und Verein mit dem christlichen Glauben allein zu sein. Mit Fragen und Zweifeln allein dazustehen. Keine Ansprechpersonen zu haben. Also doch abhauen?

Was heißt es überhaupt, zu glauben, auf Gott zu vertrauen? Was hat der Glaube mit meinem Leben zu tun? Und vor allem: Wie kann ich Gott finden und was hilft mir dabei?

Glaube als lebenslanger geistlicher Prozess

Der eigene Glaube ist ein lebenslanger geistlicher Prozess. Ein ständiges Suchen nach Gott. Für mich allein, aber auch in der Gemeinschaft der Kirche. Nur weil ich getauft bin, habe ich noch keine lebendige Gottesbeziehung. Sondern erst, wenn ich mich auf die Suche nach ihm mache. Wenn ich frage, wer Gott eigentlich ist und wo er mir begegnet. Was führt mich zu Gott hin und was führt mich weg von ihm? Ein lebenslanger Weg, auf dem ich lerne, Gutes und Schlechtes zu unterscheiden.

Die drei Pole der Aufmerksamkeit

Damit der Glaube aber nicht abstrakt bleibt oder zu einer religiösen Parallelwelt wird, blicke ich auch auf mein Leben und die Welt um mich herum. Mit den Augen des Glaubens. Dafür helfen mir die drei Pole der Aufmerksamkeit, wie sie der Jesuitenpater Franz Meures formuliert hat: Zuerst richte ich meinen Blick auf die äußeren Ereignisse, auf die Realitäten des Lebens. Ich darf vor ihnen nicht die Augen verschließen. Mein Glaube ist keine Auszeit vom Alltag, sondern Gott und Realität gehören zusammen. Der Glaube darf nicht getrennt von meinem konkreten Leben sein, sondern braucht Erdung und Realitätssinn. Ich frage mich, was ich in der Welt um mich herum wahrnehme – an schönen Eindrücken, aber auch schweren. Was sehe ich? Was erleben andere Menschen?

Neben diesen äußeren Eindrücken gibt es die inneren Vorgänge – das ist der zweite Pol. Ich versuche, für meine inneren Regungen, Gedanken und Gefühle sensibel zu werden. Was lösen die äußeren Ereignisse bei mir aus? Was sind meine Wünsche und Sehnsüchte?

Und schließlich richtet sich meine Aufmerksamkeit auf die Offenbarung Gottes. Es geht also um all das,

was von Gott selbst kommt. Das kann ich in der Bibel lesen, aber auch in anderen Ausdrucksweisen erfahren: durch Gebete, Riten, Symbole, Gottesdienste oder Musik. Ich höre, wie Gott in der Geschichte gehandelt hat. Wie er anderen Menschen begegnet ist und diese ihren Glauben gelebt haben. Was kann ich für meinen Glauben davon lernen? Was würde Gott mir heute sagen? Das sind Fragen, über die ich nach-

denken kann. Aber ich kann mich auch mit anderen darüber austauschen.

In der Kirche Gemeinschaft finden

Der Glaube ist zwar in erster Linie etwas Persönliches, aber ich brauche auch die Gemeinschaft, die mich bestärkt. Dafür suchen viele junge Menschen besondere Orte: Grup-

pen in der Heimatgemeinde, Gebetsabende wie bei Nightfever, in Hochschulgemeinden, Jugendverbänden oder bei Glaubensevents wie YOUNG MISSION oder LOUDER THAN BEFORE. Solche Orte können jungen Menschen Gelegenheiten bieten, anderen zu begegnen, sich über die eigenen Glaubenserfahrungen auszutauschen, gemeinsam den Glauben zu leben. Sie können Freiräume eröffnen, sich selbst und die eigenen Fähigkeiten ausprobieren. Und am wichtigsten: spüren, dass ich mit dem Glauben nicht alleine bin. Dass es andere junge Menschen gibt, die den eigenen Glauben teilen.

Yes, YOUth can! – mit dir wird's ein WIR

Eins der vielfältigen Begleitungsangebote für junge Menschen bietet YOUNG MISSION – das junge Glaubensportal im Erzbistum Paderborn. Bei uns geht es um die Wünsche, Fragen, Zweifel und Themen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – und das ganz ohne Druck, Stress oder Verbindlichkeiten. Die neue Kampagne macht darauf aufmerksam, dass ein abwechslungsreicher, spannender Alltag und der persönliche Glaube gut zusammen gehen können. Und vor allem: dass Begegnung, Austausch und Gemeinschaft mit anderen im Glauben unverzichtbar sind. Junge Menschen können sich gegenseitig stärken, miteinander wachsen und würden sich alleine vielleicht niemals trauen, mit anderen über die eigene Beziehung zu Gott zu sprechen.

Der Glaube ist ein persönlicher, lebenslanger Prozess. In der Kirche können Jugendliche und junge Erwachsene andere Menschen finden, mit denen sie gemeinsam ein Stück ihres Glaubensweges gehen können. Durch Begegnung und Austausch über die eigenen Glaubenserfahrungen können sie sich gegenseitig darin bestärken, dass es sich lohnt, zu bleiben. Und dass sie auf Gott vertrauen können.

YOUNG MISSION 3.0 macht dafür den Anfang. Mit Glaubensformaten, Vernetzungsangeboten und Begegnungsangeboten ab 2023. Und mit dir wird's ein WIR! ●

Weitere Informationen bietet das junge Glaubensportal im Erzbistum Paderborn: <https://www.youpax.de/>

Yes, YOUth can!

Einen abwechslungsreichen, spannenden Alltag haben – und gläubig sein? Dass dies kein Entweder-oder bedeutet, ist eine zentrale Botschaft der Kirche, die es besonders Jugendlichen glaubwürdig zu vermitteln gilt. Damit junge Menschen ihren Glauben erleben und in der Kirche eine tragende Gemeinschaft finden können

VON THERESA OESSELKE



YOU PAX
GLAUBE. LIEBE. HOFFNUNG.



Foto: pexels.com

»Denkt von den Jugendlichen her!«

Neue Ideen und Konzepte für die Firmvorbereitung VON LENA JORDAN

Im Jahr 2021 haben 6.041 junge Menschen im Erzbistum Paderborn das Sakrament der Firmung empfangen. Das sind über 6.000 Jugendliche, die ihren Weg in einer wichtigen Lebensphase mit der Kirche gehen. „Die Firmung ist Gottes deutliche Zusage an die Firmlinge, dass sie erwünscht und genauso wie sie sind, richtig sind“, verdeutlicht Weihbischof Dominicus Meier, der jedes Jahr gemeinsam mit den anderen Weihbischöfen des Erzbistums das Firmsakrament spendet.

Die Firmung ist wie das Sakrament der Taufe und der Eucharistie ein sogenanntes Initiationssakrament, durch die jungen Menschen in die Kirche eingegliedert werden. Doch während man durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird, richtet sich der Blick beim Sakrament der Firmung eher nach außen: Wie lebe ich als mündiger Christ und mündige Christin meinen Glauben in der Welt?

Antworten auf diese Frage zu bekommen ist gar nicht so einfach. Gerade im Alter zwischen 14 und 17 Jahren, in dem die jungen Menschen üblicherweise zur Firmung gehen, stehen sie an einem Wendepunkt im Leben. Sie fragen sich: Wie sieht meine Zukunft aus? Auf der einen Seite beruflich: Möchte ich weiterhin zur Schule gehen? Mache ich lieber eine Ausbildung oder vielleicht doch ein Studium? Und welcher Berufszweig interessiert mich überhaupt? Auf der anderen Seite beschäftigen sie viele grundlegende Lebensfragen: Welche Werte sind mir im Leben wichtig? Wofür möchte ich einstehen? Was ist meine sexuelle Identität? Und nicht zuletzt: Spielen Gott und der Glauben in meinem Leben eine Rolle?

Im Alter zwischen 14 und 17 Jahren, in dem junge Menschen üblicherweise zur Firmung gehen, stehen sie an einem Wendepunkt im Leben.

20 Jahre alte Konzepte funktionieren nicht mehr

Um in diesem Durcheinander ein wenig Orientierung zu bekommen, kann die Firmvorbereitung helfen. Aber das gelingt nur, wenn sie von den Jugendlichen her gedacht wird. Die Konzepte von vor 20 Jahren erreichen die jungen Menschen heutzutage nicht mehr. Daher gehen viele Gemeinden voraus und beziehen die Jugendlichen mit ein, indem sie ihr eigenes Vorbereitungsprogramm zusammenstellen können oder auch die Firmkatechese der zukünftigen Jahrgänge selbst mitgestalten. So zum Beispiel in der Pfarrei St. Dionysius in Herne.

Lara Wiemer ist erst Anfang vergangenen Jahres mit 20 Jahren gefirmt worden. „Bei mir ist die Einladung zur Firmung damals mit 16 Jahren irgendwie untergegangen. Mittlerweile studiere ich Medizin und habe mich daher intensiver mit meinem Glauben auseinandergesetzt“, berichtet sie. Nach vielen tief gehenden Glaubensgesprächen habe sie sich dann dazu entschieden, ihre Firmung nachzuholen. Direkt im Anschluss habe sie zugesagt, auch als Firmkatechetin mitzuwirken.

„Ich kann sehr gut nachvollziehen, welche Themen die jungen Menschen bewegen, und möchte ihnen helfen, ihren Charakter, ihre Meinung und ihren Glauben zu festigen“, sagt sie. Sie sei außerdem „fest davon überzeugt, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben allen etwas bringt, egal wie jung oder alt man ist“. Allen jungen Menschen, die gerade vor der Entscheidung stehen, ob sie zur Firmvorbereitung gehen sollen oder nicht, legt sie ans Herz, es einfach auszuprobieren. „Es muss am Ende auch gar nicht das große Ziel Firmung stehen. Ich wünsche mir, dass sie der Katechese eine Chance geben und offen sind, sich trauen und alles einfach einmal auf sich wirken lassen. Ihr müsst nicht sofort eine Entscheidung treffen, lasst es einfach auf euch zukommen.“

Veränderung darf sein

Diese Offen- und Ungezwungenheit fehle der Firmvorbereitung leider manchmal. Das kann auch Weihbischof Dominicus Meier bestätigen, der jedes Jahr zahlreiche Gemeinden im Erzbistum zur Firmung besucht. „Vielerorts herrscht immer noch eine Verlustangst. Eine Angst, dass etwas verloren geht, wenn sich etwas ändert. Aber wie in so vielen Bereichen der katholischen Kirche können und dürfen wir mutig sein. Wir dürfen etwas wagen. Veränderung ist nichts Schlechtes, sondern muss manchmal sein, um nicht stehen zu bleiben“, führt er weiter aus. Dies kann auch Monika Winzenick, Gemeindeferentin im Pastoralverbund Schmallenberg-Eslohe, bestätigen. Dort wurde im Jahr 2020 mit dem Firmprojekt „Abtauchen“ (Projektvorstellung siehe Seite 27) ein neuer Weg in der Firmvorbereitung eingeschlagen. „Wir haben un-

ter anderem immer größere Schwierigkeiten gehabt, Ehrenamtliche für die Firmkatechese zu finden. Da schlug unser Dekanatsreferent für Jugend und Familie ein neues Konzept vor, bei dem Jugendliche die Firmvorbereitung gänzlich übernehmen. Ich muss zugeben, am Anfang war ich wirklich skeptisch, aber ich habe mich darauf eingelassen“, berichtet sie.

Ein Firmprogramm, an dem Jugendliche freiwillig teilnehmen können und auch dann gefirmt werden, selbst wenn sie an keiner einzigen Einheit teilnehmen, das war absolut neu. Und kam auch nicht bei allen gut an. „Es gab durchaus Einwände aus verschiedenen Gremien und auch aus den Reihen der Eltern, dass wir nicht so viele Freiheiten zulassen dürften“, erläutert Winzenick. Aber die jungen Menschen seien alt genug, selbstbestimmt und könnten ihre eigenen Entscheidungen treffen. „Die Zeiten, in denen die Kirche etwas vorschreibt, Erwartungshaltungen hat, wie etwas abzulaufen oder zu sein hat, die sind vorbei. Und das müssen auch wir Hauptamtlichen, die schon lange im Dienst sind, akzeptieren.“

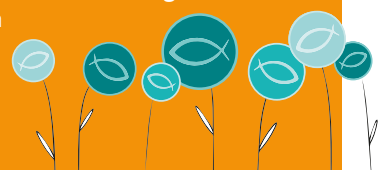
Keine Lust auf Firmung

Der Weg hin zu mehr Selbstbestimmung und größerer Freiheit begeistert vor allem junge Menschen. Linus Jarfeld aus der Gemeinde St. Clara in Dortmund-Berghofen hat sich Anfang November 2022 firmen lassen und gibt zu: „Am Anfang hatte ich gar kein großes Interesse an der Firmung. Ich bin nur zur Vorbereitung mitgekommen, weil ein guter Freund von mir auch hinging. Aber wirklich Lust darauf hatte ich nicht.“ Seit einiger Zeit werden in Dortmund zur Firmvorbereitung Jugend-Alpha-Kurse eingesetzt. Die Teilnahme an den Treffen ist freiwillig und auch die Entscheidung, ob am Ende wirklich die Firmung steht. „Mit der Zeit hat mir der Alpha-Kurs immer mehr Spaß gemacht und irgendwann hat es Klick gemacht. Da stand die Entscheidung: Ich lasse mich firmen“, erzählt der 15-Jährige. Rückblickend bezeichnet er die Firmung als wirklich cool und eine kleine „Erleuchtung“. Für den kommenden Jahrgang lässt er sich nun als Firmkatechet weiterbilden.

„Etwas, was ich auf meinen Firmreisen durch das Erzbistum in den ver-

DREI WICHTIGE TIPPS

- **Erzwingen Sie nichts und schreiben Sie nicht zu viel vor!** Die Jugendlichen wollen mitbestimmen und wissen selbst sehr gut, was sie benötigen.
- **Bieten Sie Gesprächsangebote!** Die jungen Menschen befinden sich in einer Phase, in der sie wichtige Entscheidungen für ihr weiteres Leben treffen müssen, und haben viele existenzielle Fragen.
- **Überlassen Sie den Jugendlichen die Entscheidung über die Firmung!** Und akzeptieren Sie, wenn sie sich gegen die Firmung entscheiden. Auch das ist in Ordnung.



gangenen Jahren bemerkt habe, ist, dass die jungen Menschen viel ernsthafter und nachdenklicher geworden sind“, berichtet Weihbischof Dominicus Meier. Das möge sicherlich mit der Coronapandemie zusammenhängen, „dennoch war ich teilweise entsetzt, mit welchen Identitätsfragen und welch hartem Schicksal sie zu kämpfen haben.“ Von daher könne er allen in der Firmvorbereitung Engagierten nur ausdrücklich ans Herz legen: „Denken Sie von den Jugendlichen her! Bieten Sie ihnen Gespräche an und hören Sie ihnen zu!“ Und ganz persönlich an die jungen Menschen gewandt: „Seid euch stets Gottes Zusage gewiss. Ihr seid erwünscht, genauso wie ihr seid.“

Innovative Konzepte: Das Pfingstival

Drei Tage Musik, DJs, Open-Air-Gottesdienste, Workshops und spannende Themen rund um den Glauben – das verspricht das Firmfestival Pfingstival im Dekanat Hochsauerland-Ost. Wie viele andere Gemeinden und Pastoralverbünde standen auch die Verantwortlichen dort im Jahr 2019 vor der Herausforderung, junge Menschen im Glauben zu begeistern. So entstand die Idee eines Glaubensfestivals. „Die Idee geht vom Pfingstfest aus – daher auch der Name –, bei dem die Jünger eine intensive (Glaubens-)Erfahrung gemacht haben, die ihr Leben verändert hat“, erläutert Pastor Christian Laubhold. „Wir wollten deshalb ein Ereignis schaffen, bei dem viele junge Menschen intensiv Zeit im Glauben miteinander verbringen.“

Die jungen Menschen sollen dabei so angenommen werden, wie sie sind. „Wir versuchen anhand verschiedener Workshops für alle etwas anzubieten“, erklärt Gemeindeferent Jörg Willerscheidt. Es gibt kulturelle Angebote sowie Glaubensinhalte, aber auch Workshops zum Anpacken wie Brot backen. „Wir sind keine Buchreligion, unser Glauben lebt durch die Menschen, die ihn leben. Wir wollen einen Rahmen schaffen, der Begegnung ermöglicht. Alles, was dann passiert, unterliegt dem Heiligen Geist“, so Willerscheidt weiter.

Limitierte Teilnehmezahl

Das kommende Pfingstival findet im Abenteuerdorf Wittgenstein statt und ist für 100 Teilnehmende limitiert. Dass es rausgeht und nicht vor Ort in den Gemeinden stattfindet, ist ganz bewusst gewählt. Es soll ein wenig aus der Komfortzone herauslocken, aus dem Alten und Bekannten – neue Begegnungen und Erfahrungen sollen entstehen. „An einem neuen Ort öffnen wir uns automatisch. Wir müssen eine neue Umgebung kennenlernen und treffen neue Leute. Wir erhoffen uns, dass sich dadurch auch gleichzeitig neue Glaubensräume öffnen und wir einen Raum schaffen, an dem etwas passiert“, verdeutlicht Pastor Laubhold. „Ich wünsche mir, dass die Jugendlichen durch die Glaubenserlebnisse einen Blick dafür bekommen, was in ihnen schlummert, und dass Gott ein Bezugspunkt ist, der Mut machen kann. Die Räume dafür können wir schaffen, aber den Weg danach müssen alle für sich selbst gehen.“

Alle jungen Menschen, die am Pfingstival teilnehmen, können im Anschluss gefirmt werden. Für alle, die an dem Wochenende nicht teilnehmen können, gibt es noch parallele Angebote.

<https://www.pfingstival.net/>

Alpha-Kurse als Firmvorbereitung

Seit einiger Zeit sind Alpha-Kurse auch im Erzbistum Paderborn sehr beliebt. Bei den abendlichen Treffen geht es darum, den christlichen Glauben zu entdecken und Fragen rund um das Leben und den Glauben zu thematisieren. Jedes Treffen hat drei feste Elemente: ein gemeinsames Essen, einen Videoimpuls sowie einen anschließenden Austausch in Kleingruppen. Die behandelten Themen reichen dabei von augenscheinlich banalen Fragen wie „Was ist Glaube für mich und wie kann er mein Leben bereichern?“ bis zu „Was passiert, wenn ich mit dem Heiligen Geist erfüllt werde?“.

Auch für die Firmvorbereitung kann das Konzept sehr gut genutzt werden und einige Gemeinden im Erzbistum Paderborn haben sie schon fest in die Vorbereitung integriert. So zum Beispiel der Pastoralverbund Wendener Land. „Bei uns können sich die Firmbewerbenden ihr Programm zur Firmvorbereitung aus mehreren Modulen selbst zusammenstellen. Ein Modul ist dabei nun schon zum zweiten Mal ein Jugend-Alpha-Kurs“, erzählt Gemeindeferent Christoph Kinkel.

Eigene Glaubenssprache finden

Von rund 150 Firmbewerbenden haben zehn am Alpha-Kurs teilgenommen „und ich war überrascht, wie aufgeschlossen und offen die Jugendlichen dabei gewesen sind“. Es habe direkt von Anfang an ein gutes Vertrauensverhältnis gegeben, was wohl auch daran liegt, dass Alpha-Kurse sehr frei und zwanglos gestaltet sind. „Die Jugendlichen haben



Weihbischof Dominicus Meier

Foto: Erzbistum Paderborn

Die jungen Menschen sind in den vergange- nen Jahren viel ernst- hafter und nachdenk- licher geworden.

durch den Kurs eine ganz andere Seite des Glaubens kennengelernt. Sie durften so sein, wie sie sind, und ihre eigene Glaubenssprache finden“, verdeutlicht Christoph Kinkel.

In Dortmund, in der katholischen Kirche Am Phoenixsee, gibt es sogar anstelle der Firmvorbereitung Jugend-Alpha-Kurse die offen sind für Jugendliche und junge Erwachsene. „Wer gefirmt werden möchte, nimmt am Kurs teil“, berichtet Pastor Christof Graf. „Junge Ehrenamtliche, die selbst erst vor Kurzem gefirmt worden sind, leiten kleine Gruppen.“ Die Ehrenamtlichen sind somit nicht deutlich älter als die Firmbewerbenden, was direkt ein größeres Vertrauensverhältnis schafft. „Die jungen Menschen würden mit den gleichaltrigen Ehrenamtlichen eher ins Gespräch kommen. „Aus der Perspektive der Teilnehmenden bin ich mit 36 immerhin 20 Jahre älter – eine andere Generation. Und angesichts meiner Rolle als Priester öffnen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich vor allem zu Beginn mir gegenüber deutlich weniger.“

„Abtauchen“ – das Firmprojekt im Schmallenberger Land

Ein Firmkurs, der unabhängig von der Firmung selbst ist. Was sich zuerst unlogisch anhört, ist im Dekanat Hochsauerland-Mitte zum Erfolg geworden. Mit „Abtauchen“ – so lautet das Firmprojekt – gehen junge Menschen auf eine Reise. Auf eine Reise, den eigenen Glauben zu entdecken, Abenteuer in einer Gruppe zu erleben, die eigene Persönlichkeit zu stärken. Am Ende steht die Firmung oder eben auch nicht. Das können die Teilnehmenden selbst entscheiden. Auf der anderen Seite können sich junge Menschen ab 16 Jahren aber ebenso firmen lassen, die nicht am Kurs teilgenommen haben.

Verantwortlich für die Inhalte des Kurses sind ehemalige Firmlinge, junge Menschen, die selbst erst in den vergangenen zwei, drei Jahren gefirmt worden sind. „Nach der Firmung fragen wir, wer für das kommende Jahr mitwirken möchte“, erläutert Christopher König, Dekanatsreferent für Jugend und Familie im Dekanat Hochsauerland-Mitte. So dreht sich der Kurs um Inhalte, die die jungen Menschen wirklich beschäftigen und umtreiben, und das in Settings, die die jungen Menschen ansprechen. Im vergangenen Jahr 2022 wurde beispielsweise ein Escape-Room besucht, ein Kinoabend veranstaltet oder Laser-Tag gespielt. Auch wenn sich diese Veranstaltungen auf den ersten Blick nicht unbedingt spirituell anhören und mehr nach Spaß und Freizeit klingen, bringen sie den Jugendlichen viel. „Es geht um Vertrauen, Charismenorientierung und Gemeinschaftsentwicklung. Sie stehen neben dem Austausch von Glaubens Themen im Mittelpunkt“, verdeutlicht Christopher König. „Es ist eine ganz andere Arbeit, mit Jugendlichen unterwegs zu sein, die Spaß haben, als wenn sie das Programm nicht anspricht.“

Vertrauen, Charismenorientierung und Gemeinschaft

2022 haben sich so beispielsweise alle Jugendlichen firmen lassen, die bei

„Abtauchen“ dabei waren. Keiner hat sich am Ende gegen die Firmung entschieden. Wobei eine Entscheidung dagegen auch vollkommen in Ordnung ist. „Ich erinnere mich an eine junge Frau, die sich 2020 dazu entschieden hat, nicht zur Firmung zu gehen, aber im kommenden Jahr in den Firmkurs mit eingestiegen ist. Das war sehr wertvoll. So haben wir noch einmal eine ganz andere Sicht auf viele Inhalte thematisieren können“, berichtet der Dekanatsreferent. Über drei Jahre lief das Pilotprojekt nun in dieser Art und geht jetzt in einen Regelbetrieb über. Dabei liegen die Vorbereitung und das Engagement in den Händen der jungen Firmkatechetinnen und -katecheten, die aber jederzeit auf die Unterstützung der Hauptamtlichen vertrauen können. „Wenn sie uns brauchen, sind wir da“, sagt Christopher König, „aber ich habe sehr großes Gottvertrauen in die jungen Menschen, dass es gut wird.“ ●

Für Austausch, Anregungen und Informationen steht Christopher König gerne zur Verfügung:
Tel. 0291 9916-63
E-Mail: c.koenig@dekanat-hsm.de

NEUE FIRM-APP AB PFINGSTEN VERFÜGBAR

Mit einer App will das Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken die Firmvorbereitung erleichtern. Sie richtet sich an alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden sowie alle Firmbewerbenden und bietet unter anderem eine Kommunikationsmöglichkeit, Wettbewerbe für die Jugendlichen, eine Kalenderfunktion, Gebete, Organisationshilfen, spirituelle Impulse sowie umfangreiches katechetisches Material.

Ab Pfingsten ist das kostenfreie Angebot in den App-Stores erhältlich.

Die Konzepte von vor
20 Jahren erreichen
die jungen Menschen
heutzutage nicht mehr.
Daher gehen viele Ge-
meinden voraus und
beziehen die Jugend-
lichen mit ein, indem
sie ihr eigenes Vorberei-
tungsprogramm zu-
sammenstellen.



Foto: istock.com

Von Hans Pöllmann

Dr. Simon Schwamborn ist seit April 2022 Studierendenpfarrer in Dortmund. Wenige Monate später übernahm Tobias Hasselmeyer die gleiche Funktion in Paderborn. Zeit für eine erste Rückschau und eine Standortbestimmung. Beide sind ungefähr gleich alt, sie kennen sich lange aus ihrer Zeit in der Jugendarbeit, beide haben eine Doppelfunktion: Dr. Simon Schwamborn ist neben seinem Amt als Studierendenpfarrer in Dortmund dort auch für das Mentorat zuständig. Tobias Hasselmeyer ist Studierendenpfarrer in Paderborn und zugleich Diözesanjugendpfarrer. Und beide vereint ein Ziel: Sie wollen, dass die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) an ihrem jeweiligen Wirkungsort lebendig, gedeihlich, segensreich und nutzbringend ist. Damit dies gelingen kann, schlagen die beiden Priester an den unterschiedlichen Hochschulstädten Dortmund und Paderborn unterschiedliche Wege ein. Uni Paderborn an einem Mittwoch gegen 13 Uhr. Tobias Hasselmeyer packt im Foyer seinen Kaffeestand zusammen. Regelmäßig steht er dort gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und engagierten Mitgliedern der KHG und spricht die vorbeigehenden Studierenden an, schenkt ihnen einen Gratkaffee ein, stellt sich und die Hochschulgemeinde vor. Gleich dahinter steht eine Aktivistin einer linken Orga und verteilt Flyer. „Das Bild verdeutlicht, dass wir als Kirche an der Uni ein gesellschaftlicher Player unter vielen sind“, sagt Tobias Hasselmeyer.

Sichtbar werden

Heute war ein guter Tag für ihn, es entwickelten sich gleich mehrere interessante Gespräche. Noch während der Priester seine Einkaufskiste belädt, unterhält sich eine junge Frau von der KHG angeregt mit einer Kommilitonin über Gott und die Welt. „Als Studierendenpfarrer, als Assistentinnen in der KHG ist es wichtig, dass wir unser Gesicht zeigen“, berichtet Tobias Hasselmeyer. „Aber junge Leute sprechen zumindest beim Erstkontakt lieber mit Gleichaltrigen. Aktuell kommt der Jahrgang 2004 an die Uni, für die Erstsemester bin ich steinalt.“ Anfangs kostete es Tobias Hasselmeyer Überwindungskraft, sich auf am Kaffeestand zu exponieren und um Aufmerksamkeit zu werben. Inzwischen hat er sich an die Aufgabe gewöhnt und auch das Team der KHG ist ein gewohnter Anblick für die Studierenden.

Der Kaffeestand ist nur eine unter vielen Aktivitäten der KHG Paderborn. Sie organisiert profane Freizeitangebote und bietet zugleich Möglichkeiten, tief in die Spiritualität der Gottesbeziehung einzutauchen. Zwischen diesen Polen gibt es alles Mögliche: Gemeindeabende, Veranstaltungen zu kontroversen Themen wie der Verantwortung der Kirche bei der Bekämpfung des Klimawandels, Studienberatung, individuelle Seelsorge und sogar eine finanzielle Notfallhilfe für Studierende.

Neue Wege in der Hochschulpastoral

Tipps für gelingende (Studierenden-)Pastoral in einer jungen Kirche

Keine Angst vor Niveau, auch theologischem Niveau.

Wir haben etwas, das ihr braucht – Ruhe.

Wer uns braucht und sucht, findet zu uns.

Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet! (Röm 12,12)

Wenn wir wollen, dass die Menschen bei uns beheimatet sind, müssen wir ihnen einen Ort zum Wohlfühlen geben. Damit verknüpft ist eine zeitgemäße Ästhetik der Räumlichkeiten und ihrer Ausstattung.

Im ersten Studienjahr müssen sich die jungen Menschen erst einmal finden. Zum Glauben und zur KHG finden sie erst später zurück.



Dr. Simon Schwamborn ist seit April 2022 Studierendenpfarrer in Dortmund



Tobias Hasselmeyer ist seit Juli 2022 Diözesanjugendpfarrer und Studierendenpfarrer in Paderborn

Einen Ort schaffen, an dem andere Maßstäbe gelten

Nach einem Dreivierteljahr als Studierendenpfarrer hält Tobias Hasselmeyer immer noch die Frage auf Trab, wo er Prioritäten setzen will. Eine vordringliche Herausforderung hat Tobias Hasselmeyer bereits identifiziert und dafür Lösungen entwickelt. Es geht um den Leistungsdruck im Studium. Sein Weg, die Belastung zu vermindern: Die KHG soll ein Raum der Ruhe sein, in dem andere Maßstäbe gelten als bestandene Klausuren. Im Zentrum stehen der von Gott geliebte Mensch und seine Entwicklung.

Druck und Stress sind fakultätsübergreifende Phänomene. Der Paderborner Studierendenpfarrer hofft daher, mit seinem Ansatz nicht nur die jungen Menschen zu erreichen, die Theologie oder Katholische Religionslehre auf Lehramt studieren. Diese stellen zwar das Gros der KHG, aber unter den Gemeindemitgliedern finden sich auch angehende Mathematikerinnen oder ITler – und Lehrende aller Fachrichtungen. In seiner Zeit als Studierendenpfarrer hat Tobias Hasselmeyer eine Beobachtung gemacht: Selbst hochidentifizierte junge Christinnen und Christen haben im ersten Studienjahr derart viel um die Ohren, dass ihnen

kaum die Zeit bleibt, ihren Glauben zu leben. Die meisten Neumitglieder stoßen erst im dritten oder vierten Semester zur KHG.

Gestrandet in Dortmund?

Auch in Dortmund wird anspruchsvoll studiert, auch hier ist der Leistungsdruck zu spüren. Dennoch ist die Beanspruchung der Studierenden für den Dortmunder Studierendenpfarrer Simon Schwamborn nicht das Handlungsfeld mit oberster Priorität. Das ist vielmehr die Vereinsamung. „Das passt nicht ins Klischeebild des lustigen Uni-Lebens“, sagt Schwamborn. „Aber man

kann in einer großen Stadt wie Dortmund entsetzlich allein sein.“ Besonders schmerzhaft wird die Einsamkeit an Weihnachten. Die KHG Dortmund veranstaltet daher den „Heiligabend für Gestrandete“. Das Motto könnte aus der Obdachlosenhilfe stammen, doch auch viele Studis fühlen sich in Dortmund heimatlos. Besonders oft trifft das auf die internationalen Studierenden zu. Es gibt aber auch viele junge Menschen, die im Streit mit ihren Eltern liegen oder die als alleinerziehende Langzeitstudierende den Anschluss verloren haben.

Hochschulgemeinde als Seismograf

Die KHG Dortmund will Simon Schwamborn dennoch nicht als Auffangbecken für Einsame verstanden wissen, er sieht sie vielmehr als Modellprojekt. „Hochschulgemeinden sind ein Seismograf für die kirchliche Entwicklung“, erklärt der Seelsorger. „Was wir hier bei uns im Moment erleben, kommt Jahre später in den Gemeinden an.“ Was er derzeit wahrnimmt, ist eine weitere Zunahme von Diversität, die sich in einer Vielfalt an Lebensentwürfen, Haltungen und Bedürfnissen der Menschen ausdrückt. Aufgabe der Kirche sei es, entsprechende Angebote zu gestalten. Dabei hat Simon Schwamborn eine klare Erkenntnis gewonnen: Je spiritueller das Angebot gelagert ist, desto inniger ist einerseits die Verbindung der Teilnehmenden – und desto kleiner andererseits die Zahl der Teilnehmenden. Im Hinblick auf Reichweite warnt der Studierendenpfarrer jedoch davor, nur auf möglichst niedrigschwellige Angebote zu setzen: „Entertainment können andere besser als wir.“

Keine Angst vor Niveau

Der Schlüssel liegt vielmehr in einem breiten, lebenslagenbezogenen und niveauvollen Angebot der Kirche. Passt das Angebot, so eine weitere These des Seelsorgers, wird es angenommen. Die KHG Dortmund ist wie die anderen Hochschulgemeinden des Erzbistums in Paderborn, Siegen und Bielefeld online vertreten und bespielt diverse Social-Media-Kanäle. „Wichtiger als die Sichtbarkeit sind aber unsere Inhalte“, erklärt Simon Schwamborn. „Wer uns als Kirche braucht und sucht, findet zu uns.“

Neue Denk- und Glaubensräume

Gefunden wird die KHG Dortmund seit Juli 2022 nicht mehr an der Ostenbergstraße, sondern in der Hl.-Kreuz-Gemeinde im Kreuzviertel. Obwohl die KHG vom Campus weggerückt ist, hat der Umzug gutgetan. Unter den Studierenden und für das gesamte akademische Milieu ist das Kreuzviertel ein bevorzugtes Wohn- und Ausgeviertel. Außerdem sind die neuen Räumlichkeiten nicht mehr überdimensioniert, aber dafür modern und bedarfsgerecht eingerichtet. Richtig so, meint Simon Schwamborn: „Wenn wir wollen, dass die Menschen in der Kirche beheimatet sind, müssen wir ihnen einen Ort zum Wohlfühlen geben.“ ●

Fotos: Erzbistum Paderborn, Illustration: freepik.de

Junge Menschen im Mittelpunkt – ohne Kompromisse

Neuaufgabe: „Was uns ausmacht – Grundlagen und Eckpunkte katholischer Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn“

Von Lena Jordan

Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, so steht es im Markus-Evangelium geschrieben und auch in der neu aufgelegten Schrift „Grundlagen und Eckpunkte katholischer Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn“ stehen die jungen Menschen im Erzbistum im Mittelpunkt – ohne Kompromisse. Da sich die Kinder- & Jugendarbeit in einem stetigen Wandel befindet, zeigt das Grundlagendokument eine Momentaufnahme mit Zukunftsperspektive – zusammengefasst: die sieben Kennzeichen katholischer Kinder- & Jugendarbeit mit der gemeinsamen Vision (siehe Infokasten unten links und Abb. rechts). Einleitend heißt es: „Sie unterstützt junge Menschen in ihrem Mensch-Sein und ihrer Mensch-Werdung. Alle jungen Menschen sind in ihrer Unterschiedlichkeit willkommen – genauso wie sie sind –, unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer sexuellen Orientierung, ihrer sozialen und ethnischen Herkunft, ihrem Bildungsstand, ihrer Religionszugehörigkeit“. Dabei lautet der spezifische jugendpastorale Auftrag. Auch Suche, Zweifel und Auseinandersetzung miteinzuschließen. Evangelisierend heiße nicht, junge Menschen für die Kirche zu rekrutieren. Jugendpastoral stelle sich auf die jeweiligen kulturellen Ausdrucksformen der jungen Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenswelten ein und ermutige dazu, sich selbstbewusst in Kirche einzubringen.

Ein Ort zum Ausprobieren und Entfalten

Der Zeitpunkt im Leben eines Menschen, an dem sich die Persönlichkeit am stärksten bildet, und gleichzeitig noch nicht gefestigt ist, sind die Lebensphasen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Daher sei es besonders wichtig, dass Kinder- & Jugendarbeit auf die unterschiedlichen Lebensphasen und Bedürfnisse junger Menschen spezialisiert ist. Sie soll einen Ort bieten, um

sich selbst zu entfalten und ausprobieren zu können. Daher gehören laut den Grundlagen und Eckpunkten „zu den wichtigsten Grundhaltungen der katholischen Kinder- & Jugendarbeit eine Willkommenskultur und eine Offenheit, die allen jungen Menschen in ihrer Verschiedenheit entgegengebracht werden. So geschieht Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Lebensentwürfen und Weltanschauungen.“

Dies bekräftigt auch Monsignore Dr. Michael Bredeck, Diözesanadministrator von Paderborn, der ein Nachwort für das Papier geschrieben hat: „Wir versuchen als Kirche zu verstehen und konkret werden zu lassen, was ein Beitrag für ein gelingendes Leben junger Menschen sein kann. Und wir nehmen zugleich den Beitrag der jungen Menschen für die Veränderung der Kirche im Erzbis-

tum Paderborn wahr. Daher sieht das Erzbistum es als seine Aufgabe an, gelingende katholische Kinder- & Jugendarbeit zu unterstützen und zu fördern und stellt hierfür Ressourcen zur Verfügung.“

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde neue Ideen für Jugendarbeit haben und Unterstützung benötigen, melden Sie sich gern in der Abteilung Jugend/Junge Erwachsene: Hannah Ax, Tel. 05251 125-1519 hannah.ax@erzbistum-paderborn.de

Oder Sie wenden sich an das Referat für Jugend und Familie in Ihrem Dekanat. Die Kontakte finden Sie im Wir-Portal: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/unserere-organisation/dekanate/>

Die neue Ausgabe „Grundlagen und Eckpunkte katholischer Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn“ können Sie im Bereich Jugendpastoral bestellen: jugendpastoral@erzbistum-paderborn.de Tel. 05251-125-1297



Jugendarbeit in der Zukunft

Interview mit Hannah Ax, Referentin für Grundlagenarbeit und Junge Erwachsene



Warum hat es einer Neuaufgabe der „Grundlagen und Eckpunkte katholischer Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn“ bedurft?

Seit der letzten Auflage der Grundlagen und Eckpunkte sind mittlerweile zwölf Jahre vergangen. In diesen zwölf Jahren hat sich Gesellschaft und damit die Lebenswelt junger Menschen verändert. Und da hier der Kernfokus der Handelnden in der

katholischen Kinder- & Jugendarbeit liegt, braucht es eine regelmäßige Überprüfung und die Einbindung neu gewonnener Erkenntnisse. Zusätzlich ereigneten sich im Kontext Kirche und auch konkret im Erzbistum Paderborn zentrale Meilensteine.

2014 wurde das Zukunftsbild veröffentlicht. 2018 fand die Jugendsynode des Vatikans statt. 2021 wurden die Leitlinien zur Jugendpastoral der DBK veröffentlicht und im gleichen Jahr auch das Zielbild 2030+.

Wie unterscheidet sich die katholische Jugendarbeit heute von der vor 30 Jahren?

Die Frage nach der Unterscheidung ist ungenau. Nach wie vor entfaltet sie sich auch in Profilen wie vor 30 Jahren, daher würde ich von einer Ergänzung sprechen. Die etablierte katholische Kinder- & Jugendarbeit wird komplettiert durch weitere Profile, Themen und Ausdrucksweisen, die sich durch kontinuierlichen Wandel der Gesellschaft neu ausprägen.

Wie kann katholische Jugendarbeit in der Zukunft aussehen?

Katholische Kinder- & Jugendarbeit ist und bleibt ein Freiraum für junge Menschen, sich selbst kennenzulernen, die eigenen Fähigkeiten und Talente zu entdecken und zu entwickeln, um damit stark und selbstbewusst das eigene Leben zu gestalten. Die zentrale Aufgabe ist und bleibt, den jungen Menschen – ohne Kompromisse – dabei zu unterstützen ein gelingendes Leben in Fülle führen zu können. So sollte sie weiterhin gestaltet sein.

Was braucht es dafür?

Menschen! Menschen, die an der Seite der jungen Menschen stehen und sich für sie einsetzen. Ihnen zuhören und sie anregen – wertschätzend, unterstützend und begeistert. Menschen, die da sind – Zeit haben. Die authentisch und verlässlich mit den jungen Menschen unterwegs sind und gemeinsam Abenteuer, Alltag und Begegnung leben. Menschen, die das Ziel haben, dass junge Menschen ihr Lebensglück finden.

Und damit diese Menschen gelungen handeln können, braucht es unterschiedlichste Ressourcen und die regelmäßige Ausrichtung und Überprüfung des eigenen und gemeinsamen Wirkens im Kontext der katholischen Kinder- & Jugendarbeit. Die Grundlagen und Eckpunkte bieten hierfür den verbindlichen Rahmen.

Wie wünschen Sie sich ganz persönlich, sieht Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn in zehn Jahren aus?

Ich wünsche mir, dass junge Menschen immer wieder in der katholischen Kinder- & Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn genau das finden, was sie gerade brauchen, um für sich in ihrem Leben einen Schritt weiterzukommen. Und dass wir uns als Handelnde genau diesen Fokus setzen. Wenn das gelingt, würden in den nächsten zehn Jahren an verschiedenen Orten intensive Begegnungen entstehen, die Schritt für Schritt uns, die jungen Menschen und die Welt verändert. Was das konkret bedeutet und was es dafür braucht, finden wir jeden Tag und auch hoffentlich in zehn Jahren noch jeden Tag aufs Neue heraus...

SIEBEN KENNZEICHEN KATHOLISCHER KINDER- & JUGENDARBEIT	SO ENTFALTET SICH KATHOLISCHE KINDER- & JUGENDARBEIT
• Der pastorale und der gesellschaftliche Auftrag • Orte für Bildung, Entwicklung, Selbstentfaltung • Prävention (sexualisierter Gewalt) • Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene • Gestaltende: Ehrenamtliche, Mitarbeitende und die Träger • Gemeinsame Grundhaltung und Prinzipien in gelebter Vielfalt • Gewollt und unterstützt durch das Erzbistum Paderborn	• Jugendfreizeitstätten • Jugendverbandsarbeit • Jugendbildungsstätten • Junge Kirchen • Pfarrjugenden • Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral • Chöre und Bands • Jugendspirituelle Zentren • Young Mission • Weltjugendtage • youngcaritas • ...

»Berufene sind Abenteurer!«

Wie können Gemeinden, Verbände und katholische Gruppen junge Menschen dabei unterstützen, ihre Berufung zu finden? Wie kann diese Berufung aussehen? Diesen Fragen stellt sich Stefan Kendzorra von der Diözesanstelle Berufungspastoral und kommt dabei zu interessanten Antworten

Von Hans Pöllmann

Dortmund im Spätherbst 2021. In der Glaubensinitiative YOUNG MISSION treffen sich engagierte junge Menschen. Sie sprechen darüber, was sich seit dem großen YOUNG MISSION Weekend im Frühjahr getan und wie sich ihre Gottesbeziehung im zurückliegenden halben Jahr weiterentwickelt hat. Unter den Teilnehmenden sind 17-, 18- und 19-Jährige, die in der Firmvorbereitung mitgewirkt haben. Mit leuchtenden Augen berichten sie von Gesprächen mit den 13-, 14- und 15-jährigen Firmlingen. Mit welchen Glaubensfragen die Jüngeren bei ihnen aufgekreuzt sind. Wie sie gemeinsam nach Antworten suchten. Und auch, wie sie, nur wenige Jahre älter als die Firmlinge, von den Jüngeren in einer Vorbildrolle gesehen wurden. Stefan Kendzorra hat die Tagung, die zusammen mit der Abteilung Jugend/Junge Erwachsene organisiert wurde, hautnah miterlebt. In seiner Funktion als Leiter der Diözesanstelle Berufungspastoral kennt er aber nicht nur schöne Erlebnisse, sondern auch die heutigen Zahlen und die düsteren Zukunftsprognosen. Derzeit gibt es im gesamten Erzbistum Paderborn etwa zwei Priesterweihen im Jahr. Bis zum Jahr 2035 wird ein größerer Teil des pastoralen Personals in den Ruhestand gegangen sein. Mangel herrscht nicht nur an Priestern und Ordensleuten. Mittlerweile entscheiden sich immer weniger junge Menschen, ihrer Berufung als Gemeindereferentin/Gemeindereferent oder Pastoralreferentin/Pastoralreferent zu folgen. Das Haupthindernis für den Dienst in der Kirche ist demnach, wie landläufig vermutet, nicht in jedem Fall das zölibatäre Leben, sondern eine generelle Abkehr von der Institution Kirche. Innerhalb der nächsten zehn, zwölf Jahre wird sich die Anzahl der Mitarbeitenden in der Pastoral derart stark reduzieren, dass Kirche in der heutigen Form nicht mehr überall möglich sein wird. „Jetzt ist allerdings noch Spielraum, die Zukunft positiv zu gestalten“, betont Stefan Kendzorra.

Jugend lernt, Jugend lehrt

Deshalb ist er um die weitere Entwicklung der Kirche nicht bange, solange es Begegnungen wie die der jungen Christinnen und Christen in Dortmund gibt. Stefan Kendzorra sieht darin nicht nur eine Begebenheit mit anekdotischer Evidenz. Vielmehr werden für ihn aus der Situation die drei Dimensionen der Berufung erlebbar: die Berufung zum Menschsein, die Berufung zum Christsein und letztlich die Berufung zum Dienst in der Kirche.

Wir sollten darauf hinwirken, dass junge Christinnen und Christen möglichst schnell in die Lage versetzt werden, ihr Glaubenswissen und ihre Glaubenserfahrungen an andere junge Menschen weiterzugeben.

Pastor Stefan Kendzorra versteht Berufung als ein großes Abenteuer mit Gott und den berufenen Menschen als Abenteurer. Ob er selbst als ein solcher durchgeht? „Nach meinem Äußeren nicht, von der Haltung aber ganz bestimmt!“

Überdies leitet Stefan Kendzorra aus der Begebenheit einiges an Theorie ab. Etwa, dass sich das in der Schule und im Studium vielfach etablierte Prinzip „Lernen durch Lehren“ auf die Glaubensvermittlung übertragen lässt. Stefan Kendzorra: „Wir sollten darauf hinwirken, dass junge Christinnen und Christen möglichst schnell in die Lage versetzt werden, ihr Glaubenswissen und ihre Glaubenserfahrungen an andere junge Menschen weiterzugeben.“ Und wenn das Weitergegebene theologisch nicht immer ganz exakt ist? „Ich denke, Frère Roger hat darauf eine schöne Antwort gegeben: ‚Lebe, was du vom Evangelium begriffen hast, und sei es noch so wenig. Aber lebe es!‘“, so Stefan Kendzorra.

Karitatives Engagement als Türöffner für Evangelisierung

Ein weiterer Zugang, als Berufene in eine Gottesbeziehung zu treten, ist

Auch im Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn spielt die kirchliche Sozialarbeit eine gewichtige Rolle. Sie ist ein Wert an sich, aber auch ein Weg, der die Menschen zur Evangelisierung führen kann.

das karitative Engagement. Altruismus ist im Menschen grundgelegt. Von der gelebten Humanität zur gelebten Gottesbeziehung ist es oft nur ein kleinerer Schritt. „Auch im Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn spielt die kirchliche Sozialarbeit eine gewichtige Rolle“, betont Stefan Kendzorra. „Sie ist ein Wert an sich, aber auch ein Weg, der die Menschen zur Evangelisierung führen kann.“

Zeit für ein Zwischenfazit: Bei zeitgemäßen Formen der Jugendpastoral sieht Stefan Kendzorra Nachholbedarf. Freikirchen etwa sind in der breiten Fläche weniger klassisch organisiert. Es fällt ihnen leichter, moderne Zentren mit neuen attraktiven Inhalten aufzubauen. Pastorale Zentren werden auch im Zielbild 2030+ des Erzbistums Paderborn formuliert. Dafür hat die katholische Kirche heute schon den Vorteil einer breiten Jugendarbeit innerhalb der Gemeinde und in Jugend-

verbänden. Wer sich zu einem gelebten Christsein berufen fühlt, wird auch in den heutigen Strukturen der katholischen Kirche bestärkt, diese Berufung auszuleben und gleichzeitig neue zukunftsweisende Formen zu finden. Die Verbindung von Kirche und Caritas ist ebenfalls ein Erfolgsfaktor in der Berufungspastoral.

Was noch fehlt? Ein erweitertes Bild des Berufen-Seins

Bei einem wesentlichen Punkt sieht Stefan Kendzorra aber Erweiterungsbedarf. Es geht um das Bild der Berufenen. „Der Christ der Zukunft ist ein Mystiker, er ist einer, der Gott erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein“, bezieht sich Stefan Kendzorra auf den berühmten Satz von Karl Rahner und fährt fort: „Wenn die Gottesbeziehung ein Abenteuer ist, sollte dann nicht auch der berufene Christ wie eine Abenteurerin oder ein Abenteurer auftreten? Als jemand, der oder die in eine unendliche Vielfalt der tatsächlich erlebten und erfüllten Gottesbeziehung hinauszieht und anderen Menschen, die noch nicht so weit sind, von seinen Entdeckungen berichtet?“

Kirche der Rebellen

Der Typus der berufenen Abenteurerin, des berufenen Abenteurers klingt radikal neu und ist dabei uralte. Die kontemplativ betenden Wüstenväter, Hildegard von Bingen, Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, die Gründerinnen und Gründer verschiedener Orden – kurzum: die Gesamtheit der Mystikerinnen und Mystiker in der Kirchengeschichte waren in ihrer Zeit rebellische, von der Kirche in den geordneten Rahmen der Ordensgemeinschaften gerade noch geduldete Abenteurerfiguren. Ihre Entdeckungsreisen ins Ich und in die Gottesbeziehung sind dokumentiert, die Landkarten ihrer Reisen in die metaphysischen Gefilde liegen vor.

Und das Beste kommt zum Schluss: Die Botschaft der christlichen Mystik kommt bei jungen Menschen – unabhängig von der Ausprägung ihrer Berufung – immer noch an. Auf seinen Reisen mit jungen Menschen bringt ihnen Stefan Kendzorra das kontemplative Gebet näher. „Am Anfang ist die Aufmerksamkeitsspanne kurz“, berichtet er. „Aber nach einer Weile verlangen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen immer häufigere und immer längere Gebetszeiten.“ ●

Foto: Erzbistum Paderborn

DIÖZESANSTELLE BERUFUNGSPASTORAL – DREI GUTE GRÜNDE

Auftrag der Diözesanstelle Berufungspastoral ist es, Menschen vor Ort zu vernetzen und zu stärken, um ein Klima für Berufungen zu schaffen. Dieses umfasst die drei Bereiche:

- **Berufe:** Vom Priester bis zur Gemeindereferentin, vom Diakon bis zur Pastoralreferentin – die Diözesanstelle informiert und berät Menschen, die ihre Berufung zum Beruf machen möchten.
- **Berufung:** Berufungsscoachings, geistliche Begleitung, Geh-Zeiten – drei Beispiele aus dem Angebotsspektrum, das Menschen bei der Suche und Entfaltung ihrer Berufung begleitet.
- **Gebet:** Um die eigene Berufung zur ergründen, hilft beten – alleine oder im Rahmen der Gebetsgemeinschaft, die von der Diözesanstelle Berufungspastoral ins Leben gerufen wurde.

Weitere Infos finden Sie unter <https://berufungspastoral-paderborn.de/>

**Kontakt zur Diözesanstelle
Berufungspastoral:** Leostraße 21
33098 Paderborn | berufungspastoral@erzbistum-paderborn.de
Tel. 05251 206-5400



Name: Theresa Oesselke · Alter: 22 · Funktion: Werkstudentin
Meine drei Lieblingsorte im Alltag: Haxtergrund, Markt, Dom
Meine Art zu beten: stilles, freies Gebet in einer ruhigen Kirche oder meiner Lesecke



Name: Tobias Schulte · Alter: 26 · Funktion: Redakteur
Meine drei Lieblingsorte im Alltag: Fußballplatz, Schützenhalle, Küche · Meine Art zu beten: morgens das Tagesevangelium lesen und auf mich wirken lassen



Name: Tobias Hasselmeyer · Alter: 38 · Funktion: Jugendpfarrer
Meine drei Lieblingsorte im Alltag: meine Küche, die Bartholomäuskapelle in Paderborn, die Katholische Hochschulgemeinde Paderborn · Meine Art zu beten: Stille, singen, Rosenkranz

Fotos: Erzbistum Paderborn

»Mit dir wird's ein Wir!«

Wir sind das YOUPAX-Team. Wir sind jung. Wir sind auf der Suche.

Von Tobias Schulte

Kennen Sie die Reportagen und Glaubens-Interviews auf www.youpax.de? Die Videoserie „Mein Gott“ auf YouTube? Den Podcast PAXCAST auf Spotify? Das Buch „Achtung Advent!“? Die Sticker und Postkarten mit Botschaften wie „Gott jubelt, wenn er an dich denkt!“? Das Spiel „Stadt. Land. Glaube.“? Wir sind das Team hinter all dem. Das Team hinter YOUPAX – dem jungen Glaubensportal im Erzbistum Paderborn. Wir sind jung. Wir sind auf der Suche: nach einem aufregenden und glücklichen Leben. Nach anderen jungen Menschen, die an Gott glauben. Nach Ruhe und Orientierung in einer hektischen Welt.

Unsere Angebote können das kirchliche Leben bei Ihnen vor Ort ergänzen. Unsere Texte, Videos, Instagram-Posts und Podcast-Folgen begleiten junge Menschen, die nach mehr im Glauben suchen. Sie bieten Raum, den eigenen Fragen im Glauben nachzugehen. Von anderen jungen Menschen zu erfahren, wie der Glau-

be an Gott das Leben verändert. Wir sind bei den großen Glaubensevents im Erzbistum Paderborn und weltweit dabei und laden selbst zum Pilgern mit YOUPAX ein.

Wir laden Sie ein, dieses „Wir“ mitzugestalten

Der Kern von YOUPAX ist das Wir. Innerhalb der Online-Community, beim Podcast-Hören und Gebet zu Gott. Und wir laden Sie dazu ein, dieses „Wir“ mitzugestalten. Indem Sie junge Menschen auf unsere Videos, Podcast-Folgen und Instagram-Posts aufmerksam machen. Oder mit unseren Texten, dem Adventsbegleiter, den Postkarten und Spielen junge Menschen begleiten und stärken.

Neu 2023: Workbook

Im Frühjahr 2023 erscheint „Zweifeln + Staunen! – das kreative Workbook für deinen Glauben“. Das Workbook ist perfekt für die Arbeit mit Firmingen, Jugendgruppen und jungen Erwachsenen. Im Heft gibt es kurze Impulstexte und Aufgaben zum Aus-

füllen. Zum Beispiel: Auf einer Skala von eins bis zehn – so zufrieden bin ich heute mit Aussehen, Motivation, Freunde/Familie, Arbeit, meiner Stimmung... Mal geht es um das, was gerade richtig nervt, mal darum, zu überlegen, wofür man schon ein Kompliment erhalten hat. Alles, um sich selbst besser kennenzulernen und eine persönliche Verbindung zu Gott aufzubauen. ●

YOUPAX ONLINE

- <https://www.youpax.de/>
- <https://www.youtube.com/c/YOUPAX>
- <https://www.youpax.de/pax-cast/>
- https://www.instagram.com/youpax_redaktion/
- <https://www.facebook.com/YOUPAX>
- Und bald auch in TikTok!

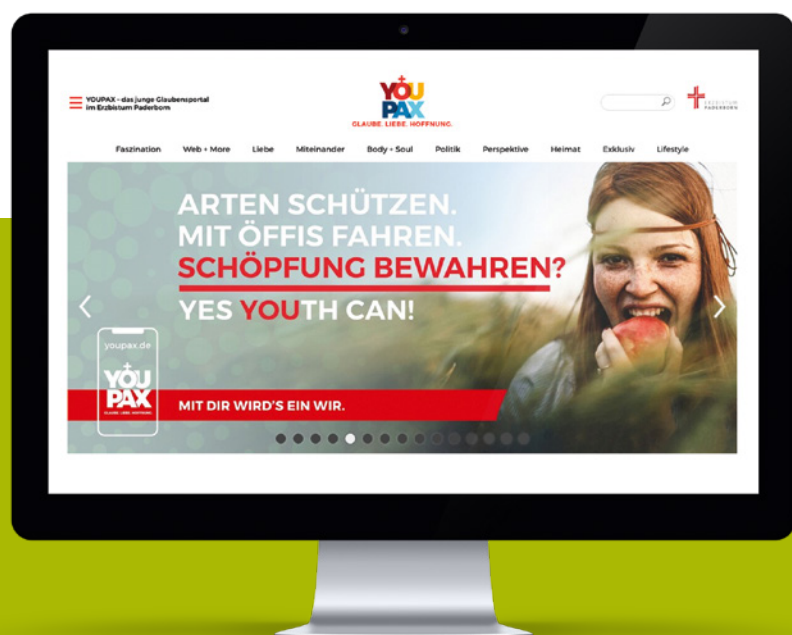


Foto: photocase.de

GRUND
NR. 4

**WEIL WIR
HOFFNUNG
HABEN!***

***Ostern – das Grab ist leer, Jesus ist auferstanden:**
„Wenn du mit deinem Mund bekennt: Herr ist Jesus – und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden.“ DIE BIBEL – RÖMER 10,9

noch-ein-grund-mehr.de



IMPRESSUM

wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn | Körperschaft des öffentlichen Rechts | vertreten durch den Diözesanadministrator, Monsignore Dr. Michael Bredeck | Erzbischöfliches Generalvikariat | Abteilung Kommunikation | Domplatz 3, 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | kommunikation@erzbistum-paderborn.de | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Michael Bodin, Lena Jordan, Till Kupitz, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Julia Mehring, Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Hans Pöhlmann, Tobias Schulte, Cornelius Stiegemann, Miriam Westfechtel **WEITERE MITARBEITENDE** Heiko Appelbaum, Birgit Engel, Dr. Carina Middel, Theresa Oesselke **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt ins Haus? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: kommunikation@erzbistum-paderborn.de **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat & Seminare, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: Juni 2023